PF 3495
.M946

UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuester

Briefsteller

für

alle Fälle

im

gemeinen Leben.

Nebst

einer Anleitung

Geschäftsaufsätze zu verfertigen.

Von

Johann Georg Müller.

Wien, 1801.

Im Verlage bey Anton Doll.

RV

Digitized by Google

PF 3495
.M946

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Theil.

Anleitung einen wohlgeschriebenen Brief zu verfertigen.

Erster Abschnitt.

Seite

Von den Vollkommenheiten des guten Briefstyls. 1

Zwey-

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Zweyter Abschnitt.

Von der äussern Briefform.

I. Fehler wider den Wohlstand, welche besonders in Briefen vermieden werden müssen. 25

II. Verschiedenheit der Briefarten. 33

III. Von der Titulatur. 42

IV. Von den Aufschriften. 59

Dritter Abschnitt.

Beyspielsammlung deutscher Briefe.

I. Bittschreiben. 66

II. Berichtschreiben. 90

III. Bewerbungsbriefe. 116

IV. Empfehlungsschreiben. 129

V. Genehmigte Bitten oder Vorschläge, und abschlägige Antworten. 136

VI. Danksagungsschreiben. 144

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
VII. Glückwünschungsschreiben.	151
VIII. Trostbriefe.	160
IX. Einladungsschreiben.	166
X. Gelegenheitsbriefe.	171

Zweyter Theil.

Anweisung zu kleinen Aufsätzen, welche im gemeinen Leben vorkommen.

I. Obligationen oder Schuldscheine.	177
II. Assignation.	181
III. Quittungen.	—
IV. Einige Wechsel.	183
V. Von Kontrakten.	185
VI. Von Testamenten.	198
VII. Vollmachten.	206
VIII. Eine Schenkungsschrift.	210
IX. Fracht- und Mauthbriefe.	211
X. Anweisungen.	212

Digitized by Google

Inhalt

	Seite
XI. Empfangsscheine oder Recepisse.	213
XII. Verzichtschein oder Revers.	214
XIII. Zeugnisse.	215

Er-

Digitized by Google

Erster Theil.

Anleitung

einen wohlgeschriebenen Brief zu verfertigen.

Erster Abschnitt.

Von den Vollkommenheiten des guten Briefstyls.

Die Kunst zu schreiben, welche wir den vermehrten Bedürfnissen des gesitteten Lebens zu danken haben, ist das erste und wesentlichste Bedürfniß zur Verfertigung eines Briefes.

Wie groß überhaupt der Nutzen der Schreibkunst sey, werde ich nicht erst zu beweisen brauchen. Besonders wichtig aber ist diese Erfindung dem Briefsteller; denn dadurch wird er in den Stand gesetzt, dem Abwesenden das ins Auge zu sagen, was wir wegen Entfernung ihm nicht ins Ohr sagen können. Wir können ihn auf viele hundert Meilen weit sprechen, und dabey doch der Beschwerden der Reise entübriget seyn; wir können alle unsere geheimen Empfindungen in den Schooß des theilnehmenden Freundes ausschütten, können uns einander trösten und erfreuen,

ohne uns zu sehen; — wir können unsere Bitten dahin gelangen lassen, wo dem Fuße der Zutritt versagt ist, wo der Mund sich nicht getraut zu sprechen; — unsere Geschäfte werden durch Schreiben so gut und oft besser besorgt, als durch mündliche Aufträge. Bey unsern Gönnern uns in Gunst zu setzen und in gutem Andenken zu erhalten, jeden Zirkel von Freunden um uns her zu versammeln, mit den Fröhlichen fröhlich zu seyn, und mit den Weinenden zu weinen, die Neugierde sowohl als die Sehnsucht der Freundschaft und Liebe zu befriedigen — das Alles, und noch tausendmal mehr als das, können wir durch Briefe vermittelst der Schreibekunst.

Die erste und wesentliche Bestimmung des Briefes überhaupt ist, Jemanden schriftlich diejenigen Gedanken und Vorstellungen mitzutheilen, welche ihm, oder mir, oder andern wichtig sind, und die man ihm mündlich nicht vortragen kann oder mag. Dabey hat man denn bey einem jeden Brief insonderheit noch die Nebenabsicht, auf das Gemüth des Korrespondenten, das ist derjenigen Person, an welche der Brief gerichtet ist, gewisse bestimmte Eindrücke zu machen, ihn zu überreden, zu rühren, zu besänftigen, zu beruhigen, auf eine angenehme Art zu unterhalten, und dergleichen. Je vollkommener man diesen gedoppelten Zweck erreicht, desto besser ist der Brief; je weniger, desto schlechter.

Hieraus fliessen also zur guten innern Einrichtung eines Briefes folgende zwey Hauptregeln.

1) Man schreibe so, daß der Korrespondent leicht eine deutliche, vollständige und richtige Einsicht von dem bekomme, was man ihm vortragen will.

2)

2) Man richte den Brief so ein, daß er auf das Gemüth des Empfängers den gewünschten Eindruck mache, das heißt, kräftig seye.

Denn wenn mein Korrespondent nicht weiß, was ich sagen will, so ist es ja eben so gut, als wenn ich den Brief gar nicht geschrieben hätte; und wenn mein Brief auf seine Gesinnungen, Neigungen und Entschliessungen andere oder gar entgegengesetzte Wirkungen macht, als ich zur Absicht habe; so wäre es eben so gut, oder sogar besser gewesen, wenn man sich die Mühe des Schreibens erspart hätte.

Es bestehet demnach die Vollkommenheit eines guten Briefstyls in folgenden drey Stücken; nämlich in der Deutlichkeit, in Kraft und Eindruck, und in Wohlanständigkeit und Anmuth.

1. Deutlichkeit.

Die erste und Haupteigenschaft eines guten Briefs ist die Deutlichkeit, und bestehet darinn, daß man seine Gedanken so vortrage, daß erstlich der Sinn der Worte sich leicht entdecken lasse und sich dem Leser gleichsam von selbst aufdringe; zweytens, daß die Vorstellungen, die man erwecken will, in ihrer ganzen Fülle in der Seele des Lesers hervorgehen; und endlich daß der Leser mit den Worten gerade die Ideen verbinde, die er der Absicht nach damit verbinden soll. Das erste nennt man Klarheit, das zweyte Vollständigkeit, und das dritte Richtigkeit.

Damit man aber deutlich und verständlich schreiben könne, so müssen folgende zwey Hauptregeln befolgt werden:

a) Wähle solche Worte, und Redensarten, von denen du glauben kannst, daß dein Korrespondent den Sinn damit verbinden werde, den er, deiner Absicht nach, damit verbinden soll. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen alle diejenigen Worte vermieden werden, welche in sich selbst dunkel und unverständlich sind, und nur solche gewählt werden, welche nicht nur in der Sprache des gesitteten Umgangs am üblichsten sind, sondern auch ihre gewisse, bestimmte, überall bekannte Bedeutung haben, so daß nicht leicht ein Mißverstand dabey zu befürchten ist. —

b) Ordne die Sätze und Gedanken so, daß sie nicht allein, jeder für sich, verständlich seyn, sondern auch einer den andern deutlicher mache. Und in dieser Rücksicht wird die Deutlichkeit befördert:

Erstens, durch die Vollständigkeit der Sätze selbst. Hieher gehört nicht bloß das, daß jedes im Satze enthaltene Wort seine gehörigen Buchstaben und Sylben habe, und keines davon verbissen und weggeworfen sey — auch nicht bloß, daß alle dem Satze wesentlich zukommenden Worte da seyn, und nicht etwa die Personalwörter, ich, du, und die Hülfswörter seyn, werden und dergleichen weggelassen werden: — sondern auch vornehmlich, daß der Satz selbst durch erklärende Beywörter, Umschreibungen, Neben- und Zwischensätze ausser alle Mißdeutung gesetzt werde und die ganze Fülle der Gedanken errege, die man ihm geben will.

Zweytens, durch den rechten Gebrauch der Verbindungsworte, als welche anzeigen, in welchem Verhältnisse die Sätze gegen einander stehen. Dazu gehören vornehmlich die Wörter: da, so, nachdem:

so

so, obgleich: demnach, gleichwie: also, zwar: aber, u. d. gl. Durch solche Worte werden allemal wenigstens zwey Hauptsätze verbunden, welche entweder unbedingt, oder bedingungsweise neben einander bestehen können, einander ausschliessen, aus einander folgen u. s. w. Wenn ich nun einem Satze, z. E. das Bedingungswort wenn vorsetze, und damit einen andern Satz durch das Einschränkungswort zwar verbinde, so kann das nimmermehr einen Zusammenhang geben, sondern muß nothwendig Dunkelheit, Mißdeutung und Ungewißheit veranlassen.

Drittens endlich, durch Möglichkeit, die Sätze in ihrem Zusammenhange schnell und leicht übersehen zu können; welches durch eine anständige Kürze und Bestimmtheit der Ausdrücke am vollständigsten erreicht wird. Diese gedrungene Kürze, oder Präcision, sagt nichts Ueberflüßiges; sagt das Nöthige mit so wenigen Worten als möglich ist, und jedes Wort hat Nachdruck: sie läßt aber auch nichts Nöthiges weg.

Die Fehler des Styls hingegen, welche die Deutlichkeit hindern, sind folgende:

1. Mangel des Zusammenhanges, sowohl der Worte als der Sachen. Was kann es helfen, daß ein jedes Wort seine unverkennbare Bedeutung hat, wenn man doch nicht weiß, wie sie zusammenhängen? wenn zum Vordersatze der Nachsatz fehlt? u. s. w. Da muß man nur rathen; und wie leicht räth man falsch. Eben dieselbe Bewandniß hat es, wenn die Sachen untereinander geworfen werden, daß man von einer Sache anfängt, und mit einer andern aufhört: dann wieder etwas Neues herbeybringt, und

ehe

ehe man damit fertig ist, wieder vom ersten spricht. Das macht große Verwirrungen, und verursacht, daß vieles übersehen wird, welches dem Schreiber wichtig war.

Hat man vielerley zu schreiben, so trage man die Sache ordentlich, eine nach der andern vor, und spreche von der zweyten nicht eher, bis man mit der ersten fertig ist. Um den Korrespondenten auf die mancherley Gegenstände desto aufmerksamer zu machen und zu verhüten, daß nicht etwa einer oder der andere übersehen werde, ist es rathsam, daß man, wenn man von einer Sache aufhört, die Zeile schliesse, und mit einer neuen Sache, eine neue Zeile anfange.

2. Die überhäufte Zusammensetzung der Perioden, das ist, wenn man gar zu viele Sätze durch Verbindungswörter in einen Punkt zusammendrängt, und jeden Satz wieder durch eingeschobene Zwischensätze auseinander reißt. Wenn eine sehr überhäufte Zusammensetzung auch noch so gut gemacht ist; so veranlaßt sie doch leicht Verwirrung und Mißdeutung, wenigstens kann man doch nicht immer mit Gewißheit wissen, ob der Korrespondent Zeit, Lust und Uebersicht genug habe, das Zusammengehörende in Gedanken zusammen zu suchen und die Perioden in ihre einzelnen Sätze zu zerlegen.

3. Die Weitschweifigkeit, oder Ueberladung eines Briefs mit Worten und Vorstellungen, die unnöthig sind und nicht zur Sache gehören. Dies geschiehet durch den Gebrauch langer schleppender Wörter, an deren Statt kürzere vorhanden sind — durch Wiederhohlung, der man bey dem Gebrauch der

Bezie-

Beziehungs- und Verbindungsworte überhoben seyn kann — durch Beywörter, die nichts erläutern, sondern völlig müßig sind — durch Tautologien, da man das, was man schon gesagt hat, noch einmal, und nur mit andern Worten sagt, ohne daß dadurch im geringsten etwas aufgeklärt und näher bestimmt wird — durch unnöthige Umschreibungen, da das eigentliche Wort bestimmter und bedeutender wäre. — Solche Schwatzhaftigkeit ist eckelhaft und ermüdend. Das gar zu Viele zertheilt und zerstreut die Aufmerksamkeit. Die vielen Nebensachen ziehen den Leser von der Hauptsache ab, und machen, daß dieselbe leicht übersehen und vergessen wird. Dieses geschieht desto eher, wenn es dem Korrespondenten an Zeit und Lust fehlt, ganze Seiten voll leerer Worte zu lesen. Daher ist sie bey Personen von Geschäften am allerübelsten angebracht. — Oft entstehet dieser Fehler aus übergroßer Neigung zur Deutlichkeit. Aber man hat schon lange angemerkt, daß man leicht unverständlich wird, indem man gar zu deutlich seyn will.

4. Die überspannte Kürze ist eben so sorgfältig zu vermeiden, als die Weitschweifigkeit, weil sie die Deutlichkeit eben so sehr hindert. — Man will mit einem Wort viel sagen; aber weiß man auch, ob der Korrespondent bey den Worte eben so viel und eben das denken wird, was man wünscht? Man läßt Erläuterungs- und Zwischensätze weg, in der Meinung, daß sie sich von selbst verstehen: kann ich das aber auch bey jedem Korrespondenten voraussetzen? Verlange ich, daß er jedes Wort erwägen und darüber nachdenken soll, so verlange ich etwas,

wel-

welches der Korrespondent nicht immer in seiner Gewalt hat.

5. Alles dasjenige, was sonst die Aufmerksamkeit aufhält oder zerstreuet. Dahin gehört alles Uebertriebene, Unnatürliche, Schwerfällige, Schleppende, Uebelklingende — es bestehe in Worten oder in Zusammensetzung der Ideen — nicht weniger alles Beleidigende, Empörende, dem guten Geschmack zuwiderlaufende — wovon unten, wenn von der Anmuth und Wohlanständigkeit die Rede seyn wird, das Nöthige wird gesagt werden.

6. Was nun noch den sehr gewöhnlichen, aber nichts desto weniger schädlichen Fehler betrift, dessen wir vorhin schon erwähnt haben, daß man nehmlich die Hülfswörter seyn und haben, und die Fürwörter ich, sie, wir, ihr, u. s. w. ausläßt: so ist hier doch nur von einer gänzlichen Auslassung der Hülfswörter die Rede. Denn wenn man dieselben in einem Punkte immer wiederholen wollte, so oft man könnte, so würde das neben dem Uebelklange auch noch eine Weitschweifigkeit verursachen, welche eben so wohl wie jener, der Deutlichkeit wegen, vermieden werden muß.

2. Kraft und Eindruck.

Die zweyte Eigenschaft eines guten Briefs, nemlich die Kraft und Eindrücklichkeit, bestehet in der Einrichtung, daß er bey dem Korrespondenten nun auch gerade die Neigungen, Gesinnungen, Entschliessungen und Gemüthsbewegungen hervorbringe, welche ich bey ihm hervorzubringen wünsche. Ich will nemich ihn auf eine angenehme Art unterhalten, oder

ihn

ihn zum Mitleiden bewegen, sein aufgebrachtes Gemüth besänftigen, mir seinen Schutz, Beystand, seine Freundschaft erwerben u. s. w.

Zu Erreichung dieser verschiedenen Absichten giebt es nun theils allgemeine Wege, welche man bey allen einschlagen muß; theils aber auch besondere, die nur bey jeder einzelnen Absicht betreten werden müssen. In dieser allgemeinen Einleitung zum Briefschreiben kann nur von erstern die Rede seyn, die letztern werden angezeiget werden, wenn man die Grundsätze der besondern Briefarten vortragen wird.

Was nun die zur Bewegung des Gemüths überhaupt nöthige Einrichtung des Briefes betrift: so setzt dieselbe die Kenntniß des menschlichen Herzens überhaupt und seines Korrespondenten insonderheit als unumgänglich nothwendig voraus — jene, damit man wisse, wie die verschiedenen Temperamente und Leidenschaften bey Menschen von verschiedenem Alter, Stande, und Geschlechte sich äussern und am geschicktesten regiert werden, — diese, damit man das Gemüth des Korrespondenten gerade von der Seite angreife, von welcher es seinem Charakter nach angegriffen werden muß, damit man ihn in sein Interesse ziehen möge.

Daß aber jedes Temperament, jeder Affekt, jeder Hauptcharakter seine eigentliche Behandlung erfordere, wenn er zu einem gewissen Zweck hingeleitet werden soll, ist augenscheinlich. Der Mensch von starken Nerven wird durch eine Verstellung nur leicht gerührt, die den von reizbarer Beschaffenheit zu Boden schlägt. Gedanken, die den Mann von gesetzten Jahren und reifer Erfahrung zum Nachdenken bringen,

thun

thun bey dem jungen unerfahrnen Menschen oft gar keine Wirkung. Der Geizige und der Verschwender, der Ehrgeizige und der Niederträchtige, der Heißblütige und der Träge, jeder hat seine eigene Stimmung, und hallt nur den Ton nach, auf welchen er selbst gespannt ist. — Eben das gilt auch von den Gemüthsbewegungen, die man beruhigen oder aufregen will. — Und ein Briefsteller, der dies nicht verstehet oder hierauf nicht Rücksicht nimmt, wird oft in den Fall kommen, daß er den Beleidigten, indem er ihn auszusöhnen denkt, nur noch mehr erbittert, den Traurigen, den er trösten will, in noch tieferes Herzenleid versenket, und indem er Mitleid erregen, vor Thorheiten warnen, eine angenehme Stunde machen, u. d. gl. will, gerade das Gegentheil von dem allen hervorbringt.

Zu den wenigen allgemeinen Klugheitsregeln, welche dem Menschenkenner zur Richtschnur dienen, und mit Worten ausgedrückt werden können, gehören vornehmlich folgende:

a) Niemand ist gegen die Ehre unempfindlich. Jedermann siehet es vielmehr gerne, wenn man ihm Verstand zutraut. Daher sey nicht zudringlich mit Rath, Belehrung, Verweisen. — Stelle deine Gedanken so, daß er das, worauf du ihn führen willst, von selbst zu finden und schon längst gedacht zu haben scheine. —

b) Jedermann hat eine Seite, von welcher er die Dinge in der Welt am liebsten betrachtet. — Stelle das, was du ihm empfehlen willst, mit dieser Lieblingsidee auf eine ungezwungene Art in Verbindung.

c)

Digitized by Google

c) Den Geizigen rührt der Gewinn, den Ehrgeizigen der Ruhm, den Weichherzigen Thränen, u. s. w. Zeige ihm, was er liebt, und du wirst über ihn gebieten.

d) Kein Affect verträgt geraden Widerspruch. Sey traurig mit dem Traurigen, zornig mit dem Zornigen, und er wird dafür wieder mit dir sich trösten, abspannen, besänftigen u. s. w. —

Hat man nun einen Gedanken gefunden, dem man als Menschenkenner Eingang in das Gemüth des Korrespondenten zutrauen darf: so kommt es jetzt darauf an, ihn so zu stellen, daß er auch wirklich und zu rechter Zeit treffe. — Dazu gehört aber nun vornehmlich, daß dieser Gedanke sich in seiner ganzen Klarheit, Fülle und Reinigkeit darstelle. Hiezu führt die Beobachtung aller der Regeln, welche im ersten Hauptstücke zur Beförderung der Deutlichkeit sind auseinander gesetzt worden.

Neben dem muß der Gedanke so gestellt werden, daß er die Aufmerksamkeit auf sich ziehe. Dies geschieht nun überhaupt, wenn man den Leser nöthiget, bey demselben zu verweilen, indem man etwas ungewöhnliches und auffallendes damit verbindet. Dazu aber giebt es allerley Mittel. Die hauptsächlichsten sind folgende:

Erstlich, absichtliche Fehler gegen den guten Styl. Wir werden in der Folge sehen, daß der Wohlklang eine Haupteigenschaft der guten Schreibart sey, und daß auch der Briefsteller um seines eigenen Zweckes willen Ursache habe, sich alles dessen zu enthalten, was das Ohr beleidiget. Dahin gehöret nun vornehmlich alles Geklingele und Geklappere, alles Eintönige,

tönige, Gleichlautende und Gereimte, wenn mehrere Wörter hinter einander einerley Anfangsbuchstaben und Anfangssylben haben — oder wenn Wörter, die ihrer Abstammung nach mit einander verwandt sind, zusammen verbunden werden, und dergleichen mehr.

Das zweyte Mittel, die Aufmerksamkeit zu erregen, ist, wenn man das Wort, worauf der Hauptgedanke ruhet, verlängert. Dies kann aber auf eine dreyfache Art geschehen; indem man nemlich entweder das Wort verdoppelt, oder umschreibt, oder mit Beywörtern und Nebensätzen begleitet. Z. B. Sie haben mich verrathen. Will ich dem Leser hier das Schändliche des angeschuldigten Verbrechens fühlen lassen, und so die Aufmerksamkeit auf die Idee des Verrathens heften: so verlängere ich entweder das Wort durch Umschreibung, und sage: Sie sind ein Verräther an mir geworden; oder ich verdoppele es und sage: Verrathen, verrathen haben Sie mich; oder endlich, ich verstärke den Nachdruck durch Bey- und Zusätze: Sie haben mich auf die schändlichste Art verrathen; oder: Sie haben mich verrathen, verkauft.

Das dritte Mittel zur Erregung der Aufmerksamkeit ist, daß man sich zur Bezeichnung des Hauptgedankens zwar nicht unverständlicher, aber doch ungewöhnlicher Worte bedient. Wir werden in der Folge sehen, daß der Briefsteller seine Worte und Ausdrücke aus der Sprache des gesitteten Lebens hernehmen muß. Von dieser Regel nun kann er der Aufmerksamkeit wegen abweichen, und entweder dem Dichter und Redner eines abborgen, oder aus der mindern Klasse eines hernehmen, je nachdem der Eindruck, den man machen will, ernsthaft oder sanf-

ter

ter ist. Eben so darf er in dem Falle auch ein bedeutendes Wort aus einer fremden Sprache, in Briefen an solche Personen, die dieser Sprache kundig sind, brauchen. Sentenzen, Sprichwörter, Anspielungen auf Personen und Begebenheiten — vorausgesetzt, daß sie dem Korrespondenten keine Räthsel sind, finden hier ihre wohlangebrachte Stelle. Auch bildliche Wörter und Redensarten sind zu diesem Gebrauche mit vornemlich geschickt.

Ausser diesen Mitteln sucht man im Schreiben noch die Aufmerksamkeit dadurch zu erregen, daß man das merkwürdige Wort unterstreicht; oder endlich durch einen vorgesetzten — ausgezeichnet. Ein gutes Mittel ist das freylich, den Mangel des Nachdrucks, der mit der Stimme im Sprechen gegeben werden kann, zu ersetzen. Es ist gewiß aber nur gegen Freunde und Bekannte anzuwenden, und in Briefen an Höhere und Fremde schlechterdings unbrauchbar, und zwar aus dem oben angeführten Grundsatze: daß Jedermann es gerne siehet, wenn man ihm Verstand zutraut, und es daher mit Recht übel nimmt, wenn man dagegen Mißtrauen verräth. In wie fern man aber dieses Hülfsmittel in Geschäftsbriefen ohne Bedenken in allen Fällen anwenden dürfe, davon wird in der Folge geredet werden.

Um den Eindruck eines Gedankens auf das Gemüth des Lesers zu verstärken, muß man aber auch drittens ihn mit andern Gedanken und Vorstellungen unterstützen. — Dies geschiehet aber durch Gedanken und Vorstellungen, welche den Hauptgedanken in ein vorzügliches Licht setzen — oder seine Wahrheit und Wichtigkeit beweisen. Jenes wird bewirkt durch eigent-

gentliche Erklärungen, und durch Gegensätze, welche den Hauptgedanken gleichsam zum Schatten dienen — dieses durch Gründe. Jene rühren, diese reissen fort und überwältigen. Damit aber dieser Zweck nicht verfehlt werde, hat man sich besonders in Absicht des Gebrauchs der Gegensätze (Antitheſen) einer klugen Sparsamkeit, und in Absicht der Beweismittel einer gedrängten Kürze zu befleißigen. Ueberhäufte Antitheſen zerstreuen, und Weitschweifigkeit macht die Bewegungsgründe matt.

3. Wohlanständigkeit und Anmuth.

Wir kommen jetzt auf die dritte Haupteigenschaft eines wohleingerichteten Briefes, welche darinn beſtehet, daß sich derselbe dem Empfänger schon bloß durch seine Form und Einrichtung, ohne Rücksicht auf den Inhalt empfiehlt, und von dem Verstande, dem Gemüthe und den Sitten des Verfassers eine gute Meinung veranlaßt. Wir nennen sie Wohlanständigkeit und Anmuth.

Diese Eigenschaft faßt die beyden vorhergehenden, nemlich die Deutlichkeit und Eindrücklichkeit mit in sich, und kann ohne sie schlechterdings nicht statt finden. Denn wie kann man doch von dem Verstande, dem guten Herzen, und den Sitten eines Briefschreibers ein günstiges Urtheil fällen, wenn man sich durch allerley Fehler gegen die Regeln der Sprache und gegen den guten Styl, durch ein Gemengsel von unter einander herumgeworfenen Ideen ohne Ordnung und Zusammenhang, durch offenbare Nachläßigkeiten und Albernheiten hindurch arbeiten muß, unter welchen man ermüdet und verdrüßlich wird?

Digitized by Google

wird? Gesetzt auch, daß der Empfänger den Brief nicht ungelesen wegwirft, — welches bey Leuten von Geschäften, und von gewisser Denkungsart wohl oft der Fall seyn dürfte — so muß er doch von dem Verfasser die üble Meinung fassen, daß derselbe ein dummer, wüster, unwissender, oder ein unmanierlicher, grober, unbedachtsamer und leichtsinniger Mensch, oder beydes zusammen sey. Und wem wäre wohl mit diesem Urtheile gedient? Wem könnte es nützen und frommen? — Dagegen wird gewiß ein guter deutlicher Styl, Sprachrichtigkeit, eine deutliche Hand und eine zweckmäßige Anordnung der Gedanken dem Briefsteller zur Ehre gereichen, und Zuneigung und Zutrauen erwecken.

Bey dem allen sind aber die Regeln der Wohlanständigkeit und Anmuth durch die Anweisung zur Deutlichkeit und Eindrücklichkeit noch nicht erschöpft. Vielmehr kann ein Brief deutlich seyn, ohne schön zu seyn. Die Schönheit aber ist es, welche seine Anmuth ausmacht und die Wohlanständigkeit voraussetzt, so wie sie auch wiederum ohne Zweckmäßigkeit, das ist ohne Deutlichkeit und Eindrücklichkeit nicht statt finden kann. Die Fähigkeit aber, dieses Schöne richtig zu fühlen — und der Inbegriff der Regeln und Grundsätze, dieses Schöne richtig darzustellen, und das Gefühl desselben zu erwecken, ist es, was man guten Geschmack nennt. Die Regeln des Schönen jeder Art nun müssen aus dem Wesen und Inhalt der Schönheit überhaupt entwickelt werden. Das Wesen der Schönheit aber ist natürlicher Zusammenhang und Uebereinkunft der Theile unter sich, (Harmonie) — Gleichmaaß der

gleich-

gleichartigen Theile, (Symmetrie) — Verhältniß und gehörige Größe eines Theils gegen den andern, (proportion) — anmuthige Leichtigkeit (Grazie) — Uebereinkunft mit dem Zwecke (Natürlichkeit). Alles Steife, Gezierte, Ueberladene, Unzweckmäßige, Unzusammenhängende, Unproportionirliche, Uebertriebene, Schwerfällige ist wider den guten Geschmack. So wie die Wirkung des Schönen behagliches Vergnügen ist, so wirket das Häßliche Widerwillen und Ueberdruß. Mit Hinsicht auf diesen allgemeinen Begriff der Schönheit und ihren Inhalt lassen sich nun die Grundsätze entwickeln, welche zum guten Geschmack im Briefschreiben führen.

In allen Theorien der schönen Künste stehet die Regel oben an: Ahme die schöne Natur nach! — Diese goldene Regel enthält auch alles, was zum guten Briefstyl überhaupt und zum angenehmen und schönen insonderheit gehört. Jede Abweichung von derselben, es sey zur Rechten oder zur Linken, jedes zuviel oder zu wenig, ist fehlerhaft.

Welches ist denn die Natur des Briefes? — Der Brief vertritt die Stelle mündlicher Unterredungen. Der Briefsteller stehet also nicht auf dem Rednerstuhl, reitet nicht auf dem Musenpferde und agirt nicht auf dem Theater: — sondern er steht als ein schlichter Mensch auf ebener Erde vor einem andern Menschen, dem er etwas zu erzählen, den er um etwas zu bitten hat u. d. gl. — Rednerfiguren, Ausrufungen, künstliche Verbindungen, der lange Athem des öffentlichen Redners und überhaupt der besondere Grad der Würde, Größe und Wärme, welcher der Feyerlichkeit der Rede angemessen seyn muß, wäre

im

im Briefe gewiß übel angebracht. Was der Redner mit langem Athem in einen Punkt zusammenschlägt, daraus macht der Briefsteller wohl vier, denn er schreibt in kurzen Sätzen. — Eben so wenig erlaubt er sich die Backen vollzunehmen und volltönig einherzurauschen; er spricht leise und sanft! — Er läßt dem von Musenwein berauschten Dichter seine überirdischen Ideen und dichterischen Freyheiten; weiß nichts von azurnen Höhen, und Lyänens Nektar, sondern wandelt niedrig und nüchtern einher, und spricht die Sprache der Menschenkinder.

Die Worte, die Redensarten, die Ausdrücke, und Verbindungen, deren sich ein wohlerzogener, verständiger, feiner, gebildeter und gutherziger Mann in seinen Unterredungen bedient — diese sind die schöne Natur, welche sich der Briefsteller zur Nachahmung vorstellen muß. — Der Brief unterscheidet sich von der mündlichen Unterredung durch nichts, als durch die Sorgfalt in der Darstellung sowohl, als in Vermeidung der Nachläßigkeiten, welche bey einer mündlichen Unterredung unvermeidlich, wenigstens sehr verzeihlich sind. Dieser Unterschied gründet sich auf den Umstand, daß die mündliche Unterredung aus den Stegreife und ohne Vorbereitung geschiehet, der Briefsteller aber Zeit hat, mit mehrerm Nachdenken und Ueberlegung zu schreiben.

Da nicht die Natur überhaupt, sondern die schöne Natur das Ideal des Briefstellers ist, so folget hieraus, daß derselbe eben so wenig der groben, ungewachsenen Natur huldigen müsse, als er unnatürlich seyn darf. Die platte oder gar niedrige pöbelhafte Schreibart schmeckt nach Ungezogenheit und

Widerwillen; dies ist desto mehr in Acht zu nehmen, da sich seit einiger Zeit einige Schriftsteller bemühet haben, die Pöbelsprache als eine besondere Schönheit und als ein Zeichen des Genies in den Gang zu bringen. — Zu natürlich ist auch anstößig. Die schöne Natur hat sogar ihre ärgerliche Blöße. Der Künstler wirft ein Gewand darüber; und der Briefsteller giebt ihnen einen feinern Nahmen, nennt sie und nennt sie auch nicht. Aus denselben Gründen sind auch solche Worte und Redensarten zu vermeiden, welche an sich zwar nicht unedel sind, aber doch durch ihren Klang auf unangenehme oder ekelhafte Nebenideen führen.

Die Schönheit des Briefes hängt ab, sowohl von der guten Beschaffenheit der Worte und Redensarten, als auch von der Anordnung des Ganzen.

a) Wahl der Worte und Redensarten.

Man kann die Wörter und Redensarten nach ihrer Würde in fünf Klassen eintheilen; nemlich 1) in die höhere oder erhabenere Schreibart; 2) die edle; 3) die Sprechart des gemeinen Lebens und vertraulichen Umganges; 4) die niedrige, und 5) die ganz pöbelhafte. — Es gehören aber in die Sphäre des Briefstellers in der Regel die Wörter und Redensarten der dritten Klasse. In Briefen an Vornehmere, und welche eines besonders edlen Inhalts sind, z. B. in Trostschreiben oder wo von erhabenen Gegenständen die Rede ist, finden die aus der zweyten Klasse mit statt, und in Briefen an besonders gute Bekannte und Vertraute die aus der vierten Klasse. Der höhern aber und ganz pöbelhaften

ten soll sich jeder Briefsteller ganz enthalten, wofern er nicht gerade die Absicht hat, im Scherz hier und da, wenn die Umstände darnach sind, Gebrauch davon zu machen.

Ueberhaupt ist es eine Hauptregel für Briefsteller, daß sie sich solcher Worte und Redensarten bedienen, die der Unstudierte verstehet, und der Gelehrte gern lieset.

b) Schöne Anordnung des Ganzen.

Sind die Worte und Redensarten gut gewählt, so muß man bey ihrer Zusammensetzung nun auch dahin sehen, daß sie ein schönes Ganze ausmachen, und zu dem Ende folgende Regeln beobachten:

1) Die Worte und Redensarten, die verbunden werden, müssen sich zu einander schicken; Worte aus der edlen Klasse dürfen neben niedrigen nicht stehen, dadurch würde die Harmonie beleidiget.

2) Die Sätze müssen gehörig mit einander verbunden werden. Im gemeinen Leben kann man, wenn man spricht, hierauf so genau nicht sehen, da spricht man vielmehr in kurzen Sätzen, ohne eben darauf zu denken, sie durch Verbindungsworte in einigen Zusammenhang zu bringen. Vielmehr ist man zufrieden, in anständigen Ausdrücken eine Sache ordentlich und verständlich vorgetragen zu haben. In Briefen verlangt man hierin schon mehr Genauigkeit, da man Zeit hat, das Nöthige dabey zu bedenken. —

Zu einer guten Verbindung der Sätze gehört aber erstens, daß solche Sätze zusammenkommen, die wirklich zusammen gehören und sich auf einander beziehen. — Ferner, daß die zu einer Periode ver-

bundenen Sätze abgerundet, d. i. so verbunden seyn, daß der Sinn nur mit dem letzten Worte erst völlig da ist, und mithin der Anfang und das Ende im Zusammenhange stehen. — Daß aber doch drittens die Perioden nicht zu lang und verwickelt werden, sondern eine gewisse angenehme Leichtigkeit behalten.

3) Man muß bey der Verbindung der Worte und Sätze auf den Wohlklang sehen, und zu dem Ende die Zusammenkunft vieler zischender, weicher, gleichlautender, mit doppelten Konsonanten überladener Sylben und Worte verhüten, weil sie das Ohr beleidigen und das leichte Lesen verhindern.

4) Man muß den Vortrage auch eine gewisse Lebhaftigkeit geben, welches geschiehet, indem man die Phantasie mit beschäftiget oder die Leidenschaften reden läßt, oder dem Witze und Scharfsinne Raum giebt. — Darin muß man aber sehr sparsam seyn. Hie und da ein Blümchen hingestreut, giebt dem Briefe Anmuth und Leben; wenn dagegen ein zu häufiger Gebrauch sinnlicher Bilder, Anspielungen, Gleichnisse, redneriſcher Figuren, Ausrufungen u. d. gl. dem Briefe einen Uebelstand giebt, und ihn unnatürlich macht.

5) Zu der schönen Anordnung des Ganzen gehört vornemlich auch eine geschickte Verbindung der Haupttheile des Briefes. Wie ich in gemeinen Leben, wenn ich zu Jemand komme, um ihm etwas mündlich vorzutragen, in der Regel nie meinen Vortrag mit der Sache selbst geradezu anfange, sondern zuvor das Gemüth der Hörers dazu vorbereite, oder ihm einige Höflichkeit sage, und eben so auch am Ende nicht gleich umkehre, sobald ich das letzte zur Sache gehörige Wort gesprochen habe, sondern noch etwas

hinzu-

hinzuſetze, was ſein Gemüth für mich und für die Sache, wenn ſie darnach beſchaffen iſt, einnehmen könne; ſo verhält es ſich auch, wenn ich mich des ſchriftlichen Vortrages bediene. Daher beſtehet ein Brief natürlicher Weiſe aus dreyen Haupttheilen, nemlich aus dem Eingange, dem Vortrage der Sachen ſelbſt, und dem Schluſſe.

Was jeden dieſer Haupttheile insbeſondere betrifft, ſo läßt ſich die gute Einrichtung des Einganges aus ſeinem Zwecke beurtheilen. Dieſer gehet aber dahin, daß ich entweder die Neigung des Korreſpondenten für mich zu gewinnen, oder ſein Gemüth auf die Sache vorzubereiten ſuche. Und giebt theils die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, theils das Verhältniß des Korreſpondenten eine ſchickliche Materie dazu. Schreibe ich an einen Fremden: ſo muß ich mich ihm gleich anfangs bekannt machen. Iſt er ein Vornehmer, ſo muß ich mich entſchuldigen, oder ihm ſonſt etwas ſagen, woraus die achtungsvolle Geſinnung hervorgehet, die er mit Recht von mir erwarten kann. Kann mein Brief aus einer oder der andern Urſache ihm läſtig ſeyn, ſo muß ich durch einen geſchickten Eingang dem Unmuthe zuvorkommen, der ſich ſeiner zu meinem Nachtheile bemeiſtern könnte. Habe ich etwas zu bitten, ſo ſuche ich, durch Entſchuldigungen und anſtändige Darlegung der Gründe und der Art meines Zutrauens zu ihm, ſein Wohlwollen rege zu machen. Habe ich etwas zu erzählen, was ihn heftig rühren könnte, ſo muß ich ihn darauf allmählig durch Erweckung allerley beruhigender Vorſtellungen hinleiten, u. ſ. w.

Da der erste Eindruck allemal der stärkste ist und auch bleibend zu seyn pflegt; so muß also auch der Eingang eines Briefes vornehmlich gut eingerichtet seyn. Die beyden Haupteigenschaften desselben sind aber nun Zweckmäßigkeit und Kürze. Denn wenn es gleich der menschlichen Seele gemäß ist, daß sie nicht plötzlich von einer Idee zur andern hinüber gerissen, sondern geleitet werde: so ist es ihr doch auch unangenehm und zuwider, wenn ihre Neugierde rege gemacht und sie lange hingehalten wird, ehe sie für dieselbe Befriedigung erhält. Daher muß auch der Eingang des Briefes nur so lange seyn, als nöthig ist, der Seele des Empfängers von den Geschäften, unter welchen mein Brief ihn antrifft, zu der Sache, die ich ihm vorzutragen habe, einen bequemen und ruhigen Uebergang zu verschaffen, und dann muß man sobald als möglich zur Sache selbst kommen.

Ausser der diesen beyden Haupttugenden entgegen stehenden Zwecklosigkeit und Zweckwidrigkeit, ingleichen der geschwätzigen Weitläuftigkeit hat man sich noch vor zwey sehr gewöhnlichen Fehlern, die man beym Eingange zu begehen pflegt, zu hüten, nemlich vor der übertriebenen Höflichkeit, welche allemal verächtlich macht, und vor der Einförmigkeit. Es giebt Leute, die zu allen ihren Briefen einerley Eingänge machen. Zu geschweigen, daß diese unmöglich auf den Inhalt aller Briefe und zu allen Verhältnissen mit den verschiedenen Korrespondenten passen können, erwecken sie von der Geschicklichkeit des Schreibers eine schlechte Meinung und bleiben zuletzt wenigstens, eben dadurch, daß man ihrer gewohnt ist, ohne Wirkung. Zu den abgedroschenen Eingängen gehört beson-

sonders der: Wenn sie sich noch wohl befinden, so soll es mir lieb seyn, u. s. w.

Bey dem allen ist der Eingang kein ganz durchaus unentbehrlicher Theil eines Briefes. Vielmehr kann es Fälle geben, in welchen derselbe wegbleiben kann und muß — ersteres unter Bekannten und in Sachen, die keine Zubereitung des Gemüths erfordern — letzteres in Eingaben und Berichten an Obrigkeiten und Landeskollegien, wenn es blos darauf ankommt, daß denselben die Sachen selbst bekannt gemacht werden.

Zu dem Vortrage gehört nicht bloß die Erzählung dessen, was ich den Korrespondenten will wissen lassen, sondern auch die Darstellung der Gründe, mit welchen ich seinen Verstand zu überzeugen, und sein Herz zu rühren suche. Soll die Erzählung gut seyn, so ist nicht genug, daß sie hinlänglich verständlich sey, sondern auch, daß sie auf eine gefällige und eindrückliche Art geschehe. Die Ueberzeugungs- und Bewegungsgründe müssen so geordnet werden, daß die schwächern vorangehen und die stärkern folgen. Sie gestatten eine lebhafte leidenschaftliche Sprache und empfehlen sich besonders durch gedrängte Kürze, die das Herz überwältiget und den Verstand mit fortreißt.

Die gute Einrichtung des Schlusses läßt sich eben so wie der Eingang, aus dem Zwecke des Briefes überhaupt herleiten, nach welchem mir daran gelegen ist, in dem Gemüthe des Korrespondenten einen meiner, beym ganzen Brief zum Grunde liegenden Absicht, angemessenen und für mich vortheilhaften Eindruck zu hinterlassen. Es muß dabey nemlich ebenfalls auf die vorgetragene Sache, und auf das Verhält-

hältniß des Korrespondenten Rücksicht genommen werden. Dem gemäß wird man entweder die weitläuftiger dargestellten Gründe noch einmal kurz zusammenfassen, oder sonst noch etwas hinzufügen, was zur Unterstützung der vorgetragenen Sachen dienen kann, oder bey Fremden einige Entschuldigungen wiederholen, und mit dem Ausdrucke seiner guten Gesinnungen und Wünsche für sich und den Empfänger der Briefe enden.

Eine Haupteigenschaft eines guten Schlusses ist die Kürze, Nachdrücklichkeit und Höflichkeit, die der Eigenliebe des Empfängers auf eine anständige Art schmeichelt.

Die Verbindung dieser Haupttheile muß nun vornemlich ungezwungen und natürlich seyn. Wenn in einem unterrichtenden Aufsatze die Theile scharf von einander geschieden, und der mehrern Deutlichkeit wegen manchmal selbst mit Zahlen und andern auffallenden Anzeigen bezeichnet werden, so müssen dieselben vielmehr in einem Briefe unmerklich in einander fliessen; sonst wird der Brief steif und ungeschmeidig. Diese Regel muß aber nicht zu weit ausgedehnt werden. Der Brief kann verschiedene ganz fremdartige Dinge enthalten. Zwischen diesen einen Uebergang erzwingen wollen, hieße die Natur verletzen. Vielmehr thut man wohl, wenn man verschiedene Sachen von verschiedener Art vorzutragen hat, daß man, wenn man von der einen Sache aufhört, damit auch die Zeile schließe, und mit der neuen Sache eine neue Zeile anfange.

Zwey-

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt.

von

der äussern Briefform.

I. Fehler wider den Wohlstand, welche besonders in Briefen vermieden werden müssen.

Man muß überhaupt dem Briefe diejenige äussere Form und Gestalt geben, welche die Sitte als Wohlanständigkeit eingeführt hat. Man nennt sie das Briefetikette.

Bey keiner Art von Briefen muß man sich eines unbeschnittenen Papiers bedienen.

Das Papier, worauf man schreibt, muß nicht zu grob seyn, und auch nicht durchschlagen, sondern rein und weiß seyn.

Die Schrift muß nicht mit Dintenflecken beschmutzt seyn; um dieß letztere zu vermeiden, beobachte man folgende drey Vorschriften:

1. Man schreibe mit keiner Feder, die einen zu kurzen Spalt hat; den sie verursacht häufige Dintenflecke unter dem Schreiben.

2. Man schreibe mit keiner zu dicken Dinte; sie macht die Buchstaben undeutlich und die ganze Schrift häßlich und eckelhaft.

Digitized by Google

3. Man nehme endlich kein zu glattes Papier, denn ein solches verursacht, daß die Dinte ausfließt und fleckt.

Ehe man ein Wort ausstreicht oder ausradirt, muß man den Brief lieber noch einmal schreiben. Denn das Ausstreichen, oder unbehutsame Auskratzen ganzer Worte ist eben so unanständig und widerlich, als wenn man sich in Reden öfters verspricht. — Aber dieser Fall wird nicht so leicht eintreten, wenn man sich vorher ein Konzept entwirft, von welchem man den Brief ins Reine schreibt.

Schlechte und unleserliche Schriftzüge müssen in Briefen vorzüglich vermieden werden, dieß erfordert schon die Höflichkeit und Achtung für die Person, an die man schreibt, und der man nie zumuthen sollte, ihre Zeit damit zu verschwenden, daß sie unsere Schriftzüge herausstudirt.

Um also die Unleserlichkeit zu vermeiden, beobachte man folgende Vorschriften: — man verbinde die zu einem jeden Worte gehörigen Buchstaben genau mit einander; — man lasse zwischen den Worten einen kleinen Zwischenraum, damit sie nicht in einander zu fliessen scheinen; — man lasse auch zwischen den Zeilen den gehörigen Zwischenraum; welcher sich dadurch von selbst bestimmt, daß die hinauf und hinunter gehenden Buchstaben nicht in einander fliessen; — man bediene sich keiner zu kleinen Schrift; — man schreibe mit keiner zu blassen Dinte; — man vermeide die überflüßigen Züge und Zierrathen an den Buchstaben, welche zwar noch von den Schreibmeistern gelehrt werden, aber höchst abgeschmackt und lächerlich sind, weil sie die Hauptzüge

der

der Buchstabenschrift unkenntlich machen, und als Mahlereyen gar keinen Werth haben.

Solche aus Nachläßigkeit begangene Fehler und Unanständigkeiten lassen sich mit Nichts entschuldigen. Es ist daher lächerlich und abgeschmackt, unter einen Brief, den man aus Noth oder ohne Noth geschwind und nachläßig hingeschrieben hat, in Eil, oder in größter Eil zu setzen. — Findet die Eile wirklich statt, so wird man dieses schon aus der Sache selbst, oder aus dem Inhalte des Briefs sehen, und es bedarf weiter keiner Entschuldigung. Ist die Eile aber erdichtet, so ist dies eine Beleidigung für die Person, an die man schreibt. Denn so viel Zeit muß man immer übrig haben, um das, was man Jemanden zu sagen hat, bestimmt und ordentlich zu sagen. Man bezeigt sehr wenig Achtung gegen eine Person, mit der man sich nicht einmal Zeit nimmt, ordentlich zu reden, sondern nur gleichsam mit halben Worten spricht. Auch giebt man sich ein lächerliches Ansehen von Wichtigkeit und überhäuften Geschäften, indem man das in Eil unter seine Briefe setzt. Ueberhäufte Geschäfte entschuldigen überdem keine Nachläßigkeit im Ausdruck; denn jemehr einer zu übersehen und anzuordnen hat, desto kürzer und bestimmter muß er sich auch in seinem schriftlichen Ausdrucke zu fassen suchen, weil sonst Verwirrung und Unordnung in der Verwaltung seiner Geschäfte unvermeidlich entstehen würden. Es ist also gar kein Grund vorhanden, weßwegen man beym Schluße irgend eines Briefes ausdrücklich zu sagen brauchte, daß er in Eil geschrieben sey. Wollte man sich dieser abgeschmackten und abgenutzten Formel sogar an höhere Personen,

nen, denen man Ehrfurcht schuldig ist, bedienen, so würde dieß die größte Unschicklichkeit seyn, die man sich denken kann.

Ueberhaupt ist es zu bemerken, daß, je mehr Genauigkeit und Fleiß Jemand in seiner Jugend auf seine Briefe verwendet, desto leichter wird es ihm in der Folge, immer gut zu schreiben. Gewöhnt man sich aber Anfangs zur Nachläßigkeit, so entstehet daraus die unselige Fertigkeit, nie anders als schlecht schreiben zu können. Eine goldne Regel für junge Leute!

Fast eben so sehr wider den Wohlstand, wie dieß in Eil, sind die sogenannten Postscripte oder Nachschriften in den Briefen, welche man hinter der Unterschrift noch anzuhängen, auch mit den Buchstaben P. S. oder N. S. zu bezeichnen pflegt.

Nur in Briefen an vertraute Freunde ist eine solche Freyheit, die man sich nimmt, verzeihlich. In vertraulichen Briefen überläßt man sich ganz seinen Einfällen und dem zufälligen Gange der Ideen; es kann sich also leicht fügen, daß einem, wenn der Brief schon geschlossen ist, noch etwas beyfällt, was man hinzuzufügen sich nicht enthalten kann; auch wird ein vertrauter Freund dieß nicht übel deuten. Bey jedem andern, an den man schreibt, wird vorausgesetzt, daß man es der Mühe werth gehalten habe, die Sache, welche man schreibt, vorher zu überdenken.

Es versteht sich von selbst, daß Höhere an Niedere, oder Vorgesetzte an Untergebene, sich schon mehr Freyheit herausnehmen werden; demohngeachtet aber ist es um der Sache selbstwillen sehr gut, wenn

man

man sich gewöhnt, alles, was man schreibt, mit gehörigem Nachdenken und Ueberlegung niederzuschreiben, wodurch man sich die Postscripte am füglichsten ersparen kann.

An Personen, denen man Ehrerbietung schuldig ist, durch eine fremde Hand zu schreiben, ist höchst unschicklich.

Wer einen so wichtigen Posten bekleidet, daß er dadurch berechtigt oder genöthigt ist, sich einen Sekretair zu halten, hat eigentlich nur die Befugniß, seine Briefe schreiben zu lassen, und sie mit seiner Namensunterschrift zu unterzeichnen, ohne daß ihm irgend Jemand den Vorwurf von Unbescheidenheit oder Anmassung darüber machen könnte.

Bey jedem andern, und besonders bey Personen, die weniger Geschäfte haben, ist es eine höchst lächerliche Eitelkeit, wenn sie ihre Briefe schreiben lassen, und sie alsdann mit ihrer eigenen Unterschrift unterzeichnen.

In Briefen an nahe Verwandte oder an gute Freunde nicht eigenhändig zu schreiben, ist eine offenbare Beleidigung, wenn Krankheit oder gänzliche Unmöglichkeit es nicht entschuldigen. — Selbst in diesem Falle, wenn man nur im Stande ist, ein paar Zeilen zu schreiben, fügt man gern am Schluße des Briefes eigenhändig den Grund hinzu, weßwegen man genöthiget gewesen sey, sich einer fremden Hand zu bedienen; oder man läßt lieber gar den Brief in dem Namen desjenigen schreiben, dem man den Auftrag dazu gegeben hat; vorausgesetzt, daß dieß eine Person sey, welche zwischen uns und demjenigen, an wel-

welchen der Brief gerichtet ist, in einem schicklichen Verhältniß steht.

Daß der Titel in den Briefen wenigstens zwey Finger breit unter den obern Rand gesetzt wird, und daß man zwischen dem Titel und dem Anfange des Briefes einen drey Finger breiten Zwischenraum offen läßt, ist dem Wohlstande gemäß, weil der Titel dadurch besser ins Auge fällt, indem er durch den leeren Raum über und unter demselben einzeln und abgesondert erscheint.

Daß linker Hand und unten auf jeder Seite ein drey Finger breiter Raum gelassen wird, giebt dem Briefe gleichsam eine schöne Einfassung, und ein geschmackvolleres und reiches Ansehen. Man bezeigt aber auch seine Achtung für die Person, an die man schreibt, wenn man ihr die Uebersicht des Geschriebenen so leicht und angenehm wie möglich macht. Jemehr aber die Schrift auf allen Seiten bis an den äussersten Rand des Papiers hingedrängt ist, desto unangenehmer fällt sie ins Auge, und desto mühsamer ist eine solche geschriebene Seite zu übersehen.

Was nun das Petschaft betrift, so nimmt sich der einfache Namenszug, bey Personen, die nicht von Adel sind, am geschmackvollsten und besten aus.

Figuren, welche auf die Familiennamen anspielen, sind auch nicht zu verwerfen, wenn die Anspielung nicht zu gesucht und gezwungen ist. Wenn z. B. Jemand, der Richter heißt, die Gerechtigkeit mit der Waage, oder Jemand, der Schmidt heißt, Hammer und Amboß, im Petschaft führt. Dieß nennt man denn ein redendes Wappen, welches in manchen

Fami-

Familien schon von den Voreltern auf die Nachkommen fortgeerbt ist.

Eigentlich haben nur adeliche Personen ein Familienwappen; und es ist eine lächerliche Nachahmung, wenn Personen vom bürgerlichen Stande sich ihr Petschaft mit Schild und Helm, oder andern Verzierungen, die bey den adelichen Wappen gebräuchlich sind, stechen lassen.

Durch die Wahl eines solchen Petschafts drückt der Thor und der Geck seiner Eitelkeit gleichsam das Siegel auf.

Demohngeachtet thut man wohl, sich eines eigenen und bleibenden Petschafts zu bedienen, und dasselbe durch irgend ein kleines Merkmal von ähnlichen Namenszügen oder Figuren zu unterscheiden, damit der Empfänger des Briefes, an welche man öfters schreibt, schon an dem Siegel den Urheber des Briefes erkenne, und desto gewisser seyn möge, daß der Brief nicht erbrochen, und das Siegel mit einem andern vertauscht sey. Einen Brief in Ermanglung eines Petschafts, mit einer Geldmünze zuzusiegeln, ist daher höchst ungereimt; weil ein jeder, der Lust hat, einen solchen Brief zu lesen, das Siegel nur abnehmen, und ein ähnliches wieder aufdrücken kann.

Der Oblaten oder des Mundlacks bedient man sich eigentlich nur zu Billets, nicht zu Briefen. Wo man sich des Mundlacks bedienet, muß man sehr dünnes Papier nehmen, oder dasselbe auf dem Flecke, wo man das Siegel aufdrückt, mit einer Nadel durchlöchern, weil alsdann das Mundlack sich desto fester eindrückt, und das Siegel unverletzlich wird.

Wenn

Wenn man mit Lack zusiegelt, so muß man das Lack auf dem Papiere noch etwas brennen lassen, und nicht mehr eintropfen, als nöthig ist, damit das Petschaft sich rein und deutlich ausdrücke.

So wie in den wichtigsten Dingen, muß man auch in dieser Kleinigkeit das zu wenig und zu viel vermeiden. Nimmt man zu wenig Lack, so wird der Abdruck des Petschafts undeutlich und unvollständig; nimmt man zu viel, so zieht sich um das Siegel eine Art von Wall, der nicht gut ins Auge fällt, und doch dazu gemißbraucht werden kann, daß man den Brief eröffnet, ohne das Siegel zu beschädigen, indem man den dicken Rand desselben flüßig macht, und den Einschnitt im Papier wieder damit bedeckt.

Des schwarzen Lacks bedienet man sich nur zu Trauerbriefen an Verwandte und Freunde, nicht aber an fremde und höhere Personen. Während einer Landtrauer werden alle Briefe schwarz gesiegelt.

Zu grobes Siegellack fällt schlecht ins Auge, und läßt sich auch leicht vom Papier ablösen. Es ist daher wider den Wohlstand und wider die Klugheit, damit zu siegeln.

Beym Siegeln mit rothem Lack, muß man die aufgeschmolzene Masse so lange umrühren, bis sie ganz roth und klar erscheint, um schwarze Flecken in dem Siegel zu vermeiden. Auch muß man den Brief beym Siegeln nahe genug ans Licht halten, damit auf dem Wege vom Lichte zum Papiere das Lack nicht abträufle, und Nebenflecke auf dem Briefe entstehen.

Digitized by Google

II. Verschiedenheit der Briefarten.

Man schreibt entweder ein **Billet**, oder ein **Memorial** (pro memoria) oder einen **Handbrief** an eine Privatperson, oder eine **Eingabe** an eine öffentliche Person, an ein öffentliches Kollegium, oder den Landesherrn.

Das Billet.

In Billets ist es gebräuchlich, statt der Titulatur sich des Ehrfurchtszeichen zu bedienen, welches man länger oder kürzer macht, nachdem es mehr oder weniger Ergebenheit oder Unterthänigkeit gegen die Person, an die man schreibt, beziehen soll.

Man setzt nehmlich dieß Zeichen gleich oben zur linken Seite, so daß es sich auf den Anfang des Schreibens herunterſenkt, als:

⌊

Ew. Hochwohlgeb. gnädigen Befehl gemäß, und so weiter.

Hernach setzt man es wieder unten zur rechten Seite, so daß es sich von dem letzten Worte des Schreibens auf die Namensunterschrift herunterſenkt, als:

Dero Befehle zu vollziehen.

⌋

N.

Bey der Unterschrift dient dieß Zeichen, um den leeren Platz auf dem Papier vor jedem Mißbrauche zu sichern.

Dieß Zeichen ist besonders deßwegen sehr bequem, weil man durch die Länge oder Kürze desselben den Grad des Verhältnisses zwischen sich und der Person, an die man schreibt, auf eine sehr einfache Weise bezeichnen, und eine Menge von Worten ersparen kann, welche durch dieses Zeichen zur Genüge ersetzt werden.

Man braucht sich alsdann auch des P. P. (præmisso præmittendis) oder S. T. (Salvo titulo) statt des Titels nicht zu bedienen; denn das Ehrfurchtszeichen ist in jedem hinlänglich.

Auch braucht man, wenn man sich dieses Zeichen bedient, die Anrede nicht zu Anfange des Briefes allein zu setzen, als etwa:

Ew. Hochedelgebohren

habe ich die Ehre zu berichten, u. s. w. sondern:

Ew. Hochedelgebohren habe ich die Ehre zu berichten, u. s. w.

Dieß ist nehmlich die gewöhnliche steife Form, wo man vermeidet, mit dem Worte ich das Schreiben anzufangen. Eine Bescheidenheit, die wegen des Zwanges, der man der Sprache anthut, ins Lächerliche fällt, und die deßwegen von Niemand mehr gefordert werden sollte. Die Klugheit wird einem jeden wohl sagen, in wie fern, und bey welchen Personen er sich über diese Lächerlichkeit wegsetzen darf oder nicht.

Die Anrede bloß mit Sie von Niedrigen an Höhere möchte wohl sobald noch nicht allgemein werden. Ja sogar an Personen unsers Gleichen dürfen wir es

kaum

kaum wagen, uns der bloſſen Anrede mit Sie zu bedienen, wenn wir zum erſtenmale an ſie ſchreiben; und wer weiß, ob nicht ſogar Perſonen, die unter uns ſind, in der bloſſen Anrede mit Sie eine Art von Zurückſetzung, oder Geringſchätzung finden würde, ſo allgemein iſt die Anrede mit Ew. Wohlgebohren, Ew. Hochedelgebohren, u. ſ. w. einmal geworden.

Die bloſſe Anrede mit Sie findet faſt nur unter Bekannten ſtatt, die ſich einmal unter einander verſtehen, und ſich über das Ceremoniel hinweg geſetzt haben.

Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß ein allgemeines Einverſtändniß herrſchend werden möchte, alles lächerlich Pedantiſche, Steife und Ueberflüßige in Ausdruck abzuſchaffen, damit man alle ſeine Gedanken nur auf die Hauptſache richten könnte, und nicht auf ſo viele Nebendingen mit — ſeiner Aufmerkſamkeit verweilen müßte.

Zu Billets an Perſonen, denen man Ehrfurcht oder vorzügliche Achtung ſchuldig iſt, nimmt man einen ganzen Bogen Briefpapier in Quartformat, legt dieſen in einen Foliobogen von blauem Papier, oder gröbern Konzeptpapiere, und legt alsdann den Umſchlag zugleich mit dem inliegenden Billet in Quartformat zuſammen. Alsdann werden die doppelten Enden des zuſammengelegten Bogens an der offenen Seite deſſelben, inwendig eingeſchlagen, ſo daß ſie gerade in der Fuge des zuſammengelegten Bogens gegen einander paſſen.

Man zieht nehmlich von dem nach innen zu eingeſchlagenen doppelten Ende der einen Seite des Bogens das äuſſerſte heraus, und ſchlägt es über die

andere auswendige Seite, so daß das Billet auf diese Weise ganz geschlossen ist, sobald man auf die Spitze des übergeschlagenen Stücks das Siegel drückt, wozu man sich auch füglich einer Oblate bedienen kann, die man angefeuchtet, unter diese Spitze legt, und alsdann das Petschaft darauf drückt.

Diese Form des Zusammenlegens bey den Billets behält man immer bey, das Format selbst mag nun so klein oder groß seyn, wie es wolle. An vertraute Freunde legt man einen Viertelbogen in Oktav zusammen, worauf man schreibt, und hieraus alsdann ein Billet in ganz kleinen Format zusammenbiegt.

Das Promemoria.

Das einfachste unter den schriftlichen Anreden ist das Promemoria, welches auch schon ihr Name bezeichnet. Es ist eine Schrift, die man statt des blossen mündlichen Vortrags eingiebt, damit die Sache desto besser im Andenken bleibe.

Bey Personen, welche einen wichtigen Posten bekleiden, wo mannigfaltige Geschäfte sich durchkreuzen, muß ein jedes Gesuch auf die Weise schriftlich eingereicht werden, weil man nicht erwarten kann, daß der bloße mündliche Vortrag im Gedächtniß bleiben soll.

Da nun das Promemoria bloß zur Erinnerung dient, so muß alles Ueberflüßige dabey vermieden, und nur die Hauptsache mit so kurzen Worten wie möglich dargestellt werden. Es bedarf hier gar keiner Zierde und keines Schmucks; man braucht deßwegen

auch

auch zu dem Promemoria kein so feines Papier, wie zu Billets oder zu Briefen zu nehmen.

Gemeiniglich nimmt man dazu einen Foliobogen, welcher in der Mitte gebrochen wird, so daß man auf die rechte Hälfte schreibt, und die linke Hälfte leer bleibt, damit dasjenige, was auf ein solches Promemoria verfügt wird, gleich daneben geschrieben werden kann.

Die Titulatur muß bey dem Promemoria ganz wegbleiben; man schreibt nichts darüber, als: Promemoria, oder P. M. oder man macht auch gar keine Ueberschrift, sondern kömmt gleich zur Sache, und sieht dahin, daß man die Hauptsache in so wenigen Zeilen wie möglich zusammendränge, die man denn noch besonders einrückt, oder mit einer neuen Zeile anfängt, damit sie gleich beym ersten Anblick ins Auge falle.

Den Ort, das Datum, und die Jahrszahl setzt man, ohne abzubrechen, mit in die letzte Zeile, und zur Rechten den Namen darunter.

Nachdem man das Promemoria selbst überreicht, so braucht es nicht versiegelt zu seyn, sondern man legt den Bogen, worauf es geschrieben ist, in Oktav zusammen, und zwar so, daß er von oben nach unten erst in Quart, und alsdann in Oktav gebogen wird.

Eben dieß Format behält auch das Promemoria, wenn man es nicht selbst überreicht, und also versiegeln muß, wo der Umschlag denn auch ein länglichtes Viereck wird.

Wenn zu dem Promemoria nicht eine mündliche oder eine anderweitige schriftliche Einleitung vorange-

angegangen ist, so muß dasselbe mit einem förmlichen Briefe begleitet, und das Promemoria dem Briefe als Beylage beygefügt werden. Ist das Promemoria selbst nicht gar zu lang, so kann man es in Form eines Briefes einkleiden.

Uebrigens versteht sich von selbst, daß hier Memorial und Promemoria nicht das heißt, was sie im öffentlichen Geschäft- und Kanzleystill zu heissen pflegen. Denn nach demselben pflegt man die Vorstellungen, welche bey dem Landesherrn unmittelbar eingereicht werden, Memoriale zu nennen.

Der Brief.

Zu den ordentlichen Briefen, die man durch die Post versendet, bedienet man sich des holländischen Postpapiers, oder des inländischen feinen Briefpapiers in Quartformat.

Die Titulatur darf hier nicht weggelassen werden, ausgenommen, wenn man an vertraute Freunde oder sehr gute Bekannte schreibt, mit denen man einverstanden ist, sich über alles Ceremoniel hinwegzusetzen.

Sonst wird, oben zwey Finger breit unter dem Rande, gewöhnlich in zwey oder drey Reihen, die Titulatur gesetzt. Zwischen dieser und dem Anfange des Briefes, bleibt ein drey Finger breiter leerer Zwischenraum, zur linken Seite und unten wird ebenfalls ein ohngefähr drey Finger breiter leerer Rand gelassen.

Gleich rechter Hand am Schlusse des Briefes steht die Wiederholung der Titulatur im Kontext, und die Unterschrift desto tiefer unten, jemehr wir unsere

Ehr-

Ehrfurcht gegen die Person, an die wir schreiben, bezeichnen wollen.

Es ist gewöhnlich, daß man den Ort, das Datum und die Jahrszahl, in zwey oder drey Reihen, linker Hand unter den Brief, der Unterschrift gegenüber setzt.

Man pflegt auch wohl den Ort, das Datum, und die Jahrszahl in einer Reihe, gleich oben zu Anfange des Briefes an der rechten Seite, dicht unter den Rand zu setzen; doch findet dieß, der eingeführten Gewohnheit nach nur in freundschaftlichen Briefen statt; ob es gleich viel zweckmäßiger wäre, überall das Datum oben an zu setzen, damit der Empfänger des Briefes sogleich erführe, woher der Brief kommt, und wann er geschrieben ist.

Die Alten setzten in ihren Briefen auch ihren Namen oben an, damit der Empfanger, noch ehe er den Brief las, wissen konnte, von wem er sey, als:

Cicero entbietet den Atticus, oder Atticus entbietet dem Cicero seinen Gruß.

Dieß war, statt aller Titulatur, die ganze Ueberschrift des Briefes. Wie einfach, schön, und nachahmungswerth! —

Was den Umschlag des Briefes anbetrifft, so würde es eine Unschicklichkeit seyn, wenn man sich dazu eines feinern Papiers, als zu dem Briefe selbst bedienen wollte. — Vorzüglich muß man dahin sehen, daß das Papier zum Umschlage nicht zu dünne sey, damit die Schrift des Briefes nicht durchscheine.

Wenn Niedere an Höhere, oder wenn man überhaupt an Personen, denen man Achtung zu bezeigen schuldig ist, einen Brief ohne Umschlag absenden

den wollte, so würde dieß ein Fehler wider den Wohlstand seyn, gleichsam als ob man es nicht der Mühe werth gehalten habe, dasjenige, was man Jemanden zu sagen hat, gehörig zu verwahren, und es durch die Hülle, worin man es einschließt, den neugierigen Blicken zu entziehen.

Ein anders ist es, wenn man einen Brief als Einlage mitschickt, welchen Jemand aus Gefälligkeit für uns, etwa in einer weiten Entfernung, besorgen soll; in diesem Falle muß man es freylich so einrichten, daß der Brief so wenig Platz wie möglich einnehme, und zu dem Ende auch den Umschlag zu ersparen suche.

Gewöhnlicher Weise wird der Brief in Sedez, oder so, daß aus einem halben Bogen acht Blätter werden, zusammengelegt; der auf die Weise gefaltene viereckigte Brief wird auf das zum Umschlage bestimmte Quartblatt dergestalt gelegt, daß die Spitzen des Quartblattes den geraden Seiten des Briefvierecks gegenüber zu stehen kommen; die gegen einander überstehenden Zipfel des Umschlages werden alsdann fest um Briefe über einander gezogen, und man sticht mit der Spitze der Scheere in der Mitte hindurch; um diese Mitte zu finden darf man nur den Rücken der Papierscheere von einem Winkel zum andern eindrücken und Acht geben, wo die Furchen sich durchkreuzen. Um den mit dem Stich der Scheere gemachten Punkt schneidet man nun sorgfältig alles Ueberflüßige hinweg, so daß die sich entgegen kommenden Spitzen genau auf einander stossen; auf die Weise kann das aufgedrückte Siegel in jedem Punkte die zusammenstossenden Enden des Umschlages berüh-

rühren, und desto festet und sicherer das Ganze schliessen.

Seit einiger Zeit hat man auch angefangen, sich in dem Briefwechsel mit guten Freunden des Oktavformats zu bedienen. Es würde aber unanständig seyn, in Briefen an fremde Personen sich gleichfalls dieses Formats zu erlauben. Und wenn man mehr zu schreiben hat, als zwey Oktavblätter fassen können, so sehe ich nicht ein, warum man nicht lieber gleich einen Briefbogen in Quarto nehmen wollte. Daher auch das Quartformat zu den Briefen am üblichsten ist, und gesetzt, daß zwey Blätter nicht ausreichten, so lege man lieber noch so viel an, als nöthig ist. —

Die Hochzeit- und Gevatterbriefe gehören mit zu den Handbriefen. Gedruckt pflegen sie in Folioformat zu erscheinen. Leute von Geschmack aber pflegen sich solcher gedruckten Formulare, wegen ihrer sonderbaren Einrichtung, nicht gern zu bedienen. Sie schreiben also ihre Einladungsbriefe selbst, und nehmen dazu das gewöhnliche Briefformat.

Die Eingabe.

Die Eingabe, welche ein förmliches Gesuch, Vorstellung, u. s. w. an obrigkeitliche Personen, Herrschaften, Kollegien, oder den Landesfürsten selbst, enthält, unterscheidet sich dadurch von dem Promemoria, daß, eben so wie in Briefen, oben und unten die Titulatur gesetzt wird, und erfordern das gewöhnliche feine Briefpapier in Folioformat. Uebrigens wird der Bogen, so wie bey dem Promemoria, in der Mitte gebrochen, und die linke Hälfte leer gelassen.

Wenn

Wenn man die Eingabe persönlich überreicht, so wird sie, wie das Promemoria, nicht versiegelt, sondern nur zusammengelegt. Auf der Aussenseite wird, statt der Aufschrift, bloß der Gegenstand der Eingabe und der Name des Eingebers bemerkt.

Ueberreicht man die Eingabe nicht selbst, so wird sie in dem Format, wie das Promemoria versiegelt. Besteht sie aber aus mehrern Bogen, die sich nicht gut in Oktav zusammenlegen lassen, so werden die sämmtlichen Bogen, so wie sie in der Mitte gebrochen sind, nur einmal in der Länge zusammengelegt, und zu dem Umschlage ein ganzer Bogen genommen, dessen oberster und unterster Zipfel, weil sie nicht zusammenstossen, jeder besonders gesiegelt werden.

III. Von der Titulatur.

In Ansehung der Titulatur darf der Briefsteller nichts vorschreiben; er kann nur anführen, was üblich ist. Einen jedem bleibt es aber natürlicher Weise unverwehrt, das Uebliche, wo es steif und abgeschmackt ist, auch steif und abgeschmackt zu finden.

Nur gehört zur Abschaffung des Ueberflüßigen und Geschmacklosen in den Titulaturen ein allgemeines Einverständniß, welches vorzüglich von oben nach unten zu seinen Anfang nehmen muß. Denn niedere Personen, die an Höhere schreiben, dürfen nicht wohl Neuerungen machen, und das Uebliche nicht hintansetzen, wenn sie nicht ausdrücklich dazu aufgefordert werden; wie denn z. B. die Kaiserin von Rußland hat befehlen lassen, daß man sich in Bittschriften und

Vor-

Vorstellungen an die Monarchin immer des Wortes Unterthan, oder getreuester Unterthan, anstatt Knecht oder allerunterthänigster Knecht bedienen soll.

Ueberhaupt richtet sich die Titulatur nach dem Range und Stande des Empfängers. Es hat nehmlich bey den Deutschen jede Stufe des Ranges und Standes ihren besondern Titel, sowohl in der Ueberschrift, als im Kontext, und in der Unterschrift.

Der Titel ist dreyfach: 1) Der Titel des Ranges, der einer Person der Geburt oder ihres Standes wegen zukommt. Wie es nun fürstliche, adeliche und bürgerliche Stände giebt; so giebt es auch für jeden Stand besondere Titulaturen. Nun giebt es auch in jedem Stande wieder eine höhere und eine niedere Stufe; und auch diese wird in der Titulatur bemerkt. Der höhere fürstliche Stand — dahin gehören die Kaiser und Könige bekommt den Titel Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster; der niedere fürstliche Stand, zu welchem die Fürsten und Herzoge, Landgrafen und Markgrafen, ingleichen die Prinzen vom königlichen und fürstlichen Geblüte gehören, erhält das Prädikat: Durchlauchtigster. Auch werden die regierenden Grafen in regierenden Häusern hieher gerechnet; diese machen eine unterste Stufe aus, und bekommen den Titel Durchlauchtiger oder Erlauchtiger. Der höhere Adel begreift die Reichsgrafen, Grafen und Reichsbarone; diese heissen Hochgeborne. Zum niedern Adel werden alle übrigen Freyherrn und Edelleute, an welche die Patrizier in den kaiserlichen freyen Reichsstädten sich mit Recht anschliessen, gerechnet; und sie erhalten den Titel: Hochwohlgeborner. — Diese Titulaturen kommen

den

den Personen dieses Ranges zu, sie mögen ihn durch die Geburt oder durch Patent erlangt haben. —

Der Bürgerstand unterscheidet sich ebenfalls als höherer und niederer Stand. Zu jenem gehören alle diejenigen Personen bürgerlichen Standes, welche sich durch Ehrenämter, Gelehrsamkeit, Besitzungen, Handelschaft, Kunst und grosse Gewerbe auszeichnen, und auf das Wohl der Gesellschaft einen ausgebreiteten Einfluß haben; sie bekommen das Prädikat: Hochedelgeborner für sich und ihre Kinder. Dieser Titel wird in Wohlgeborner verwandelt, wenn sie in ein Verhältniß gegen den Staat getreten sind, in welchem der Regel nach nur adeliche Personen stehen können. —

Der niedere Bürgerstand begreift die gemeinen Handwerker in den Städten und die Landleute. Diejenigen unter ihnen, welche sich durch Betriebsamkeit, Verstand und gute Sitten oder sonst vor andern hervorthun, bekommen noch den Titel: Hochedler oder Wohledler; wer sich aber ganz unter den Pöbel verliert, der hat keinen Rang im Staate, und also auch keinen daherrührenden Titel. — Wenn ein Bürgerlicher zu den höchsten Ehrenstellen in Civil- und Soldatenstand gelanget, und Staatsminister, Oberster oder General geworden ist, so wird er als wirklich geadelt angesehen, und erhält das Prädikat des adelichen Standes, Hochwohlgeborner.

Der geistliche Stand hat seine eigene Titulatur und zwar in einer vierfachen Stufenfolge. Die Erzbischöfe, Bischöfe, gefürstete Aebte und Pröbste der unmittelbaren Reichsstifter, ingleichen die Hoch- und Deutschmeister des Maltheserordens und die Heermeister

ster des Johanniterordens machen den höchsten geistlichen Stand aus, und erhalten das Prädikat: Hochwürdigster. Prinzen erhalten diesen Titel auch, wenn sie auch nur Pröbste mittelbarer Stifter sind. — Die Pröbste und Aebte der mittelbaren Stifter, die Domherrn und Ritter der geistlichen Orden, die Bischöfe und die geistlichen Räthe der Konsistorien, als welche die Stelle der Bischöfe vertreten, imgleichen die Doktoren der Theologie haben den zweyten Rang, und heissen Hochwürdige. An diese schliessen sich die subalterne Vorsteher der Geistlichkeit, die Erzpriester, Inspektoren, Hofprediger und Oberpfarrer, imgleichen die Prioren der Klöster und Professoren der Theologie als die dritte Klasse an, und werden Hochehrwürdiger titulirt. Die vierte Klasse begreift die übrigen Stadt- und Landprediger, und Priester, welche den Titel Hochwohlehrwürdiger bekommen. — Bey fürstlichen und adelichen Personen wird der vorhin angeführte Titel des Ranges, der ihnen ihrer Geburt wegen zukommt, zu der geistlichen Titulatur hinzugesetzt, und zwar so, daß in der Regel der geistliche Titel voran stehet.

2) Der Titel der Gelehrsamkeit, welchen studierte Personen erhalten. Er heißt Hochgelehrt. Man pflegt ihn aber in Privatbriefen eben nicht mehr zu gebrauchen. Da aber doch auch manchen daran gelegen ist, an diesen Vorzug erinnert zu werden, so kann man ihn leicht mit hinsetzen, besonders da er wirklich zum Etikette gehört. In Anschreiben an Kollegien, welche aus studierten und unstudierten Mitgliedern bestehen, darf man ihn um jener willen nicht weglassen.

3)

3) Der Titel des Verhältnisses, in welchem man mit dem Korrespondenten stehet, oder doch seinem Stande nachstehen könnte. Da heissen denn:

a) Kaiser und Könige allergnädigster;

b) Andere Fürsten und Prinzen und der ganze hohe Adel, gnädigster;

c) Die übrigen vom Adel in Briefen von Personen niedern Standes, die ihre Untergebene sind oder seyn könnten, gnädiger;

d) Diese sowohl von ihres gleichen und von jedem andern, der ihnen nicht schmeicheln will, oder sich nicht vor ihnen zu beugen braucht, als auch alle bürgerliche Personen: Hochgeehrtester, oder was weniger sagen will, Hochgeehrter.

Zu diesen Prädikaten wird das Wort Herr, und wenn sie ein Amt bekleiden, auch der Titel des Amts hinzugesetzt. Untergebene drücken auch dieses ihr Verhältniß wohl durch das Prädikat Hochgebietend aus. Dieses findet aber nur in Briefen an Personen statt, welche wirklich viel zu befehlen haben, z. B. Staatsminister, und Präsidenten der Landeskollegien, Generale und Kommandeurs der Regimenter, Gouverneurs und Kommandanten in den Hauptstädten und Festungen, und von Personen, welche ihnen wirklich untergeben sind und tief unter ihnen stehen. In dieses letztere Verhältniß tritt man auch alsdann, wenn man bey ihnen etwas zu suchen hat, was von der Gewalt abhängt, welche sie durch ihren Posten in den Händen haben. Man pflegt alsdenn den Titel dieses Amtes diesen Prädikat beyzufügen, und das gnädiger Herr wegzulassen, oder es auch in einer dritten Reihe folgen zu lassen.

Die

Die Titulatur ist ebenfalls dreyfach in Rücksicht auf die Stelle, den sie im Briefe einnimmt. Da ist sie die Titulatur der ersten Anrede, die Titulatur des Kontextes, und die Titulatur der Unterschrift.

1. Die Titulatur der Anrede enthält die vorbeschriebenen Prädikate, so wie sie dem Korrespondenten seinem Range und Verhältnisse nach zukommen. Man schreibt sie gewöhnlich in zween Zeilen, und zwar so, daß die des Ranges in der ersten, die des Verhältnisses in der zweyten Zeile stehet.

2. Die Titulatur des Kontextes, d. i. die Art, wie ich den Korrespondenten im Laufe des Briefes anrede. Es wird nehmlich der Korrespondent im Briefe nicht, wie im gemeinen Leben, mit Sie angeredet, sondern es ist eine eigene Titulatur üblich, welche aus den barbarischen Zeitalter der lateinischen Sprache herstammt, und, ob sie zwar dem guten Geschmacke durchaus zuwider ist, dennoch gemerkt und so lange gebraucht werden muß, bis das besser gebildete Publikum solcher Albernheit überdrüßig seyn wird. — Sie richtet sich nach dem Range des Korrespondenten. Sie werden unten bey den einzelnen Titulaturen angeführt werden.

3. Die Titulatur der Unterschrift bestehet erstens aus der Anrede des Kontextes. Sonst setzte man auch die Titulatur der ersten Anrede hinzu; allein diese Gewohnheit ist veraltet, und findet nicht mehr statt.

Die Titulatur der Unterschrift bestehet zweytens aus dem Prädikate, welches man sich beylegt. Dieß Prädikat richtet sich nach dem Verhältnisse, in welchem man mit dem Korrespondenten stehet, und drücket dasselbe aus. Die Stufenfolge ist: allerunterthänigst-

gehor-

gehorsamster, unterthänigster; unterthäniger, gehorsamster, ergebenster, dienstwilligster. Das erste Prädikat giebt man sich in Brefen an Kaiser und Könige, das zweyte gegen andere fürstliche Personen, das dritte gegen den Adel und zwar, wenn man in solcher äusserlichen Lage steht, daß man von ihren Befehlen abhängt oder doch abhängen und ihnen unterthänig seyn könnte, sonst wird das vierte Prädikat gebraucht; dieses findet in Brifen an jeden angesehenen und vornehmen Mann statt. Das Prädikat ergebenst ist etwas weniger, als gehorsamst. Dienstwillig wird in Briefen an Personen aus der geringern Klasse der Bürger gebraucht. Man pflegt auch wohl zu den beyden ersten Prädikaten Knecht, und zu den drey folgenden Diener hinzuzusetzen. Diese Worte können aber auch füglich wegbleiben.

Folgendes ist eine vollständige Uebersicht sämmtlicher Titulaturen, so wie sie jetzt noch üblich sind:

Titulatur des Kaisers.

Allerdurchlauchtigster, Unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Kaiser und Herr!

Im Kontext: Ew. Kaiserlichen Majestät; oder zur Abwechselung: Allerhöchstdieselben.

Unterschift: allerunterthänigst-gehorsamster Knecht.

Des Königs.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!

Im Kontext: Ew. Königliche Majestät; oder Allerhöchstdieselben.

Unterschrift: allerunterthänigst-gehorsamster.

Der

Der Königin.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin,
Allergnädigste Königin und Frau!
Im Kontext: Ew. Königliche Majestät.
Unterschrift: allerunterthänigster.

Eines königlichen Prinzen.

Durchlauchtigster Prinz, (Kronprinz.)
Gnädigster Prinz und Herr!
Im Kontext: Ew. Königlichen Hoheit; oder: Höchstdieselben.
Unterschrift: unterthänigster Knecht.

Eines weltlichen Kurfürsten.

Durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Kurfürst und Herr!
Im Kontext: Ew. Kurfürstliche Durchlaucht; oder: Höchstdieselben.
Unterschrift: unterthänigster Knecht.

Eines regierenden Herzogs, Fürsten, Landgrafen u. s. w.

Durchlauchtigster Herzog, (Fürst.)
Gnädigster Fürst und Herr!
Im Kontext: Ew. Herzoglichen Durchlaucht; oder: Ew. Hochfürstliche Durchlaucht.
Unterschrift: unterthänigster Knecht.

Anmerkung. Sind dieselben vom königlichen Geblüte, oder von dem königlichen Hause, wie z. B. der verstorbene Marggraf von Schwedt, so bekommen sie im Kontext das Prädikat: Ew. Königliche Hoheit.

Eines Prinzen von fürstlichem Geblüte.

Durchlauchtigster Prinz, (Erbprinz.)
Gnädigster Prinz und Herr!
Im Kontext: Ew. Durchlaucht.
Unterschrift: unterthänigster.

Eines titulirten Fürsten.

Hochgeborner; oder: Erlauchtiger Fürst,
Gnädigster Herr!
Im Kontext: Ew. Hochfürstlichen Gnaden:
Unterschrift: unterthäniger.

Eines Reichsgrafen.

Hochgeborner (Erlauchtiger) Reichsgraf,
Gnädiger (Reichsgraf und) Herr!
Im Kontext: Ew. Reichsgräflichen Gnaden; oder: Ew. Erlaucht; oder: Ew. Excellenz — Hochdieselben.
Unterschrift: unterthäniger; oder: (wenn es kein regierender Graf ist oder man sonst in keiner Abhängigkeit mit ihm stehet) ganz gehorsamer. —

Eines Reichsbarons.

Hochgeborner Reichsfreyherr,
Gnädiger Herr!
Im Kontext: Ew. Reichsfreyherrlichen Gnaden,
Unterschrift: unterthäniger (gehorsamster.)

Eines Grafen.

Hochgeborner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Im

Im Kontext: Ew. Hochgräflichen Gnaden,
Unterschrift: unterthäniger — gehorsamster —

Eines Barons.

Hochwohlgeborner Freyherr,
Gnädiger Herr!
Im Kontext: Ew. Hochwohlgeborn,
Unterschrift: unterthäniger.

Eines Edelmannes.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger (Hochgeehrtester) Herr!
Im Kontext: Ew. Hochwohlgeborn,
Unterschrift: unterthäniger, gehorsamster.

Anmerkung. Die Prinzen, welche zugleich Ordensmeister sind, oder sonst eine hohe geistliche Würde bekleiden, bekommen voraus den Titel: Hochwürdigster, übrigens bleibt der ganze Titel sowohl in der Unterschrift als im Kontext unverändert.

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Herr!
Im Kontext: Ew. Königl. Hoheit (Ew. Durchlaucht.)

Die Edelleute, welche zugleich Domherrn, oder geistliche Ordensritter sind, haben den Titel:

Hochwürdiger, Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!
Im Kontext: Ew. Hochwürden und Hochwohlgeborn: (man kann auch mit beyden Prädikaten abwechseln; aber zum erstenmal und über der Unterschrift werden beyde zusammengesetzt.)

An einen geistlichen Kurfürsten.

Hochwürdigster, Hochgeborner Kurfürst,
Gnädigster Kurfürst und Herr!

Im Kontext: Ew. Kurfürstlichen Gnaden,
Unterschrift: unterthänigster.

Ists ein Kurfürst von altfürstlichem Hause, so bekömmt er auch den fürstlichen Geburtstitel dazu:

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Kurfürst, (Fürst)
Gnädigster Kurfürst und Herr!

Im Kontext: Ew. Kurfürstliche Durchlaucht; oder, wenn sie von königl. Geblüte sind, Ew. Königl. Hoheit.

Erzbischöfe, Bischöfe, gefürstete Aebte und Pröbste, und der Hoch- und Deutschmeister heissen:

Hochwürdigster, Hochgeborner Fürst und Herr,
Gnädiger Herr!

Im Kontext: Ew. Hochfürstliche Gnaden,
Unterschrift: unterthäniger Diener.

Anmerkung. Sind dieselben von altfürstlichem Hause, so heissen sie:

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Fürst,

Im Kontext: Ew. Hochfürstliche Durchlaucht; oder, wenn sie von königlichem Geblüte sind: Ew. Königl. Hoheit.

Die Kardinäle und der Großmeister des Maltheserordens bekommen im Kontext den Titel: Ew. Eminenz.

Der

Der Grafen und Freyherrntitel steht in der Titulatur immer oben an, und geht den höchsten Bedienungen vor, als:

Hochgeborner Graf,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Hochgebietender bekommen eigentlich nur die Chefs von ihren Untergebenen. Auch kann man sich an Staatsminister, Generale, u. s. w. dieses Ausdrucks immer bedienen, in so fern man dadurch andeuten will, daß sie überhaupt viel zu gebieten haben, wenn sie gleich uns insbesondere nicht gebieten.

Den Titel Excellenz bekommen nur die Generals vom Feldmarschall-Lieutenant an, die Staatsminister, Staatsräthe, Geheimenräthe, wirklichen Gesandten, Reichshofräthe, und wer nach dem Gebrauch irgend eines Hofes, mit diesen Personen in gleichem Range steht. — Der Titel Excellenz geht allen übrigen vor, und wird im Kontext allein gesetzt.

Eines Doktors der Medizin, der Rechte, und der Philosophie.

Wohlgeborner, Hochgelehrter Herr,
Hochgeehrtester Herr Professor, (Doktor Magister)
Im Kontext: Ew. Wohlgeborn.
Unterschrift: gehorsamer, (ganz ergebenster) Diener.

Unadeliche Doktoren und ordentliche Lehrer der Theologie, ungefürstete Aebte, geistliche Konsistorialräthe und Pröbste, protestantische Superintendenten, Ober-Prediger, u. s. w. heissen:

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr,
Hochgeehrtester Hr. (Abt, Probst, Superind. ꝛc.)

Im

Im Kontext: Ew. Hochwürden.
Unterschrift: gehorsamster (gehorsamer) Diener.

Die Rektoren auf Universitäten

bekommen vor den ihnen nach ihrer Fakultät und ihrem Amte gebührenden Titel, noch den: Magnifice! welcher ganz oben stehet, und eine eigene Reihe einnimmt, aber auch wegbleiben kann.
Im Kontext: Ew. Magnificenz.
Unterschrift: unterthäniger (gehorsamster.)

An einen Staatsminister, der zugleich Domherr ist.

Hochwürdiger, Hochgeborner (Graf, Freyherr.)
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!
Im Kontext: Ew. Excellenz.
Unterschrift: unterthäniger.

An einen Pfarrer in Städten.

Hochwürdiger, Hochgelehrter,
Geehrtester Herr Pfarrer!
Im Kontext: Ew. Hochwürden,
Unterschrift: ergebenster.

Einen Landpfarrer, Kaplan, u. s. w.

Wohlehrwürdiger, Wohlgelehrter,
Geehrtester Herr Pfarrer!
Im Kontext: Ew. Wohlehrwürden.
Unterschrift: ergebenster.

Die öffentlichen Ehrenämter bringen den Titel: Hochedelgeborner, Ew. Hochedelgeborn, ergebenster,

ſter, mit ſich. Auch angeſehene Künſtler, Kaufleute, und Kandidaten machen Anſprüche darauf.

Die übrigen bekommen das Prädikat: Hochedler, Euer Hochedlen, ergebener. Ganz gemeine Leute bekommen gar keinen Titel, ſondern heiſſen bloß, mein lieber Herr oder Meiſter, und ihren Namen dazugeſetzt.

An einen Hofrath.

Hochedelgeborner; oder, Wohlgeborner; Hochwohlgeborner,

Gnädiger Herr!

Im Kontext: Ew. Hochwohlgeborn,
Unterſchrift: gehorſamſter.

Eines Bürgermeiſters, Titularraths, oder Hofſekretärs.

Hochedelgeborner,

Inſonders Hochzuehrender Herr (Bürgermeiſter, Rath, Hofſekretär u. ſ. w.)

Im Kontext: Ew. Hochedelgeborn,
Unterſchrift: ganz ergebenſter.

An andere k. k. Beamte, auch an Agenten.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrteſter Herr (Regiſtrator, Expeditor, ꝛc.)

Im Kontext: Ew. Hochedelgeborn,
Unterſchrift: ergebenſter.

An einen Appellationsrath, oder andere Räthe bürgerlichen Standes.

Hochedler,

Hochgeehrteſter Herr!

Im

Im Kontext: Ew. Hochedel,
Unterschrift: gehorsamer.

An einen Kaufmann.

Wohledler, Hochgeehrter Herr!
Im Kontext: Ew. Wohledlen,
Unterschrift: dienstwilligster.

An einen Bürger, Handwerker.

Wohlgeachter, vielgeliebter Herr!
Lieber Meister N. N.
Unterschrift: bereitwilliger.

Titulatur der Frauen.

Was nun insbesondere die Titulatur des weiblichen Geschlechts betrift, so ist dabey zu merken:

1) Die Frauen bekommen die Titel ihrer Ehemänner; doch können sie, wenn sie nicht selbst wirklich eine geistliche Würde, etwa als Aebtissinnen, Stiftsfräuleins u. d. gl. bekleiden, auf die protestantisch-geistliche Titulatur keine Ansprüche machen. Anstatt derselben bekommen sie die weltliche Titulatur, die ihren Männern dem Range nach, den sie im Staate bekleiden, zukommen würde, und heissen darnach Hochwohlgeborne, oder Wohlgeborn, oder Hochedelgeborne Frau.

2. Wenn Frauenzimmer höheren Standes in einen niedrigen Stand hinein heirathen, so pflegen sie das Prädikat zu behalten, was ihnen ihrer Geburth nach zukäme. Heirathen sie aber in einen höhern Stand hinein, so nehmen sie das höhere Prädikat

ihrer

ihrer Männer an. Diese Bemerkung gilt besonders von gebornen Fürstinnen und Gräfinnen.

3. Der Titel Excellenz geht auch auf die Ehefrauen der Männer über, welchen dieser Titel zukommt.

4. Sie bekommen an statt des Prädikats Herr, den Titel Frau. Diese Benennung kommt auch den unverheiratheten Fürstinnen, Prinzessinnen, regierenden Aebtissinnen, und Gräfinnen aus regierenden Häusern zu.

Die Frauen unterschreiben sich an Personen von höherm Range anstatt unterthänigste, demüthigste; und an Personen von mittlerem Range anstatt unterthänige oder ganz ergebene, demüthige.

Die Kinder des Adels, da sie als geborne Herrn nach der Staatsverfassung angesehen werden müssen, bekommen das adeliche Prädikat und den dahingehörigen Titel. Bürgerliche Kinder haben nicht eher einen Titel bis sie sich einen Rang erworben haben.

Schreibt man an Personen, mit welchen man in gewissen besondern Verbindungen stehet, so pflegt man dieselben in der zweyten Reihe mit anzudeuten. Z. B. Hochgeehrtester Herr Gevatter, Hochgeneigter Gönner, Hochgeehrtester Vetter, sehr werthgeschätzter Freund. Doch muß man mit dem Freund- und Gevatternamen eben nicht freygebig seyn, und sich dessen besonders gegen vornehme Personen ganz enthalten. —

Kaufleute bedienen sich in ihren Handlungsbriefen gegen einander bloß des einen Titels: Hochgeehrtester Herr, im Kontexte: Ew. Hochedeln, unten dienstwilligster. Viele angesehene Handlungshäuser haben mit ihren Korrespondenten oder Freunden, wie

sie

sie sich nennen, die Konvention getroffen, daß sie sich in Handlungsbriefen aller Titulatur gänzlich enthalten.

Personen, welche mit einander in naher Blutsverwandtschaft, genauer Freundschaft, u. d. gl. stehen, pflegen sich der Modetitulaturen gegen einander zu enthalten. Es ist lächerlich, wenn rechte Geschwister, Eltern, Kinder gegen einander das steife Ceremoniel beobachten wollen, und Hochedelgeborner Herr, Hochgeehrtester Herr Burgermeister, Werthgeschätzter Herr Bruder u. s. w. sich anreden. Die Bande des Bluts sind ehrwürdiger, als der Stand und die zufälligen Verhältnisse der Welt. Und dem reell denkenden Manne ist der Name: theuerster Freund, von seinem wirklichen Freunde, und der Name: verehrungswürdigster Vater, (Wohlthäter, Lehrer und Freund) von dem geliebten Sohne oder Zöglinge viel angenehmer, als Titel, welche ihn bloß an sein oft verdrüßlichen Verbindungen mit der Welt erinnern.

Ueberhaupt fängt man an die Titulatur zu verkürzen, und hat aufgehört, die ganze Reihe von Titeln, welche einer Person, wegen ihrer verschiedenen Aemter und Verhältnisse, zukommen, hinzusetzen. Man brachte ehedem zu den Anredetiteln noch einen dritten, der von den Gemüthsgaben des Korrespondenten hergenommen war. Man nannte ihn: Gestrenger, Vester, Ehrenvester, viel Ehr- und Tugendbelobter, Andächtiger, Hochwohlweiser, u. s. w. allein dieser ist ganz aus der Mode gekommen, und erhält sich allenfalls nur noch im Kanzleystyl, und in einer altfränkischen Reichsstadt.

Daß

Daß übrigens die deutsche Titulatur an sich höchst geschmacklos und abentheuerlich ist, fällt von selbst in die Augen. Sie ist gegen die Analogie der Sprache und gegen die gesunde Vernunft. Es haben daher schon längst Leute von Einsicht und Geschmack darin namhafte Veränderungen gewagt. Aber so lange bis diese Veränderungen nicht allgemein werden, ist es schlechterdings nicht erlaubt in Briefen an höhere Vorgesetzte und Standespersonen von der öffentlichen Sitte abzuweichen, und den Sonderling zu spielen, wenn man nicht für unwissend oder unhöflich gehalten werden will.

IV. Von den Aufschriften.

Die Aufschriften oder Adressen auf deutschen Briefen in Deutschland müssen deutsch seyn. Es ist eine wunderliche Sache, deutschen Briefen eine französische Aufschrift zu geben. Was für Lächerlichkeiten werden nicht darin von Leuten begangen, die kein Französisch verstehen? Nicht zu gedenken, daß das Französische gewöhnlich falsch geschrieben wird, so wird ausserdem noch oft Deutsch untermischt.

Solche Fehler verursachen oft, daß Briefe, wenn sie mit der Post verschickt werden, entweder gar nicht, oder unrecht abgegeben werden. Und doch ist es der Zweck der Aufschrift, daß die Briefe richtig an ihre Behörde gelangen sollen. Alles, was diesen Zweck hindert, ist ein wesentlicher Fehler, und muß vermieden werden. — Deutschen Schreibern, deutschen Briefträgern, und deutschen Empfängern sind gewiß deutsche Aufschriften angemessener und ver-

verständlicher, als französische. Darum ist es das beste, sich derselben zu bedienen.

Damit also die Aufschrift ihren Zweck erreiche, ist nöthig:

1) Daß sie, und besonders der Name des Empfängers und des Orts, deutlich geschrieben werde. Zu dem Ende muß der erste Schreiber, wenn er seinem Korrespondenten unbekannt ist, seinen Namen im Briefe deutlich schreiben; damit derselbe ihn lesen, und in der Antwort auch deutlich auf den Umschlag setzen könne. Viele gewöhnen sich einen Namenszug an, welchen nur sie auseinander finden können, und der jedem andern unleserlich ist.

2) Daß man den Namen, um ihn von allen andern gleichlautenden Namen zu unterscheiden, durch Nebenbestimmungen ausser aller Zweydeutigkeit setze. Dies geschiehet, indem man bey dem Namen des Empfängers den Amts- und Berufsnamen desselben hinzusetzt, und wenn mehrere Personen des Namens und Amtes an demselben Orte wohnen sollten, durch Hinzusetzung des Vornamens, oder ältern, jüngern, oder auch durch genaue Bezeichnung des Wohnhauses.

3) In grossen Städten muß das Logis, besonders solcher Personen, welche keine öffentliche Bedienung haben, der Strasse und dem Eigenthümer des Hauses nach, wo sie wohnen, bekannt gemacht werden.

Es ist nicht mehr Sitte, daß man die Adresse mit Hernennung aller der Titel, Aemter und Würden, welche eine Person bekleidet, überlade, und sie in eine Innschrift verwandle. Es ist genug, daß man nur die vornehmsten hinsetzet. — Wüßte man aber

gewiß,

gewiß, daß dem Empfänger daran gelegen wäre, den ganzen Inbegriff seiner Titel zu lesen, so kann man ihm leicht den Gefallen thun. Sonst kann man auch das Fehlende durch ꝛc. bemerken. — Wäre also Jemand Ordensritter, Kämmerer, und wirklicher geheimer Rath, so würde es hinreichend seyn, das erste Prädikat allein anzuführen und zu schreiben: An Seine Excellenz den Hochgebornen Herrn Grafen N. N. ꝛc. Ritter des goldenen Vliesses, k. k. wirklich geheimen Staatsrath ꝛc. ꝛc.

Unanständig ist es in der Aufschrift die Verbindung anzuzeigen, in der man mit dem Empfänger stehet. Z. B. an meinen lieben Sohn, Vater, Bruder — Herrn N. oder: An Herrn N. meinen Hochgeehrten Herrn Gevatter. u. s. w.

Frauenzimmer bekommen auch auf den Adressen die Titulaturen ihrer Männer unter den oben bey der Titulatur überhaupt gemachten Einschränkungen, und lassen sich, wenn sie bürgerlichen Standes sind, und Männer haben, die in keiner öffentlichen Bedienung stehen oder Prädikate besitzen, lieber Madame als Frau schlechtweg schelten. Damit auch eine Verwechselung der Namen desto mehr vermieden werde, setzt man zu dem Mannsnamen einer verheiratheten Frau oder Wittwe noch ihren Familiennamen hinzu, als:

An der Frau Majorin von B.
gebornen von H.
Hochwohlgeborne Gnaden
in L.

oder:

An die gnädige Frau von R.
geborne von C.
in T.

Die Höflichkeitsbezeugungen werden nicht gegen alle auf einerley Art ausgedrückt. Je vornehmer die Person ist, desto höher steigt der Ausdruck. Es giebt in der deutschen Sprache gewisse Wörter und Redensarten, auf deren Unterschied man zu dem Ende aufmerksam seyn muß. Sie sind von dreyerley Art, indem sie entweder Benennungen der Person, oder Handlungen des Korrespondenten sind, oder demüthige Ausdrücke des Briefstellers, oder Anzeige der Gesinnungen des Briefstellers gegen den Korrespondenten erhalten.

Zu der ersten Art gehören die Modetitulaturen, von denen wir oben geredet haben; und andere den Korrespondenten betreffende Ausdrücke. Z. B.

Ew. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl zu Folge u. s. w.

Ew. Hochwohlgeborn Gnaden gnädigem Befehl zu Folge, habe ich u. s. w.

Zufolge des Auftrages, welchen Ew. Wohlgeborn, (Hochedelgeborn) u. s. w.

Ew. K. K. Majestät haben in allerhöchsten Gnaden geruhet u. s. w.

Ew. Durchlaucht haben in Gnaden geruhet u. s. w.

Es hat Ew. Wohlgeborn gefallen u. s. w.

Ew. Hochedelgeborn haben beliebt u. s. w.

Ich erkenne die mir hierunter widerfahrne königliche Huld und Gnade.

Die Gnade und Gewogenheit, welche Ew. Hochedelgeborn mir u. s. w.

Ew. Wohlgebohrn haben die Gewogenheit gehabt u. s. w.

Wollen Ew. Hochedelgebohrn mir die Ehre erweisen, u. s. w. die Güte haben u. d. gl.

Wol-

Digitized by Google

Wollen Sie die Freundschaft und Liebe für mich haben ꝛc.

Die allerhöchste Huld und Gnade, mit welcher Ew. K. K. Majestät mich beglücken u. s. w.

Die Gnade und Gewogenheit, womit Ew. Hochwohlgeborn mich beehren u. s. w.

Beyspiele von der zweyten Art sind folgende:

Ich lege mich Ew. K. K. Majestät demüthigst zu Füssen u. s. w.

Ich unterwinde mich Ew. K. K. Majestät allerunterthänigst zu bitten ꝛc.

Ich unterstehe mich Ew. Hochwohlgebornen Gnaden unterthänigst oder gehorsamst zu bitten u. s. w.

Ich nehme mir die Freyheyheit Ew. Hochedelgeborn zu ersuchen —

Darf ich mir wohl die Erlaubniß nehmen, Sie zu bitten —

Ich bitte Sie, mein lieber Freund u. s. w.

Zu der dritten Art gehören die Prädikate, welche man sich in der Unterschrift giebt, und andere Ausdrücke, welche besonders am Schlusse des Briefes vorzukommen pflegen.

Ich getröste mich Allerhöchst Ew. K. K. Majestät gnädigster Erhörung meiner demüthigen Bitte, und ersterbe in tiefster Ehrfurcht, Unterwürfigkeit u. s. w.

Ich empfehle mich Ihrer Gnade und Gewogenheit, und verharre mit vollkommensten Respekt Ew. Hochwohlgeborn u. s. w.

Ich

Ich habe die Ehre mich Ihrer Gewogenheit bestens zu empfehlen, und mich mit gebührender Hochachtung zu unterschreiben Ew. Wohlgeborn u. s. w.

Ich bin mit aller Werthschätzung u. s. w.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Dieß ist etwa die Stufenfolge der briefstellerischen Höflichkeit, in so fern sie von dem Range der Personen abhängt. Nach dem Maaße, wie man mit dem Korrespondenten mehr oder weniger in abhängiger Verbindung stehet, werden die Ausdrücke hinauf- oder herabgestimmt. Auch der Inhalt des Briefes, oder vielmehr der Gegenstand des Schreibens muß hierüber zu Rathe gezogen werden. Je wichtiger und angelegentlicher die Sache ist, desto mehr erhöhe ich den Ausdruck der Höflichkeit.

Von Antwortschreiben.

Nicht jeder Brief bedarf eine Anwort, und es wäre unanständig, fremde Personen mit unnöthigen Briefen zu beschweren.

Anfragen, Aufträge, Berichte von Leid- und Freudenfällen, welche dem Briefsender begegnet sind, Komplimentschreiben, und überhaupt die ersten Briefe müssen beantwortet werden. Die Natur der Sache, und zum Theil die Höflichkeit erfordern dieß.

Der Wohlstand verlangt die Antworten sobald als möglich, und so vollständig zu geben, als die Natur der Sache es erlaubt und verlangt. Um das erste zu erreichen, ist es gut, daß man seine Posttage halte, und die erhaltenen Briefe alle sofort beantworte. Aufschub kann die Sache leicht aus der

Erin-

Erinnerung bringen und machen, daß der zu beantwortende Brief sich verliert, besonders wenn man sich kein Briefbüreau hält, so daß man hernach die Antwort gar nicht, oder doch nicht vollständig und befriedigend genug geben kann.

Um die Antwort vollständig zu geben, und darin der Erwartung des Anfragenden zu genügen, ist nöthig, daß man zuerst den Sinn der Punkte, welche Antwort erfordern, wohl verstehe, und dann jeden Punkt nach einander in der Antwort zurückgebe. Zu dem Ende bedarf es einer guten Besonnenheit bey Lesung des Briefes, und daß man den zu beantwortenden Brief beym Schreiben vor Augen lege.

Uebrigens gelten die Regeln des äusserlichen und innern Wohlstandes, welche wir bey den Briefen überhaupt nach Maßgabe der Vernunft und der Ueblichkeit festgesezt haben, auch bey dem Antwortschreiben.

Der Ton des ersten Briefes giebt gewissermassen den Ton an, in welchem man zu antworten hat. Höflichkeit erfordert Gegenhöflichkeit. So wie der Schreiber sich nimmt, so siehet er es gern, daß der Antwortende sich auch gegen ihn benehmen möge. Daher ist es im Grunde leichter, zum Wohlgefallen des Korrespondenten Antworten zu geben, als zuerst zu schreiben.

Was den Styl der Antwortschreiben betrift, so hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß die Punkte, auf welche geantwortet wird, deutlich gemacht, und die Uebergänge von einem Punkte zum andern zwar nicht gar zu gekünstelt, aber doch auch nicht zu einförmig und zu steif gerathen.

Dritter Abschnitt.

Beyspielsammlung deutscher Briefe.

I. Bittschreiben.

Es ist eine andere Sache mit der Fürbitte, als mit der Bitte. Die erstere ist ehrenvoller. — Bittschreiben müssen weder kriechend noch unbescheiden seyn: — das erstere entehrt die Menschheit, das andere macht die Bitte vergeblich. — Wie man bitten soll, lehrt die Lebensklugheit, die man sich vorzüglich durch Erfahrung muß erworben haben. — Ein jeder Mensch hat seine eigene Art zu bitten, den einen kleidet es gut, den andern nicht. Das Bitten muß und soll keine Kunst werden, damit binde man sich an keine Muster von Bittschreiben, sondern sehe die folgenden Briefe an, als so viele verschiedene oder einförmige Arten, wie Personen ihre Bitten eingekleidet haben, ohne sich an die hergebrachten Formeln zu binden. Freylich muß man bey höhern Personen auch um seine Bitte bitten, oder man muß erst um Verzeihung bitten, daß man bittet. —

Dar-

Darstellung.

(Ein Brief an den Herrn von Voltaire.)

Sie haben seit langem nicht von mir reden hören, und es ist unangenehm, mich Ihnen durch die Erzählung meiner Unfälle wieder in Erinnerung zu bringen. Indeß kenne ich die Gesinnung Ihres Herzens zu gut, um nicht Zutrauen zu Ihnen zu haben. Mein Vater lebt noch fortdauernd; er ist achtzig Jahre alt, äusserst entkräftet und geschwächt. Ich werde über 160,000 Livres im Vermögen besitzen, und habe noch keinen Thaler davon erhalten. Mein Stand ist mit Schwierigkeiten verknüpft. Ich muß dazu Unterstützungen haben; ich habe darauf gerechnet, sie sind mir aber abgegangen. Ich habe lange und heftige Krankheiten ausgestanden. Meine Gesundheit ist endlich wieder hergestellt. Aber indeß haben meine Kunden aufgehört. Ich hatte damals mit einer reichen, devoten Hausbesitzerinn zu thun. Ich wandte viel in ihrem Hause an, um mich einzurichten. Sie warf mich aber unmenschlich heraus, und all mein angewandtes Geld und meine Einrichtungen waren dahin. Endlich wandte sich der arme Herr von F. . . an mich. Ich glaubte, daß seine Sachen gut ständen. Ich unterstützte ihn. Meine Krankheiten hatten mir die Hälfte meiner Kunden entzogen; und ich verlohr auch noch die andere Hälfte, weil ich mich nur mit dem Herrn von F. . . beschäftigte.

Ich schmeichelte mir, daß, wenn ich ihn aus der Verlegenheit zöge, ich mir Ehre erwerben, und

seine Dankbarkeit mich hinlänglich entschädigen würde. Allein nichts von beyden erfolgte. Indeß habe ich mich drey Monathe lang nach einer Wohnung umgesehen. Ich habe am 20. Dezember eine gemiethet; aber seit dem Tage wird noch daran gearbeitet. Ich bin also seit einem halben Jahre ohne Haus, ohne Zimmer, und folglich ohne Arbeit.

Urtheilen Sie mein Herr, über meine Lage. Von meinem Vater kann ich nicht einen Thaler bekommen. Ist man sein ganzes Leben hindurch hartherzig gewesen, so wird man auch im achtzigsten Jahre nicht milde und großmüthig. Der vormalige General Einnehmer, Herr D... von dem ich gemiethet habe, hat mich warten lassen; allein er hat 4000 Livres angewandt, um mich gut einzurichten, und ich werde desto besser wohnen. Ich habe Meublen, die für mich hinreichend sind. Es fehlt mir aber bloß an einigem Gelde, sie hinbringen zu lassen, einige Schulden zu bezahlen, die ich seit einem halben Jahre habe machen müssen, und an einigem Vorschusse, um mein Kabinett zu eröffnen, und so lange zu leben, bis ich wieder Praxis habe, die gewiß nicht ausbleiben wird.

Ich habe immer sagen hören, mein Herr, daß es den Unglücklichen erlaubt sey, sich ein wenig zu rühmen. Indem ich mich dieses Vorrechtes bediene, das ich nur zu sehr durch meine Lage, die schrecklich ist, erlangt habe, kann ich mich rühmen, daß ich keinen von den Advokaten zu fürchten habe, die jetzt praktisiren. Habe ich Unterstützung, so fange ich gleich meine Geschäfte wieder an. Ich stehe als Advokat in gutem Ruf. In einem Jahre kann meine

Praxis

Praxis ansehnlich werden. Mein Vater wird mir auch endlich das hinterlassen, was er nicht mit sich nehmen kann. Bekomme ich keine Unterstützung, so ist meine neue Wohnung nur unnütz. Ich kann nicht wieder beym Parlament erscheinen, und bin unwiederbringlich verloren; denn ich tauge zu nichts andern. Ich will alle mögliche Sicherheit leisten. Ich will mich mit meiner Frau verbürgen. Ich will selbst Wechsel ausstellen, wenn man mir dazu die nöthige Zeitfrist erlaubet.

Werden Sie, mein Herr, mich verlassen? Werden Sie die Freundschaft vergessen, die Sie vormals für mich gehabt haben? Ich bin einer ihrer ältesten Diener. Der Vertheidiger Oedips muß nicht im Elende mitten unter den schönsten Hoffnungen umkommen. Es braucht nur ein wenig geholfen zu werden. Sie werden sich einen Advokaten machen, und wenn er gut wird, so ist die Handlung Ihrer nicht unwerth. Bisher haben Sie so mannigfaltige Sachen in allerley Fächern gethan, daß vielleicht Ihnen diese noch allein fehlt. Ich erwarte alles von Ihnen. Die Zeiten sind schrecklich, weil keiner aus Talenten etwas macht. Sie allein kennen sie alle, Sie begünstigen sie. Glauben Sie, daß ich zu etwas fähig bin, so werden Sie mich sicherlich nicht verlassen. Mein Glück hängt also von dem Urtheile ab, daß Sie über mich fällen werden. Ich erwarte Ihre Entscheidung mit Vertrauen. Ich wohne bey Herrn D. . . beym Palais Royal. In Erwartung, daß Sie mich in Stand setzen werden, den Hafen zu erreichen, rechne ich darauf, daß Sie mich

mit

mit einer Antwort beehren werden. Ich bin mit der größten Hochachtung ꝛc.

Vorstellung in den Gedanken des Schreibenden.

Ich will mich an den Herrn von Voltaire um Hülfe wenden.

Wird sich dieser meiner noch erinnern? Ich muß mich auf jeden Fall wieder in Erinnerung bringen.

Daß dieß durch die Erzählung meiner Unfälle geschehen muß, ist freylich unangenehm.

Bey einem Manne, wie der Herr von *) muß ich dieß nur geradezu gestehen, ohne mich deßwegen weiter zu entschuldigen, die beste Entschuldigung muß in meiner Erzählung selbst liegen.

Daß ich Zutrauen zu ihm habe, muß die Aufrichtigkeit meiner Erzählung am besten beweisen; ich darf es ihm also vorher nur mit wenigen Worten sagen.

So entsteht der vertrauliche Eingang des Briefes.

Verfolg der Gedankenreihe.

Um Hülfe zu erlangen muß ich nicht gleich anfänglich zu hülflos und hoffnungslos erscheinen.

Ich muß, um bey dem Herrn von . . . auf mich Aufmerksamkeit zu erregen, zuerst den Umstand anführen, daß ich einst durch den Tod meines Vaters ein ansehnliches Vermögen besitzen werde, und noch nicht das mindeste davon erhalten habe.

Und nun kann die Erzählung meiner Unfälle nach der Reihe folgen.

Die

Digitized by Google

Die mir fehlende Unterstützung, die mein Stand erfordert. —

Meine Krankheit.

Der Verlust meiner Kunden, welcher daraus entstanden ist.

Der Verlust meiner Wohnung, wo ich mich mit vielen Kosten eingerichtet hatte.

Der Verlust meiner Kunden, durch die Uebernehmung der Sache des Herrn von F. . . worauf ich rechnete und getäuscht ward.

Daß ich seit einem halben Jahre ohne Wohnung, und also gänzlich in Unthätigkeit gesetzt bin.

Verfolg der Gedankenreihe.

Nun muß ich die Sachen so stellen, wie sie natürlich auf einander folgen:

Siehe den Brief von da an: mein Stand ist mit Schwierigkeiten verknüpft, u. s. w. bis ohne Haus, ohne Zimmer, und folglich ohne Arbeit.

Nun ist es aber auch Zeit, wiederum nicht zu hoffnungslos zu erscheinen.

Ich muß auf meinen Vater und dessen Hartherzigkeit zurückkommen.

Ich muß den Umstand mit der Wohnung in sein gehöriges Licht setzen, daß der Vermiether meiner neuen Wohnung dieselbe nun erst in gehörigen Stand setzen läßt.

Daß ich noch hinlängliche Meublen habe.

Daß mir Praxis gewiß nicht fehlen wird.

Daß

Daß es mir aber nur jetzt an dem Gelde fehlt, womit ich mich in meiner neuen Wohnung wieder einrichten muß.

1.

Wohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr Regierungsrath!

Als ich vor kurzem die Ehre hatte, Ew. Wohlgeborn meine Hochachtung zu bezeigen, versprachen Sie mir, daß Sie für die Beförderung des jungen N. auf das beßte sorgen wollten. Jetzt wäre es Zeit, wenn Sie Ihr Versprechen erfüllen wollten, weil so eben die — — sche Stelle erledigt ist, die sich gerade für ihn passen würde. Ew. Wohlgeborn könnten ihm zu der Erlangung derselben sehr behülflich seyn, und ich zweifle nicht, daß ihre gütige Vorsprache ihn dieselbe verschaffen würde. Sie würden dadurch das Glück eines Menschen befördern, der gewiß der Welt nützlich seyn kann, sobald er nur in eine Lage gesetzt wird, wo er im Stande ist, seine Kräfte gehörig anzuwenden. Sie werden an ihm keinen Undankbaren finden. Verpflichten Sie mich also durch eine baldige Erfüllung Ihres gütigen Versprechens. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeborn

ergebenster Diener.

Anmerkung. Gesuche für einen andern sind immer leichter, als Gesuche für sich selbst, und man kann dabey schon etwas dreister zu Werke gehen.

2.

Digitized by Google

2.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Ew. Wohlgeborn hatten die Gewogenheit, als ich das letztemal die Ehre hatte, Ihnen meine Hochachtung zu bezeigen mir zu versichern, daß ich mir auf Ihre gütige Vermittelung in Ansehung meines Gesuchs gewisse Hoffnung machen könnte. Dürfte ich es jetzt wagen, meine Bitte zu wiederholen, und mich aufs neue in Ihre Gewogenheit zu empfehlen; so würde ich mich gewiß in der Folge bestreben, Ihres Zutrauens immer würdiger zu werden. Ew. Wohlgeborn werden es mir verzeihen, daß ich Sie schon so bald an Ihr Versprechen zu erinnern wage: denn gerade jetzt bin ich Ihrer Hülfe mehr wie jemals benöthiget, und meine gegenwärtige Lage wird das Dringende dieser Bitte entschuldigen. In dieser Hoffnung verharre ich mit der größten Hochachtung

Ew. Wohlgeborn

gehorsamster Diener

Anmerkung. Gesuche für sich selbst sind gemeiniglich mit einer gewissen Aengstlichkeit verknüpft, die auch aus diesem Briefe hervorleuchtet.

3.

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Es ist das erstemal, daß ich die Ehre habe, an Sie zu schreiben, und ich bin versichert, Sie werden

den mir meine Dreistigkeit gütigst verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß die vortheilhafte Schilderung, welche mir mein Freund von Ihnen gemacht hat, mich aufmunterte, mir diese Freyheit zu nehmen. Mein Freund ist zugleich der Ihrige, und will mir die Güte erweisen, mich schriftlich mit Ihnen bekannt zu machen, bis wir die Ehre haben würden, Sie in der Stadt bey uns zu sehen, wozu er mir die angenehmste Hoffnung macht, deren Erfüllung ich entgegen sehe. Dürfte ich mir mit einer Antwort von Ihnen schmeicheln; so würde ich es meinem gütigen Geschmack Dank wissen, daß es mich wiederum einen Freund hätte finden lassen, mit dem ich vielleicht noch manche frohe Stunde geniessen werde. Machen Sie, daß ich nicht in dieser angenehmen Hoffnung getäuscht werde, und lassen Sie mich wissen, ob ich mich in der Folge nennen darf

Ihren

aufrichtigen Freund.

Anmerkung. Man muß sich niemanden aufdringen, weder mündlich noch schriftlich, und am wenigsten auf eine solche affektirte und gezwungene Art, wie es in diesem Briefe geschiehet.

4.

Hochwürdiger,

Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Sie versprachen mir einmal, den jungen L... zu einer Hofmeisterstelle an seiner Vorstadt zu empfehlen, sobald er von der Universität würde zurückgekom-

gekommen seyn, und gute Kenntnisse mitgebracht hätte. Da nun beydes geschehen ist, und dieser junge Mann, sobald wie möglich wünscht, in Thätigkeit gesetzt zu werden, und von seinen erworbenen Kenntnissen Gebrauch zu machen, so habe ich mir die Freyheit genommen, Ew. Hochehrwürden an Ihr gütiges Versprechen zu erinnern, und den Ueberbringer dieses Briefes, gegen welchen Sie schon damals so gütig gesinnt waren, aufs neue Ihrer Gewogenheit zu empfehlen. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener.

5.

Wohlgeborn,

Hochzuverehrender Herr Justizrath!

Ew. Wohlgeborn haben mir gütigst versprochen, meinem Bruder in seinem Gesuch um die erledigte Stelle eines Sekretärs bey Sr. Excellenz den Grafen von G. ... behülflich zu seyn. Weil ich überzeugt bin, daß es nur bey Ihnen steht, meinem Bruder zu seinem Glück beförderlich zu seyn, so habe ich es um desto mehr für meine Pflicht gehalten, mich zuerst an Sie zu wenden, und Sie in dieser Stadt um Ihre gütige Vermittlung zu ersuchen. Ich weiß, Sie sind zu gütig und menschenfreundlich gesinnt, als daß Sie mir meine dringende Bitte nicht verzeihen sollten, da Sie das Glück meines Bruders betrifft, das mir mehr werth ist, als mein eigenes. Wie würde ich mich freuen, wenn Sie mir meine

Bitte

Bitte gewähren könnten! denn daß Sie es wollen, daran zweifle ich nicht, weil Ihnen Ihr gegebenes Wort viel zu theuer ist, als daß ich nicht sicher sollte darauf rechnen können. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeborn

gehorsamster Diener.

Anmerkung. Ein Gesuch für einen Bruder in ziemlich freymüthigem Tone, und dem ohngeachtet nicht unbescheiden.

6.

Wohlgeborner,
Hochgelehrter,
Hochzuverehrender Herr Doktor!

Ew. Wohlgeborn werden verzeihen, daß ich es wage, Sie bey meinem schlechten Gesundheitszustande um Ihren gütigen Rath zu ersuchen. Ich habe das Zutrauen zu Ew. Wohlgeborn, daß Sie vermittelst Ihrer geprüften Erfahrung meine Krankheit am beßten beurtheilen, und wenn es irgend möglich ist, mich davon befreyen werden. Ich werde die Regeln der Diät, welche Sie mir vorschreiben, auf das genaueste zu beobachten, und mich in allen Stücken nach Ihrer Vorschrift zu richten suchen. Sollte ich so glücklich seyn, durch Ihre gütigen Bemühungen meine verlorne Gesundheit wieder zu erlangen, so würde ich Ihnen die übrigen Jahre meines Lebens verdanken, und Ihnen auf alle mögliche Art meine

Er-

Digitized by Google

Erkenntlichkeit und Ergebenheit zu beweisen suchen. Ich bin

Ew. Wohlgeborn

ergebenster Diener.

Anmerkung. Wenn es um sein Leben zu thun ist, pflegt man so höflich wie möglich zu bitten, wie es in diesem Briefe geschiehet.

7.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr Advokat!

Ich ersuche Ew. Hochedelgeborn mir in Ansehung eines Rechtshandels, der einen grossen Theil meines Vermögens betrifft, Ihren gütigen Rath zu ertheilen. Der Ruf, durch welchen ich Sie schon lange als einen geschickten und gewissenhaften Rechtsgelehrten kenne, rechtfertiget mein Zutrauen zu Ihnen. Wollen Sie sich also entschliessen, die Gerechtigkeit meiner Sache, wovon ich wenigstens gewiß überzeugt bin, zu vertheidigen, so werde ich Ihnen meine Dankbarkeit auf alle mögliche Weise zu erkennen geben. Ich verharre mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

Anmerkung. Eine ziemlich höfliche Bitte! —

Digitized by Google

8.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Kriegsrath!

Ew. Wohlgeborn werden mir meine Dreistigkeit verzeihen, wenn ich es wage, mich wegen einer Sache, die mein künftiges Glück betrifft, an Sie zu wenden, und mir Ihren Rath und Beystand auszubitten. Ich weiß, Sie können mir, vermittelst Ihres Ansehens, zur Erlangung der neulich bey Ihnen erledigten Stelle, behülflich seyn. Ob ich unter meinen Mitbewerbern um dieses Amt einigermassen Ihre Aufmerksamkeit verdiene, überlasse ich gänzlich Ihrer gütigen und menschenfreundlichen Gesinnung, wovon Sie mir schon die stärksten Proben gegeben haben. Uebrigens wünsche ich nichts mehr, als daß ich in eine Lage kommen möchte, wo ich zeigen könnte, wie sehr ich sey

Ew. Wohlgeborn

ergebenster Diener.

Anmerkung. Ein Gesuch um eine Stelle, eben nicht kriechend, und auch nicht übermüthig. —

9.

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Ich habe Sie schon lange um eine Gefälligkeit ersuchen wollen, welche Sie mir erzeigen könnten. Allein

Allein bis jetzt habe ich es noch nicht gewagt, Ihnen mit meiner Bitte beschwerlich zu fallen, weil ich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn; dem ohngeachtet aber bin ich versichert, daß Sie mir eine Bitte nicht abschlagen werden, welche das Wohl eines jungen Menschen betrifft, der ein besseres Schicksal verdienet, als er bisher gefunden hat. Es ist der Ueberbringer dieses Briefes. Da dieser junge Mensch Ihnen von mehreren Seiten sich selbst empfohlen wird, so zweifle ich nicht, daß Sie mir und ihm Ihr Zutrauen schenken, und meine Bitte erfüllen werden. Es würde mir aber sehr angenehm seyn, wenn Sie mir hierüber sobald wie möglich Nachricht ertheilen wollten. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

10.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Oberster!

Es ist Ew. Hochwohlgeborn bekannt, wie ordentlich sich Ihr Pächter Adams in unserm Dorfe beständig betragen hat, und was für einen Ruhm der Rechtschaffenheit und Redlichkeit sich derselbe erworben. Diesem Manne ist ein Unglück begegnet, welches er auf keine Weise sich selbst zuzuschreiben hat: durch die Unvorsichtigkeit seines Knechtes ist vor wenigen Tagen in seinem Hause Feuer ausgekommen; es war keine Rettung, und der Mann ist völlig zu

Grunde

Grunde gerichtet. Ich bin so glücklich, Ew. Hochwohlgeborn zu gut zu kennen, als daß ich Ihnen nur noch eine Zeile weiter schreiben dürfte. Ich verharre mit der größten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgeborn

gehorsamster Diener.

Anmerkung. Mit edler Freymüthigkeit. Der Schluß enthält das beßte Kompliment. —

11.

Hochedelgeborner,

Hochzuverehrender Herr!

Sie haben mir neulich geschrieben, daß Sie eine Reise nach Ihrem Vaterlande unternehmen würden. Da nun Ihr Vaterland auch das meinige ist; so würde es mir sehr angenehm seyn, mit Ihnen in Gesellschaft dahin zu reisen. Wenn Sie meinen Vorschlag genehmigen, so ersuche ich Sie mir mit nächstem darüber Nachricht zu ertheilen. Ich würde mich bestreben, während unserer Reise zu unserm wechselseitigen Vergnügen, soviel wie möglich beyzutragen. Weil ich also glaube, daß Ihnen sowohl als mir daran gelegen seyn wird, diese weite und gefährliche Reise lieber in Gesellschaft als allein zu thun, so schmeichle ich mir, daß Ihnen mein Anerbieten nicht ganz unangenehm seyn wird. Ich erwarte mit nächstem Ihre Entschliessung und bin

Ihr

ergebenster Diener.

Anmerkung. Mehr Anerbieten, als Bitte oder Gesuch.

12.

12.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Ew. Hochedelgeborn haben mir vor einiger Zeit versprochen, daß Sie mit dem Herrn von L. . . wegen meines Bruders sprechen wollten. Wenn Sie dieß gethan haben, so ersuche ich Sie, mir sobald wie möglich Nachricht davon zu geben. Ich weiß, wie gütig und freundschaftlich Sie gegen meinen Bruder denken, daher habe ich das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie alles Mögliche werden gethan haben, um sein Beßtes zu befördern. Ich erwarte also mit dem größten Verlangen, meinem Bruder eine angenehme Nachricht von Ihnen hinterbringen zu können. Setzen Sie mich bald in den Stand hiezu, das wird mir eben so angenehm seyn, als wenn Sie mir selbst den wichtigsten Dienst erzeigt hätten. Uebrigens danke ich Ihnen für die Freundschaft, welche Sie mir erwiesen haben, und werde mich bemühen, mich Ihrer Gewogenheit und Ihres Zutrauens immer werth zu erhalten. Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

13.

Mein lieber guter Freund!

Sie haben mein Geschäft gebilligt; zur Beendigung desselben bin ich eines Darlehns von 1000

Gulden auf 6 Monate benöthigt, und frage hiermit an, ob Sie mir damit aushelfen können; daß Sie es wollen, dafür bürgen mir die Dienste, die Sie mir bis jetzt mit der edelsten Bereitwilligkeit geleistet haben, und eben darum will ich auch in dem gegenwärtigen Falle lieber Ihnen, als einem andern, Verbindlichkeiten von dieser Art haben. Machen Sie indessen aus solchen Versuchen auf Ihre Dienstfertigkeit ja nicht den Schluß, als wäre ich gesonnen, Ihre mir so schätzbare Freundschaft zu eigennützigen Absichten zu mißbrauchen. Doch wie könnte ein Mann mit Ihrem Charakter der Gutmüthigkeit und Ihrem Glauben an Menschen etwas Arges wähnen, dessen ich nicht fähig bin. Nöthiger scheint mir die Bitte, daß Sie sich um mir zu helfen nicht etwa selbst in Verlegenheit setzen. Ich will sie um nichts ersucht haben, als was mit Ihrer Bequemlichkeit vollkommen bestehen kann. Alles dieses vorausgesetzt, würde es mir lieb seyn, wenn ich Ihre Hülfleistung in vierzehn Tagen erhalten könnte. Ich bin und bleibe in jedem Falle

Ihr

treuer
aufrichtiger Freund.

14.

Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Vetter!

Ihr Wohlwollen ließ mich schon öfters bemerken, daß Sie an allem, was mir begegnet, vorzüglichen

chen Antheil nehmen. Mit deſto gröſſerem Vergnügen beobachte ich meine Pflicht, Ihnen die glückliche Entbindung meiner Frau von einem Sohne hierdurch ergebenſt bekannt zu machen.

Ich bitte es mir zugleich von Ihnen zur Ehre aus, daß Sie ſich gefallen laſſen, bey der am 28. dieſes Monats angeſetzten Taufe deſſelben, eine Pathenſtelle gütigſt zu übernehmen. Dabey habe ich nicht allein die Abſicht, Ihnen einen Beweis meiner Hochachtung und meines Vertrauens zu geben, ſondern Sie auch ſelbſt mit meiner Familie durch engere Bande der Freundſchaft und Liebe zu verbinden, beſonders aber dem Kinde einen eifrigen Beförderer ſeines Glückes zu verſchaffen.

Folgern Sie hieraus, wie ſehr Sie mich durch Gewährung meine Bitte zur Dankbarkeit verpflichten, und die Hochachtung vermehren würden, womit ich bin

Ihr

ganz ergebenſter Freund.

15.

(Deſſen Inhalts an einen Mann vom Stande.)

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeborn rühmlichſt bekannte Güte flößt mir das Zutrauen ein, meinen mir am 2. dieſes Monats gebornen Sohn, zu Dero beſondern Gnade unterthänigſt zu empfehlen. Zum Beweiſe,

daß dieselben diese Darlegung meiner Ergebenheit nicht ungnädig aufnehmen, bitte ich es mir zur Ehre aus, daß Sie denselben am 18. dieses in der Pfarrkirche aus der Taufe zu heben geruhen wollen.

Ich befinde mich, bey der Gewogenheit, womit Ew. Hochwohlgeborn mich beglücken, sowohl, daß ich meinen Sohn weniger lieben müßte, wenn ich nicht wünschte, daß dieselbe auf ihn fortgepflanzt werden möge. Und indem Ew. Hochwohlgeborn diesen angelegentlichsten Wunsch meines Herzens zu erfüllen geruhen, verpflichten Sie mich doppelt zu dem unermüdeten Eifer, womit ich lebenslang bin

Ew. Hochwohlgeborn

unterthänigster Diener.

16.

(Bitte um Verlängerung eines Wechsels.)

Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Der Wechsel, welchen Ew. Hochedelgeborn von mir in Händen haben, ist auf den 15. dieses Monats fällig. Mir geschähe eine grosse Gefälligkeit, wenn Sie sich entschliessen wollten, ihn noch auf sechs Monate zu verlängern, denn alsdann würde ich im Stande seyn, von meinem eignen Gelde die Zahlung zu leisten, da ich hingegen jetzt, weil ich mein Korn noch nicht vortheilhaft habe verkaufen können, eine Schuldpost mit einer andern tilgen müßte. Wenn Sie sonst keine Bedenklichkeiten haben, oder das Geld

eben

eben nicht selbst nöthig brauchen; so darf ich hoffen, daß Sie so gefällig seyn werden, meine ergebenste Bitte zu erfüllen.

Die einjährigen Zinsen erfolgen hierbey in drey neuen Friedrichsdor.

Ich bitte Sie, mir hierüber eine beliebige Antwort zu ertheilen, und zu glauben, daß ich jede gute Gesinnung wohl zu schätzen weiß, und mit besonderer Werthschätzung bin

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

17.

(Erinnerung eines Bürgers an einen Edelmann wegen eines zahlbar gewordenen Wechsels.)

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger Herr!

Da mich Ew. Hochwohlgeborn bekannte Genauigkeit und Ordnung in Geschäften nicht zweifeln läßt, daß dieselben sich des Wechsels erinnern werden, welchen ich von Ihnen in Händen habe, und der den 1. dieses Monats fällig gewesen ist, so ersuche ich Sie dieselben in dieser Rücksicht gehorsamst, mir zur Einhebung der darin verschriebenen 4000 Gulden sofort nähere Anweisung zu geben. Ich habe das Geld zu einem andern Behufe aßignirt, und würde in Verlegenheit seyn, wenn ich noch 8 Tage warten müßte. Der ich die Ehre habe mit schuldigem Respekt zu seyn

Ew. Hochwohlgeborn

unterthäniger Diener.

Digitized by Google

18.

(Ein junger Mensch bietet einem Beamten seine Dienste als Wirthschaftsschreiber an.)

Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Verwalter!

Man hat mich für gewiß versichert, daß Ew. Wohlgeborn entschlossen sind, einen neuen Wirthschaftsschreiber in Ihre Dienste zu nehmen. Im Falle sich dieß so verhalten sollte, nehme ich mir die Freyheit mich Ihnen dazu gehorsamst anzubieten. Da ich von Jugend auf unter den Augen meines Vaters in den Wirthschaftsgeschäften geübt worden bin, auch eine Zeitlang das Glück gehabt habe, unter der Leitung des Herrn Amtsrathes N. N. zu stehen, und mir wenigstens alle Mühe gegeben habe, mich immer brauchbarer zu machen, so ist mein Wunsch nicht vermessen, daß Sie es der Mühe werth halten möchten, es mit mir zu versuchen. Ich würde es mir gewiß sehr angelegen seyn lassen, Ihnen gute Dienste zu leisten, und mir die Einsichten und Anweisungen eines so erfahrnen Oekonomen aufs Beßte zu Nutze zu machen. Ich erwarte Ihre Befehle und habe die Ehre mit schuldigster Hochachtung mich zu nennen

Ew. Hochedelgeborn

gehorsamster Diener
N. N.

19.

Digitized by Google

19.

Bittschreiben eines Emigrirten an einen Präsidenten um Versorgung.

Hochwohlgeborner Freyherr,
Hochgebietender Herr Präsident,
Gnädiger Herr!

Ich habe kein Vermögen, keine Bekannten, keine Freunde von Bedeutung, ich bin arm, und ein Fremdling. Dieß sind die Gründe, weßhalb ich mich selbst mit Dreistigkeit und Zuversicht Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden nahe, um mich Ihrem Schutze demüthigst zu empfehlen.

Ich habe als ein Ausländer kein durch Verdienste erworbenes Recht auf eine Versorgung, aber ich habe Willen und Fähigkeit, es mir zu erwerben, sobald es Ew. Hochwohlgeborn gefallen wird, mir die Gelegenheit dazu anzuweisen. Und dieß ist es, warum ich um dieselbe unterthänigst bitte.

Aus den Beylagen werden Ew. Hochwohlgeborn sowohl die Umstände, welche mich in dieses Land gebracht, als auch was dieselben aus meinem bisherigen Verhalten für die Zukunft zu erwarten haben, zu ersehen geruhen.

Hiebey darf ich Ew. Hochwohlgeborn nicht verhehlen, daß ich mich in einer bedrängten Lage befinde. Und da ich derselben lediglich zu Ihrer Gnade meine Zuflucht nehme, so wird auch die geringste schleunige Hülfe, welche Dieselben mir werden huldreichst zuwenden können, mich Ihnen zur größten

Dank-

Dankbarkeit verpflichten, und mich mit dem Eifer beseelen, Ihrer fernern Gewogenheit und Fürsorge würdig zu werden.

Ich habe die Ehre mit allem Respekt zu seyn

Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden

unterthäniger Diener

Johann Georg Blank.

Es sind also die wesentlichen Eigenschaften eines guten Bittschreibens folgende:

1) deutliche Darstellung dessen, was man verlangt;

2) gehörige Anordnung der Gründe, die Bitte zu unterstützen; und

3) solche Einrichtung im Innern sowohl als im Aeussern, daß der Empfänger Geneigtheit und Wohlwollen gegen den Bittenden empfinde.

Das letzte Stück ist nicht so unerheblich, als es vielleicht scheinen möchte. Ist der Empfänger wider den Briefsteller eingenommen, so wird sich sein Herz gegen denselben verschliessen; da hingegen derjenige, welcher die Gabe hat, sich beliebt zu machen, fast keiner weitern Gründe bedarf, das Wohlwollen des Empfängers zu gewinnen. Dieß ist das Feld der briefstellerischen Klugheit. Insbesondere gehört dazu ein richtig abgemessener Grad der Höflichkeitsbezeugungen, — eine angenehme Schreibart — Beobachtung des äussern briefstellerischen Wohlstandes, — eine durch Bescheidenheit gemäßigte Offenherzigkeit und Zuversicht.

Was

Was die Anordnung des Ganzen betrifft, so muß man dem Empfänger, wenn das Aeussere zuvor gefällig eingerichtet ist, gleich zum Anfange etwas Verbindliches sagen; doch ist dieses dann nicht nöthig, wenn die Umstände, welche die Bitte veranlassen, von der Art sind, daß eine lebhafte und wohlgeordnete Darstellung derselben selbst schon das Gemüth des Lesers zum Wohlwollen und Mitleiden gegen den Bittenden bewegt. Allenfalls kann man ein verbindliches Wort, wo es statt findet, auf eine gute Art mit einfliessen lassen. —

Darauf folgt alsdann die Darstellung der Bitte selbst, welche auf eine bescheidene Art vorgetragen wird, mit Erzählung der Umstände, welche dieselbe veranlassen, diese müssen in ein vortheilhaftes Licht gesetzt, mit Lebhaftigkeit vorgetragen, zwar gehörig voneinander geschieden, aber doch nicht auseinander gezert, sondern dicht aneinander angeschlossen, und so gestellt werden, daß die schwächere in der Mitte, die wichtigere aber im Anfange und am Schluße zu stehen kommen. Man schließt mit der bescheidenen Sprache des Vertrauens auf die Gerechtigkeit seiner Bitte, und auf die Gerechtigkeitsliebe, oder das Mitleiden, oder die Gefälligkeit u. s. w. des Empfängers.

Insofern die Bittschriften Erzählungen enthalten, so gilt von ihnen in Absicht des Styls das, was im vorigen Kapitel von den Berichten überhaupt erinnert ist; doch mit dem Unterschiede, daß man dadurch zugleich dem Zwecke des Briefes, nehmlich der Bitte, förderlich zu werden suchen muß.

Sonst leidet das Briefschreiben die über den Erzählungsstyl sich etwas erhebende Sprache des Affekts,

fekts, lebhafte und ſtarke Schilderungen, die nicht bloß Skize bleiben, ſondern mit Vortheil ausgemalt ſind. Doch darf der Briefſteller dabey nie Redner oder Dichter werden. Dieſer Sprache und Schilderungen bedient man ſich vorzüglich, wo es auf Affektenerregung ankommt, und ein plötzlicher Entſchluß bewirkt werden ſoll; vornehmlich, wenn die Bitte ſelbſt nicht ſo recht zuläßig wäre, und von ſchwachen Gründen unterſtützt würde, und man von der kalten Ueberlegung des Empfängers eine Fehlbitte befürchten müßte, oder wenn es einer ſtarken Gluth bedürfte, um ſein Herz zu erwärmen.

Folgende Klugheitsregeln ſind noch zu bemerken:

1) Man ergreife den Augenblick, in welchem das Gemüth des Empfängers durch vorhergegangene Vorfälle ſchon zu der Laune geſtimmt iſt, in welche man ihn zu verſetzen wünſcht.

2) Man wende ſich an einen Mann, der bey dem Empfänger von Gewicht iſt, um durch denſelben das Bittſchreiben zu gelegener Zeit übergeben, und mit ſeinem Fürworte unterſtützen zu laſſen.

3) Wen man zur Erfüllung ſeiner Bitte nicht zwingen kann, dem laſſe man ſein Vertrauen auf die Gerechtigkeit ſeiner Forderung nicht zu deutlich merken. Man thue vielmehr, als wenn man darauf gar nichts rechen, ſondern vielmehr alles von ihm als Wohlthat erbitten wolle.

II. Berichtſchreiben.

Die Vielheit und Weitläufigkeit der Sachen, welche man zu berichten hat, beſtimmet die Länge von dieſer Art Briefen.

Deut-

Deutlichkeit und Verständlichkeit ist die Haupt- und erste Eigenschaft jeder Art von Briefen, besonders aber der Berichte.

Ertragen die Gegenstände einen Schmuck, so ist er erlaubt und gut, denselben anzubringen. Manche Berichte, z. B. diejenigen, welche Trauerfälle, Unglücksfälle, Freudenfälle enthalten, leider die Sprache des Affekts.

Die Erzählung sey einleuchtend, zusammenhängend und unterhaltend. Die Sprache plan und leicht, und der Styl fliessend.

Schilderungen müssen mehr den Skizen, als ausgeführten Gemälden gleichen.

Vollständig muß jeder Bericht seyn; d. i. es muß nichts zur Sache gehöriges darin fehlen. Mit der Vollständigkeit muß die Weitschweifigkeit, da man mit vielen Worten wenig sagt, und die zu grosse Umständlichkeit, die sich mit den unnöthigen Kleinigkeiten beschäftiget, nicht verwechselt werden.

Nebendinge und Kleinigkeiten, welche füglich entbehret werden können, werden mit Behutsamkeit und in Rücksicht auf die Muße des Empfängers und auf unsere Verbindung mit denselben angebracht. Ueberall muß dasjenige, was denselben an innerer Wichtigkeit abgehet, durch die Lebhaftigkeit und Güte des Ausdrucks ersetzt werden.

Die Trauerbriefe bekommen einen schwarzen Schnitt oder Rand: Wenn man viele zu schreiben hat, so läßt man das Papier von den Buchbindern zurecht machen. Den Schnitt kann man sich selbst mit einer in Dinte getauchten Feder schwärzen.

Per-

Digitized by Google

Personen vom Stande, und welche in angesehenen Aemtern stehen, und eine weitläuftige Verwandtschaft haben, pflegen jezt die Todesfälle ihrer Familie in den Zeitungen bekannt zu machen. In Absicht dieser Sitte ist zu bemerken:

1) daß es lächerlich seyn würde, wenn gemeine Leute sich der öffentlichen Blätter bedienen wollten, ihre Familienbegebenheiten zu notifiziren;

2) daß diese Anzeigen nur für diejenigen Verwandten hinreichend seyn, welche im Lande leben, und von denen man wahrscheinlich vermuthen kann, daß sie die Zeitungen lesen;

3) daß die allernächsten Verwandten und die Auswärtigen zu einer besondern Anzeige berechtiget sind.

Hat man eine grosse Menge zu schreiben, so thut man wohl, wenn man ein Exemplar so oft abdrucken läßt, als nöthig ist.

Wenn man jemand etwas zu berichten hat, wovon man voraus weiß, daß es ihn sehr rühren wird: so muß man ihn mit gehöriger Klugheit dazu vorbereiten, damit der Schreck nicht plözlich komme und schade. In solchen schweren Fällen thut man wohl, wenn man an einen guten Freund schreibt, der es auf sich nimmt, die Nachricht gelegentlich zu hinterbringen.

Digitized by Google

Briefe.

1.

Ein Freund berichtet dem andern seine Verheirathung, mit munterer Laune.

Mein liebster Freund!

Hätten Sie wohl je geglaubt, daß der sonst so eifrige Vertheidiger des ehelosen Lebens sich jemals zu einer Heirath entschliessen würde? Und doch ist nichts gewisser, als dieses. — Die Liebe hat ihre Rechte an dem Herzen Ihres Freundes so nachdrücklich geltend zu machen gewußt, daß er in seinem neubekehrten Zustande ein so strenger Eiferer geworden ist, als er sonst Spötter und Verfolger war. Ob es mein Ernst sey? fragen Sie. Wirklich mein völliger Ernst. Allenfalls könnte ich mich auf das Zeugniß unsers Herrn Pfarrers berufen, der mich vor drey Tagen wirklich, in Gegenwart einer hochansehnlichen Trauversammlung, zu den Geheimnissen der Brautkammer eingeweihet hat. Sie schlagen die Hände zusammen? Sie lachen? Sie triumphiren über mich? Ey nur zu, thun Sie es nur; etwas Schadloshaltung für Ihre ehemals verschwendete Bekehrungsarbeiten müssen Sie wohl haben. Indem Sie sich diese verschaffen, will ich Ihnen weiter erzählen, wonach Sie in dem Taumel der Freude und der Verwunderung zu fragen vergessen.

Charlotte Neumann — eben das liebe Mädchen, welches unser Freund Pölz uns so enthusiastisch vorzurühmen pflegte, — ist es, deren Vortreflich-

keit

keit ich meine Bekehrung und das Glück meines neuen Lebens verdanke. Wenn sie auch nicht meine Frau wäre, so würde ich Ihnen doch versichern, daß sie Ihre ganze Freundschaft verdient. Sie werden ihr dieselbe desto weniger versagen, da wir beyde Sie auf das angelegentlichste darum bitten.

Es fehlt mir zur völligen Zufriedenheit nichts, als die Erfüllung des Wunsches, daß auch Sie bald so glücklich seyn mögen, als ich. Wenn es Ihnen einmal darum ein rechter Ernst seyn wird, so rechnen Sie auf den eifrigsten Beystand

Ihres

getreuen Freundes
J. A. Kochberg.

2.

Ein Beamter berichtet einem Kaufmann seine Verlobung mit einer Verwandten desselben.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich gebe mir die Ehre, Ew. Hochedelgeborn und Ihrem geehrten Hause meine Verlobung mit Ihrer liebenswürdigen Cousine, die Demoiselle Louise Amtmann, hierdurch ergebenst bekannt zu machen. Ich schätze mich glücklich, durch diese Verbindung zu der Ehre der Verwandtschaft mit einer Familie zu gelangen, für welche ich immer die größte Hochachtung gehabt habe. Nach dem Wohlwollen, welche Ew. Hochedelgeborn mir bisher zu bezeigen gewohnt gewe-

gewesen sind, darf ich hoffen, daß auch Ihnen dieser Vorfall nicht unangenehm seyn werde. Ich für meinen Theil werde nicht ermangeln, alles mögliche zu Ihrer Zufriedenheit beyzutragen, und mich der Freundschaft und Liebe, um welche ich Sie hiemit auf das angelegentlichste bitte, würdig zu machen.

Meine liebe Braut empfiehlt sich Ihnen beßtens. Ich habe die Ehre mich zu nennen

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Freund und Diener
Georg Friedrich Schönau.

3.

Ein junger Mann berichtet den Tod seines Vaters an einen alten Freund desselben.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Die Freundschaft, welche Sie immer für meinen Vater gehegt haben, macht es mir zur Pflicht, auch Ihnen die Nachricht von seinem plötzlich erfolgten Tode ergebenst mitzutheilen. Der selige Mann fieng vor acht Tagen an zu klagen, daß ihm nicht recht wohl sey, ohne jedoch bettlägerig zu werden. Vorgestern setzte er sich in den Lehnstuhl, um etwas auszuruhen. Wir bemerkten mit Vergnügen, wie sanft und ruhig er schlief; aber er war eingeschlafen, um nie wieder zu erwachen. Der Schlag hatte ihn gerührt.

Ich

Ich will Ihnen nicht sagen, was wir alle bey dem Verluste fühlen. Noch sind wir zu betäubt, um ihn ganz empfinden zu können. Da Sie unsern guten Vater genau gekannt, und eben um seines Werthes willen geliebt haben, so fühlen Sie unsern Schmerz gewiß lebhaft genug, um uns Ihr Mitleiden zu schenken.

Seyn Sie noch lange die Stütze, der Trost und das lehrreiche Beyspiel Ihrer werthen Familie. In diesem herzlichen Wunsche vereinigen sich meine trostlose Mutter und Geschwister mit

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.
Joachim Liebeskühn.

4.

Bericht des Bruders an seine Aeltern von dem Tode seines Schwagers.

Liebste Aeltern!

Karoline that nicht ohne Noth so ängstlich. Ihr treuer, zärtlicher Wilhelm ist nicht mehr. Ich fand ihn im Sterben, als ich ankam. Er schien mich noch zu kennen, drückte mir schwach die Hand, warf einen Blick auf seine Frau, dann zum Himmel, und schlief allmählig ein. So sehr ich selbst durch dieses unvermuthete Unglück im Innersten meines Herzens erschüttert bin, so weiß ich doch, ob ich mehr eigene Betrübniß, oder mehr Mitleiden mit dem armen Weib fühlen soll. Sie sitzt starr und stumm

da,

da, und scheint das Scherzen und Kosen ihrer Kleinen, welche an ihren Knien hängen, nicht zu bemerken. Das Herz möchte mir brechen.

Herr Pflaun ist ein Freund in der Noth; er ist einer von den Edlen, die wenig sagen und viel thun. Er ist in den letzten Tagen der Krankheit des Schwagers fast nicht von seinem Bette gekommen. Auch jetzt fährt er fort, sich unserer treulich anzunehmen. Gott vergelte es ihm!

Die jetzige Witterung erlaubt es nicht, die Leiche länger als acht und vierzig Stunden über der Erde zu lassen. Herr Pflaun ist nicht für Gepränge, und das ist mir recht lieb. Wir werden also den Leichnam morgen Abend in der Dämmerung still zur Ruhe bringen.

Da vor der Hand meine Gegenwart hier noch sehr nöthig ist, so bitte ich Sie um Erlaubniß, hier so lange zu bleiben, als es die Umstände erfordern werden. Wie lange das seyn wird, kann ich nicht bestimmen.

Ich bin mit aller kindlichen Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

ehrerbietiger Sohn
Ludwig.

5.

Ein Gärtner ſtattet einem Major wegen eines Gartens Bericht ab.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Oberſtwachtmeiſter.

Ew. Hochwohlgeborn gnädigen Befehl zu Folge habe ich den Ravensbergiſchen Garten beſehen, und mich von allem Nöthigen genau unterrichtet.

Er liegt etwa dreytauſend Schritt vor dem Thore an der Seeſeite, und ſchießt auf die Stadtmauer zu. Man hat linker Hand über die benachbarten Gärten weg eine Ausſicht auf den See und das jenſeitige waldigte Ufer, und vorn hin eine freye Ausſicht in das Kornfeld. Er iſt etwa vierhundert Quadratruthen groß, von ziemlich regelmäſſiger Figur und gutem lockeren Boden. Der Stadtgraben fließt in einer Entfernung von anderthalb Ruthen von der Mauer hindurch. Das Waſſer darin iſt rein, klar, und ſoll nicht leicht ganz austrocknen. Hinter dem Graben iſt die Erde als ein Wall gegen der Mauer zu aufgeworfen worden. Darum lieſſe ſich eine ſchöne Teraſſe machen; und da die Mauer gegen Morgen und Mittag liegt, ſo können Spaliere zu Wein- und Steinobſt mit Nutzen angebracht werden. Die Obſtbäume ſind faſt alle in den beßten Jahren und regelmäßig gepflanzt. Sonſt hat der bisherige Beſitzer nicht auf Anmuth und Zierde gehalten; es iſt daher eine ganz neue Anlage nothwendig. Das Gehege iſt meiſt verfallen und unbrauchbar; an der

Straſſe

Strasse und gegen dem Thore zu hält es der Besitzer, gegen dem See zu der Nachbar.

Da der Garten Theilungshalber verkauft wird, und die Erben minderjährig sind, so kann er nicht aus der Hand verkauft, sondern muß zu Rathhause Auctionsweise erstanden werden. Das höchste Gebot auf dem vorigen Termin waren 492 Gulden. Der letzte Termin stehet auf den bevorstehenden 3ten Julius an. Ich habe nicht gehört, daß jemand besonders darnach strebe. Der letzte Meistbiethende ist ein Gläubiger, dem es wohl nur darum zu thun ist, daß er an seinem Gelde nichts verliere.

Wenn Ew. Hochwohlgeborn geruhen werden, mir hierüber weitere Befehle zukommen zu lassen, so soll es wenigstens an meinem guten Willen nicht fehlen, alles zu Ihrer Zufriedenheit zu besorgen. Ich bin mit gebührendem Respekt

Ew. Hochwohlgeborn Gnaden

unterthäniger
Zippel.

6.

Schreiben eines Vornehmen von Adel an einen andern, einen Heurathsvorschlag betreffend.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Freund!

Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich wegen der in Vorschlag gebrachten Vermählung Ihrer Nichte, des Fräuleins von Treville, mit dem Herrn Baron

von K. um meine Meinung zu befragen. Vielleicht bin in mehr als irgend jemand im Stande, Ihnen darüber Auskunft zu geben; denn ich kenne den Herrn Baron von K. ganz genau. Er hat viel in meinem Hause gelebt, und zu seiner Ausbildung eben die Verbindung mit mir zu unterhalten gewünscht, in welcher ich mit Ihrem Hause zu stehn die Ehre gehabt habe.

Auch habe ich dem seligen Herrn Staatsrath von T. zu viele Verbindlichkeiten, als daß ich in einer Sache, die das Glück seiner würdigen Tochter betrift, nicht mit aller Sorgsamkeit und Rechtschaffenheit zu Werke gehen sollte.

Der Herr Baron von K. ist ein Westphälinger, und folglich aus einer Provinz, wo die alte deutsche Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, und Kraft sich bisher noch erhalten hat. Er ist von einer guten verdienten Familie. Sein Vater war Ritterschaftsdirektor; etwas Höheres wollte er nicht werden. Der hochselige König trug ihm die wichtige Stelle seines Oberstthofmarschalls an; allein er zog die Ruhe des Privatlebens dem Glanze des Hofes vor, der sonst den Ehrgeiz so mächtig zu reitzen pflegt. Seine Großmutter mütterlicher Seite ist aus Bilefeld. Sie können den guten Ton, der in dieser Stadt herrscht; und doch ist die Dame selbst für die Bilefelderinnen ein Muster.

Der bekannte Feldmarschall Schwerin ist sein naher Anverwandter. Der Charakter und die Talente dieses Mannes bedürfen keiner Anpreisung. Kurz, in der ganzen Familie ist nichts, womit Sie nicht eben so sehr zufrieden seyn könnten, als mit der Ihrigen. Herr von K. hat viel Thätigkeit und Geschicklichkeit,

lichkeit, und ist dabey die Bescheidenheit selbst. Er hat die Aemter eines Kammergerichtsreferendarius, Kriegsraths, und Kammerdirektors mit vielem Beyfall verwaltet, und überhebet Sie also der Mühe, sich für ihn um eine Ehrenstelle zu bewerben. Er hat ein feines offenes Gesicht, und blühet wie die Gesundheit selbst. Sein ganzer Körper ist wohl gebaut, und er trägt sich mit vieler Würde. Dieß verdient immer in Betrachtung gezogen zu werden. Ein solcher Mann ist eine würdige Belohnung für eine junge Dame, welche sich rein und unschuldig erhalten hat. Soll ich auch sagen, daß sein Vater begütert ist? Wenn ich darauf sehe, daß Sie es sind, dem ich einen Eidam empfehle, so darf wohl vom Vermögen die Rede nicht seyn, ziehet man aber die Weltsitte und unsere Staatseinrichtung in Betrachtung, so ist das Geld eine Sache, die immer mit erwogen werden muß. — Und siehet man besonders auf die Nachkommenschaft, so ist es allerdings ein Hauptpunkt, in der Berechnung der Vorzüge. Glauben Sie nicht, daß ich mich durch besondere Vorliebe für den Herrn von K. verführen lasse, seine Vorzüge zu übertreiben. Ich versichere Ihnen auf Ehre, Sie werden finden, daß ich überall noch viel zu wenig gesagt habe. Ich liebe den guten K. recht herzlich; er verdient es; aber selbst die Liebe verlangt, daß ich sein Lob nicht übertreibe.

Hiermit habe ich die Ehre mich Ihrer fernern Gewogenheit bestens zu empfehlen, und mit alter treuer Gesinnung zu verharren

Ew. Hochwohlgeborn

gehorsamster Freund und Diener
von Lichtenau.

Digitized by Google

7.

Schreiben einer Frau an Ihren Mann.

Mein lieber Mann.

Ey du böser, lieber Mann, wie kannst du es über das Herz bringen, mich noch mit einer Abwesenheit von acht Tagen zu bedrohen? Ich muß mirs nun freylich gefallen lassen, weil ich dich nicht in meiner Gewalt habe. Aber hab' ich dich nur erst wieder, ich werde mich schadlos zu halten wissen.

In meiner Schwester Hause ist Freude über Freude; denn vorgestern ist der Erstgeborne erschienen. Wolltest du deinem Zwerchfelle einmal eine gute Erschütterung geben, so müßtest du den Schwager sehen, wie ihn seine Vaterfreude umher jagt, die Treppe auf und ab, bald zur Wiege, bald zum Wochenbette hin. Jetzt schaukelt er die Wiege, dann reißt er den Jungen heraus, und läuft damit im Hause umher; — man möchte sterben vor Lachen. Er hat in den drey Tagen noch keinen Schlag gethan. Mir fällt dabey ein, was unser Buchholz von einem Edelmann erzählt, der, als ihm sein Sohn geboren war, den Jungen beym Kopfe kriegte und ihm zurief: Junker thue die Augen auf, alles was du siehst, ist dein! — Komme nur, es ist der Mühe werth, es zu sehen.

Unsere Kinder sind gesund und reden ohne Unterlaß von dem Vater. Wir sehen deiner Wiederkunft alle mit recht heißer Sehnsucht entgegen, besonders ich

deine zärtliche
Sophie.

Digitized by Google

8.

Schreiben eines Bürgers an einen Rechtsgelehrten.

Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Gerichts-Assessor!

Ich bin mit meinem Nachbarn dem Bürger und Brauer Dieterich hieselbst in einen Streit gerathen, zu dessen Beendigung ich, wegen der Unbilligkeit und des Eigensinns meines Gegners, richterliche Hilfe zu suchen, genöthiget werde. Mir ist der rechtliche Gang unbekannt, und überdem erlauben mir meine Geschäfte nicht, die Sache selbst zu betreiben. Ich erbitte mir dazu ihren Beystand, und erwarte denselben desto zuversichtlicher, da ich weiß, daß Ew. Hochedelgeborn gewohnt sind, gern der Billigkeit aufzuhelfen, und ihre gekränkte Rechte zu vertheidigen. Die dazu unterschriebene Vollmacht folgt hiebey. — Die den Streit und die Beurtheilung dessen betreffende Punkte werden sie aus beygehendem Promemoria zu ersehen belieben. Ich empfehle meine Sache Ihrem Schutz, und mich Ihrer Gewogenheit, und verharre mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ganz ergebenster Diener
J. G. Großmann.

Digitized by Google

9.

Schreiben eines Verwalters an einen Landrichter, gestohlene Sachen betreffend.

Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Landrichter!

Ich habe mir alle erfinnliche Mühe gegeben, das ihnen gestohlene Zeug auszukundschaften, aber vergebens. Daher bin ich der Meinung, daß es wohl gar nicht hieher gekommen seyn möge. Es sind zwar Kissen, Ueberzüge und etwas Leinen hier in der Schenke verkauft worden: aber eines Theils ist das schon vierzehn Tage eher geschehen, ehe Sie beraubt worden sind, andern Theils passet ihre Beschreibung gar nicht zu dem Zeuge, welches man mir gewiesen hat. Daher kann es das Ihrige nicht seyn.

Ich bedaure Sie herzlich, denn ich habe aus einer im vorigen Winter gemachten ähnlichen Erfahrung gelernt, wie einem bey solchen Vorfällen zu Muthe ist. Es thut mir leid, daß ich Ihnen keine bessere Nachricht geben kann, und ich wünsche nie wieder bey solchen unangenehmen, wohl aber bey erfreulichen Vorfällen, Gelegenheit zu haben, Ihnen auf eine wirksame Art die Bereitwilligkeit zu beweisen, mit welcher ich bin

Ew. Hochedelgeborn

dienstwilligster
David Gutmann.

10.

Digitized by Google

10.

Ein Billet.

P. P. Werthgeschätzter Herr Nachbar! Freund Klinger ist diesen Morgen bey uns unvermuthet eingetroffen. Er trägt großes Verlangen Sie zu sprechen, und ist wegen der Eilfertigkeit seiner Reise (denn er muß seiner Geschäfte wegen schon Morgen in Linz seyn) nicht im Stande, zu Ihnen zu kommen. Er wird sich bis Nachmittag um 3 Uhr hier aufhalten. Bedienen Sie sich des Wagens, welchen ich zu dem Ende mitsende, seinen Wunsch zu erfüllen, und seyn Sie versichert, daß Sie nicht bloß unserm Freunde, sondern auch mir selbst ein angenehmer Gast seyn werden.

Viehmann.

11.

Anzeige von einem Todesfall, in allgemeinen Ausdrücken.

Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Vetter!

Ich habe nicht unterlassen dürfen, Ew. Hochedelgeborn hiedurch ergebenst anzuzeigen, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, den Kaufmann Johann Wilhelm Reinhardt am 14. dieses Monats in einem Alter von 65 Jahren, nachdem er einige Monate an der Wassersucht bettlägerig gewesen

wesen war, von dieser Welt abzufordern, und mich dadurch in die größte Betrübniß zu versetzen.

Der Himmel verschone Sie und Ihr ganzes werthgeschätztes Haus mit solchen betrübten Zufällen, und friste Ihnen Ihr Leben noch viele Jahre.

Ich habe die Ehre mit aller Werthschätzung zu seyn

Ew. Hochedelgeborn
meines werthgeschätzten Herrn Vetters
ergebenster Diener
David Reinhardt.

12.

Ein anderes.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Regierungsrath!

Ich halte es für meine Schuldigkeit, Ew. Wohlgeborn von dem am 15. dieses Monats erfolgten plötzlichen Ableben meines Bruders, den Appellationsrath Samuel Stetter hiedurch zu benachrichtigen. Er starb nach einem achttägigen Lager an Faulenfieber, in einem Alter von 45 Jahren. Ew. Wohlgeborn wissen, daß er immer einer sehr blühenden Gesundheit genossen hat; desto unerwarteter war uns dieser Zufall.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie nie Ursache haben mögen, Ihren Freunden und Bekannten solche Nachrichten von Ihrer Familie zu ertheilen,

Digitized by Google

len, und bin mit gewohnter Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Wohlgeborn

gehorsamster Diener
Friedrich Stetter.

13.

Schreiben eines Verwalters an seinen Prinzipal, worin ein Unfall berichtet wird.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ich muß Ew. Hochwohlgeborn einen Vorfall melden, welcher Ihnen sehr unangenehm seyn wird, und worüber ich Sie aufrichtig bedaure. Der heftige Sturmwind, welcher gestern und vorgestern über alle Maße gewüthet, und an verschiedenen Gebäuden, besonders auch im Walde viel Schaden gethan hat, hat die neuerbauete Scheune, auf Enzerdorf umgeworfen. Da dieselbe nur auf dreyen Seiten geklebet und an der Windseite offen war, so hatte der Sturm sie desto mehr in seiner Gewalt, und stürzte sie um. Ich kann noch nicht bestimmen, wie viel von dem Holze darin beschädiget sey, allem Ansehen nach aber ist doch das Wenigste ganz unbrauchbar geworden. — Der Herr Inspektor Woltmann hat ein ähnliches Unglück gehabt.

Ich bitte Ew. Hochwohlgeborn unterthänigst, mir über das, was mit den Trümmern geschehen soll, Ihre Befehle zukommen zu lassen, und der genauesten

Aus-

Ausrichtung derselben versichert zu seyn. Ich verharre mit gebührendem Respekt

Ew. Hochwohlgeborn

unterthäniger Diener
Karl Lüder.

14.

Ein Beamter giebt einer adelichen Dame Nachricht von der Entbindung seiner Frau.

Hochwohlgeborne Frau,
Gnädige Frau!

Ew. Hochwohlgeborn geruhen so viel Antheil an allen dem zu nehmen, was mich betrifft, daß ich es für meine Schuldigkeit halte, Ihnen von der glücklichen Entbindung meiner Frau mit einer Tochter hierdurch gehorsamst Nachricht zu geben. Mutter und Kind befinden sich nach Beschaffenheit der Umstände sehr wohl.

Erlauben Sie, meine gnädige Frau, daß ich mich und mein Haus Ihrer fernern Gnade und Gewogenheit beßtens empfehle. Ich habe die Ehre mit vollkommensten Respekt zu seyn

Ew. Hochwohlgeborn Gnaden

gehorsamster Diener
Johann Vogel.

15.

Digitized by Google

15.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Auf den Brief, welchen ich an Ihren Korrespondenten geschrieben, habe ich noch keine Antwort erhalten. Es thut mir leid, daß ich Ihnen also den gewünschten Bericht nicht abstatten kann. Ich weiß nicht, woran es liegt, daß mein Brief bis jetzt unbeantwortet geblieben ist: denn ich hatte darin die Sache so dringend vorgestellt, daß ich nicht zweifelte, ich würde die verlangte Nachricht den nächsten Posttag erhalten. Indeß habe ich ihm noch einmal geschrieben, wenn er etwa durch einen besondern Zufall den ersten Brief nicht sollte erhalten haben. Ich hielt es aber auch für nöthig, Ihnen dieß zu berichten, damit Sie mich wegen des Aussenbleibens meiner Antwort entschuldigen möchten. Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener
N. N.

16.

Hochgeborner,
Höchstzuverehrender Herr Graf!

Ew. Hochgräflichen Gnaden haben mich mit Ihrem Zutrauen beehret, und mir einen Auftrag gegeben,

ben, deſſen Ausführung meine ganze Sorgfalt erforderte. Je ehrenvoller mir nun dieſer Auftrag war, deſto mehr beſtrebte ich mich ihn auf das gewiſſenhafteſte ins Werk zu richten, und mich eines Zutrauens würdig zu machen, daß mir ſo ſchätzbar war; doch will ich nicht weiter von dem reden, was ich gethan habe: der Erfolg ſelbſt mag dieſes lehren. Mir würde es ſchon Belohnung ſeyn, wenn Ew. Hochgräflichen Gnaden kein Mißtrauen in mich ſetzten. Ich werde auch auf alle Weiſe darnach ſtreben, Ihnen zu zeigen, daß Sie ſich es nicht dürfen gereuen laſſen, mir ein ſo wichtiges Geſchäft übertragen zu haben. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochgräflichen Gnaden

unterthäniger Diener

N. N.

17.

Mein Herr!

Die Geſchäfte, welche Sie mir aufzutragen die Gütigkeit gehabt haben, ſind ſo ſchleunig, wie möglich von mir beſtellt worden. Ich habe an Ihren Herrn Bruder geſchrieben, und die Sache mit Ihren Anverwandten in Richtigkeit gebracht. Nunmehr zweifle ich nicht daran, daß alles nach Ihrem Wunſche von ſtatten gehen wird. Sollte noch etwas ermangeln, ſo bitte ich mir, weil ich noch hier bin, auf das baldigſte von Ihnen Nachricht aus. Wie angenehm würde es mir ſeyn, wenn meine Bemühungen Ihnen nützlich zu werden, gelingen ſollten.

We-

Digitized by Google

Wenigstens freuet es mich, daß ich mich mit wahrer Hochachtung nennen darf

Ihren

ergebensten
Karl Wildenau.

18.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Ew. Hochedelgeborn werden verzeihen, daß ich Ihrem Verlangen noch nicht so bald, wie Sie wünschen, Genüge leisten kann. Künftige Woche werden Sie die verlangten Bücher ganz zuverläßig erhalten, eher aber wird es mir nicht möglich seyn, Ihnen dieselben zu verschaffen. Ich ersuche Sie, mich mit nächsten wissen zu lassen, ob Sie bald an den Herrn Feld in Wien schreiben werden, weil ich wünschte, daß Sie demselben eine kleine Anfrage von mir wissen liessen, wegen welcher ich ihm nicht gerne besonders schreiben möchte. Ich bin mit demjenigen, was Sie in Ansehung unsers Vertrages beschlossen haben, sehr wohl zufrieden, und verharre mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

19.

Digitized by Google

19.

Hochgeborner,
Höchstzuverehrender Herr Graf!

Ew. Hochgeborn haben mir eine erwünschte Gelegenheit gegeben, Ihnen meine Treue und meinen Diensteifer thätig zu beweisen; dafür statte ich Ew. Hochgeborn jetzt den aufrichtigsten Dank ab, und werde mich bemühen, Ihr Zutrauen mir auf immer zu erwerben, womit Ew. Hochgeborn angefangen haben, mich zu beehren. Den einen Auftrag habe ich schon besorgt, und bin in einer Unterredung mit dem Herrn von B. ziemlich glücklich gewesen. Ich habe an demselben einen Mann gefunden, der wohl Gründe annimmt, wenn sie ihm nur gehörig vorgetragen werden. Er ist sehr geneigt, auf alle seine Ansprüche Verzicht zu thun, wenn Sie ihm nur die einzige Bedinguug zugestehen, daß er für die Schuld seines Neffen nicht mehr zu haften braucht. Den andern Auftrag hoffe ich eben so glücklich auszurichten, wenn es mir nur gelingt, den Herrn F... auf unsere Seite zu bringen. Ich habe schon einige Versuche gemacht, dieses zu bewerkstelligen, und zweifle nicht, daß sie mir gelingen werden. Ich verharre mit der größten Ehrfurcht

Euer Hochgeboren

gehorsamster Diener
N. N.

20.

Digitized by Google

20.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

So gut wie ich kann, will ich Ihnen die verschiedenen Punkte beantworten, um welche Sie mich in Ihrem Briefe befragt haben.

Was zuerst meine Reise anbetrifft, so möchte mir dieselbe so bald noch nicht möglich seyn, weil ich mit meiner Unternehmung noch lange nicht zu Stande bin. Der Verkauf des W*schen Hauses ist noch nicht vor sich gegangen: was Sie mir hierüber auftragen werden, das werde ich mit Vergnügen ausrichten.

Was Ihnen das wichtigste seyn wird, ist die Eröffnung des bewußten Testaments, welches für Sie sehr vortheilhaft ausgefallen ist: in kurzem werden Sie gewiß schon nähere Nachricht hievon erhalten.

Das neueste, was ich Ihnen übrigens zu berichten habe, ist nicht sehr beträchtlich, außer daß Ihr ehemaliger Korrespondent, der Herr L..., vor einigen Tagen wider alles Vermuthen heimlich entwichen ist, und den größten Theil seiner Gläubiger unbefriedigt zurückgelassen hat. Wünschen Sie sich also Glück dazu, daß Sie nicht mehr mit ihm in Verbindung standen. Ich schreibe Ihnen diese Nachricht deßwegen, weil es manchmal angenehm ist, einer Gefahr, welcher man schon sehr nahe war, glücklich entkommen zu seyn. Wegen der übrigen Punkte, warum Sie mich befragt haben, kann ich Ihnen noch keine

gewisse Nachricht ertheilen. Sie können aber so bald wie möglich gewiß darauf rechnen. Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener
N. N.

21.

Hochzuverehrender Herr!

Ich hätte sehr gewünscht, Sie vor Ihrer Abreise noch einmal zu sprechen, um Sie von einem Umstande zu benachrichtigen, der Ihnen auf keine Weise gleichgültig seyn kann. Da ich eben zu Ihnen gehen wollte, erfuhr ich, daß Sie schon vor einer Stunde abgereist wären; ich hielt es also für meine Pflicht, Ihnen diesen Brief sogleich nachzusenden, damit er Sie wo möglich einholen möchte, und berichte Ihnen hierdurch, daß Ihr Anverwandter, den Sie schon so lange gesucht haben, sich nicht mehr in Preßburg befindet, sondern von Ofen aus hieher geschrieben, und sich nach Ihnen und Ihrem jetzigen Aufenthalte erkundigt hat. Ich glaube, daß Ihnen diese Nachricht nicht unangenehm seyn wird, weil sie zuverlässig ist, und Sie nunmehr Ihre Maßregeln darnach nehmen können. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener
N. N.

22.

Digitized by Google

22.

Liebster Bruder!

Heute Vormittag ist jemand aus der Porzelainfabrike von dem Herrn Hofrath K... hier gewesen, welcher ein Billet an Dich, aber mit dem Auftrage hatte, solches wenn Du noch nicht hier wärest, wieder zurück zu bringen. — Derselbe kömmt so eben, da ich dieses schreibe, wieder, und erkundigt sich nach Deiner Zurückkunft. Er sagt: der Herr Hofrath hätten zwar gern Nachricht auf das Billet gehabt, aber da Du nicht zu Hause wärest, so würde es wohl überhaupt nichts seyn; er würde unterdessen morgen Vormittag wohl wieder kommen.

Auch ist heute Mittag der Herr Bergrath M. hier gewesen. Derselbe wußte wohl, daß Du nach P... wärest, wollte aber gern unter den akademischen Akten etwas suchen. Wie ich Ihm nun sagte, daß Du sie verschlossen hättest, sagte er: „Hm! das ist übel!" Er fügte jedoch hinzu: ich möchte Dir nur sagen, wenn Du heute wieder zu Hause kämest, daß Du doch morgen auf die Akademie kommen möchtest.

Noch ist heute Nachmittag jemand von Herrn V... da gewesen, welcher Dich noch zum Suppe gebeten, auf den Fall, daß Du heute Abend noch wieder kämest.

Wir empfehlen uns Deiner Liebe und ich bin

Dein

getreuer Bruder
Wilhelm.

III. Bewerbungsbriefe.

Man bewirbt sich um etwas, welches man gerne besitzen möchte, z. B. um die Liebe, um die Hand, um die Freundschaft einer Person, um ein Amt, Bedienung, u. s. w.

Da wir in Briefen dieser Art gerade die Absicht haben, die Neigungen des Korrespondenten für uns zu gewinnen, so ist es desto nöthiger, allen innern und äussern Wohlstand genau zu beobachten, damit man weder durch Uebertreibung noch durch Vernachlässigung anstössig werde, und eine Fehlbitte thue. Da man aber leichter und eher in jenen als diesen Fehler zu verfallen pflegt, so hat man desto mehr Ursache auf seiner Hut zu seyn, daß man alle Uebertreibung, es sey in der Höflichkeit, oder im Ausdrucke und Styl, u. d. gl. vermeide. Den Inhalt eines solchen Briefes lehrt die Natur der Sache. Man setzt sein Gesuch, nebst den Gründen, um welcher Willen man die Erfüllung derselben hofft, kurz auseinander, und fügt entweder nach Beschaffenheit der Sache eine ausdrückliche Bitte, oder die Erklärung bey, daß man es auf des Korrespondenten eigne Ueberlegung wolle ankommen lassen. Die besondere Verbindung, in der man mit dem Korrespondenten schon stehet, wird einem verständigen Briefsteller Materie an die Hand geben, der Hauptsache aufzuhelfen.

Ueber die Antworten auf Bewerbungsbriefe ist das nachzulesen, was über die Antworten überhaupt, besonders auf Bittschreiben, gesagt worden ist, welches hier ebenfalls angewendet werden kann und muß.

Digitized by Google

1.

Ein Handwerksmann bewirbt sich bey einem andern um dessen Tochter.

Hochedler Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich mir die Ehre gebe, an Sie zu schreiben. Es betrifft eine Sache, worüber ich mündlich mit Ihnen zu reden zu blöde bin, ob ich gleich zu Ihrer Güte das größte Vertrauen habe. Ich nehme mir nämlich die Freyheit bey Ihnen anzufragen, ob Sie wohl geneigt wären, mir Ihre älteste Jungfer Tochter zur Ehe zu geben. Meine äussern Umstände sind Ihnen vermuthlich bekannt. Wenigstens kann ich Ihnen als ein ehrlicher Mann versichern, daß wir, wenn Gott unsern Fleiß segnet, immer unsern nothdürftigen Unterhalt haben werden.

Ueber meine Gemüthsart kann ich nicht richten. Ich glaube aber doch nicht, daß ich mich von irgend einer Seite bekannt gemacht, und Sie dieserhalb gegründete Bedenklichkeiten haben könnten, mir Ihr Kind anzuvertrauen. Die Sache ist zu ernsthaft, als daß man es billiger Weise darauf anlegen dürfte, Ihre Neigung durch vieles Bitten zu bestimmen. Denn ob ich gleich nichts so sehr wünsche, als meinen Zweck zu erreichen, so will ich doch mein Glück bloß Ihrer freyen Entschliessung verdanken. Darum will ich Sie aber ganz ergebenst bitten, die Sache vor der Hand noch zwischen uns beruhen zu lassen,

und

und mir gefälligst Anzeige zu geben, wo und wann ich Ihre beliebige Antwort bekommen soll. Bis dahin habe ich die Ehre mit aller Werthschätzung zu seyn

Ew. Hochedlen

ergebenster Diener
N. N.

2.

Antwort.

Hochedler,
Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ihre geneigte Zuschrift von gestern ist mir wohl zu Händen gekommen. Ich habe aus derselben ersehen, daß Sie auf meine älteste Tochter eine eheliche Neigung geworfen haben, und sie von mir zur Ehe begehren. Vorläufig melde ich Ihnen, daß ich es mir zur Ehre rechne, daß ein Mann, der sich von Jugend auf so rechtschaffen und brav aufgeführt hat, wie Sie, eine nähere Verbindung mit meinem Hause sucht. So weit ich meine Tochter kenne, kann ich wohl versichern, daß sie, was die Neigung betrifft, gegen Ihre Person so wenig etwas einzuwenden haben wird, als ich. Ehe ich sie aber hierüber näher prüfen kann, halte ich für nöthig mich zuvor mit Ihnen über eines und das andere mündlich zu sprechen. Und dieß könnte am füglichsten geschehen, wie Sie sich wollten gefallen lassen, Nachmittag um fünf Uhr mir auf dem Schw. . . Wege zu begegnen. In die-

dieser Erwartung versichere ich mit aller Werthschätzung zu seyn

Ew. Hochedeln

ergebener Freund und Diener
N. N.

3.

Schreiben eines jungen Mannes, der in einem öffentlichen Amte stehet, an einem andern derselben Angelegenheit.

Hochedelgeborner Herr,
Werthgeschätzter Freund!

Ich bin Ew. Hochedelgeborn für die besondere Freundschaft und Güte, welche mir, so lange ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn, in Ihrem werthgeschätzten Hause widerfährt, zur höchsten Dankbarkeit verpflichtet. Und ich bin es mir bewußt, daß ich mir die Unterlassung dieser Pflicht nie werde zu Schulden kommen lassen, da ich den Werth Ihrer Gewogenheit zu schätzen weiß. Nach diesen Bekenntnisse fühle ich sehr lebhaft, daß die Bescheidenheit mich schweigen heißt. Aber einen so guten edlen Mann darf ich es ja wohl, ohne Furcht, ihm mißfällig zu werden, gestehen, daß mein Herz mit dem Range, den Sie mir unter den Ihrigen freywillig eingeräumt haben, noch nicht zufrieden ist. Es sehnt sich nach einer nähern, ja nach der allernächsten Verbindung mit Ihnen. Vielleicht sage ich Ihnen nichts neues. Denn wie könnten meine Bewerbungen nun

das

das Herz Ihrer liebenswürdigen Tochter Ihrem scharfsichtigen Auge entgangen seyn? Aber wie, beßter Maun, wie nehmen Sie diesen Schritt auf? von Ihrem Wohlwollen gegen mich, erwarte ich das beßte; aber was sagt Ihre Vernunft dazu? —

Mein Wunsch ist dringend; aber ich kenne meine Pflicht, ihn Ihren Einsichten aufzuopfern, wenn Sie dafür halten sollten, daß das Glück Ihres lieben Kindes damit nicht bestehen könnte. Auch versichere ich Ihnen aufrichtig, daß ich nicht mit Gewißheit weiß, in wie fern Lottchens Neigung der meinigen entspricht. Ich nehme mir in beyliegendem Briefe die Freyheit, sie darüber zu erforschen, und ich bitte Sie gehorsamst, ihr denselben gütigst einzuhändigen, wenn Sie für gut finden werden, die Erfüllung meines Wunsches der Entscheidung meiner theuersten Freundin zu überlassen. Ich rechne zum wenigsten auf die Fortdauer Ihrer allerseitigen freundschaftlichen Liebe und Gewogenheit, welche ich durch die größte Aufmerksamkeit und Hochachtung zu verdienen suche, als

Ew. Hochedelgeborn

ganz ergebenster Diener.

4.

Hochedelgeborne Frau,
Hochgeehrteste, würdige Freundinn!

Sie sind ein so vortreffliches Muster einer guten Gattin, und Ihre Vorzüge haben so viel Reiz für mich, daß ich Sie nicht sehen kann, ohne mir den gros-

groſſen Wunſch zu erlauben, daß ich in meiner Wahl auch ſo glücklich ſeyn möge. Und wollten Sie mir wohl, wenn Sie es könnten, die Wohlthat erzeigen, mir zu Erreichung dieſes Wunſches beförderlich zu ſeyn? Doch wie könnte ich daran zweifeln, da Sie die Güte ſelbſt ſind, und in dem Glücke Ihrer Freunde Ihr eigenes finden? Aber wie? wenn ich Ihnen nun ſage, daß Sie es können? Ich weiß ein Mädchen, daß Ihnen an weiblichen Tugenden ganz ähnlich, und ſchon längſt der höchſte Wunſch meines Herzens iſt. Sie iſt von Ihnen ſelbſt erzogen, und durch Ihr Beyſpiel gebildet. Mehr brauche ich Ihnen nicht zu ſagen, um meine Neigung zu rechtfertigen. Und da das liebe Kind in der Wahl eines Gatten nur von Ihrem Rathe abhangen will, an wem könnte ich mich füglicher wenden, als an Sie, um Ihre ſchätzbare Hand zu erhalten? —

Sage ich Ihnen ein Räthſel? Nun ſo laſſen Sie mich offenherzig geſtehen, daß ich mir die Ehre gebe, mich um Ihr gutes Lottchen zu bewerben, und mir, wenn das liebe Mädchen ſelbſt nicht widerſpricht, Ihre mütterliche Einwilligung dazu erbitte. Es iſt viel, was ich bitte. Aber ich verſichere Ihnen auch, daß ich den Werth eines ſo hohen Guts ganz zu ſchätzen weiß. O wie würde ich mich freuen, wenn es Ihnen gefallen ſollte, die Huldigung eines kindlichen Herzens von mir anzunehmen, und die Freundſchaft, womit Sie mich beehren, in mütterliche Zärtlichkeit zu verwandeln. Ich küſſe Ihnen ehrerbietigſt die Hand, und bin, bis Sie mir einen zärtlichen Namen erlauben, mit der vollkommenſten Hochachtung

Ihr

ganz ergebenſter Freund und Diener.

Digitized by Google

5.

Von demselben an Lottchen, als Einlage in dem Briefe an ihren Vater.

Meine theuerste Freundin!

Sie waren gestern so gütig, sich nach der Ursache des nachdenkenden Wesens, welches ich Ihnen vergebens zu verbergen suchte, so theilnehmend zu erkundigen. Tausendmal lag mir das Bekenntniß auf den Lippen; aber so schwer es auch meinem Herzen ward, so mußte ich es doch immer wieder zurücknehmen. Jetzt will ich Ihnen gestehen — die Buchstaben dürfen nicht befürchten zu erröthen, — daß die Ursache von dieser Unruhe die Liebe war. Lachen Sie nicht, kleine Spötterin, ich habe noch nicht ausgeredet, ich wollte noch sagen, die Liebe zu Ihnen.

Ja beßte Freundin, Ihr Umgang ist mir unentbehrlich geworden, Ihr edles Herz interessirt das meinige ganz, und ich kann keine Freude genieſſen, die nicht von Ihrer Gegenwart und persönlichen Theilnehmung beseelt wird. Lassen Sie sich nicht von Ihrer Bescheidenheit verführen, gegen sich und mich ungerecht zu seyn. Ihr Werth ist zu entschieden, und liegt zu offen vor mir da, als daß ich Sie mit erkünstelten oder erlogenen Empfindungen täuschen könnte.

Was sagen Sie hiezu? Das werden Sie mir wenigstens eingestehen müssen, daß ich Ursache hatte, in Ihrer Gegenwart verlegen zu seyn, da ich mit solchen Gedanken und Entwürfen umgieng. Ich habe

kein

kein glänzendes Glück Ihnen anzubieten; ich besorgte, daß, im Fall Ihre Neigung der meinigen nicht entspräche, unser Umgang inskünftige durch Nebengedanken das Süße der unbefangenen Vertraulichkeit verlieren, und durch eine schüchterne Zurückhaltung gezwänget werden möchte, daß ich Ihrer nicht werth sey; daß — daß — daß; ich weiß nicht mehr, was alles auf meinem Herzen lag, und mich abhielt, Ihnen mein Anliegen mitzutheilen. Länger konnte ich aber diese Zurückhaltung nicht ertragen. Ihre gestrige freundliche, ja, ich kann sagen, zärtliche Theilnehmung machte mir Muth, ich faßte festen Glauben an Ihre Herzensgüte, überwand alle Bedenklichkeiten, setzte mich nach einer schlaflosen Nacht heute früh hin, schrieb an Ihre würdige Aeltern, und nun lege ich mein Herz Ihnen zu Füssen. Vielleicht verschmähen Sie es nicht. Ueber den Werth desselben kann ich nicht urtheilen. Aber da es Ihnen Ihrer Freundschaft werth geschienen hat, so schmeichle ich mir, daß es auch des höchsten Grades der Freundschaft und der Vertraulichkeit nicht ganz unwerth seyn möge, wenn es mit dem festen Entschlusse, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben, sich Ihnen ganz hingiebt.

Meinen persönlichen Charakter kennen Sie mit seinen Mängeln und seinem etwaigen Guten. Ich habe nie Ursache gehabt, mich Ihnen zu verhehlen, oder zu verstellen, da Sie selbst wissen, daß unsere Bekanntschaft durch keine Nebenabsicht geknüpft worden ist. Es ist also kein Fremder, dem Sie Ihr Schicksal anvertrauen. Genug! und mehr als ich wollte! denn ich habe mir vorgenommen, Ihrer Neigung

gung auch nicht auf die entfernteste und gelindeste Weise Gewalt anzuthun, um, wenn Sie meinen Wünschen glücklicher Weise aus eigener Bewegung begegnet, Ihnen für Ihre Liebe als für ein freywilliges Geschenk zu desto grösserer Werthschätzung derselben verpflichtet zu seyn. Aber doch noch eine Bitte, theuerste Freundinn. Sie lassen mich doch nicht lange auf Antwort warten? Ich könnte Sie mittlerweile nicht sehen, und das wäre mir, wenn es lange währte, unerträglich. Halten Sie diese — Schwachheit wenn Sie wollen — zu gute

Ihrem

ergebensten
Julius Lichtenau.

6.

Lottchens Antwort.

Mein liebster, einziger Freund!

Das war es also, was Ihnen fehlte? Ja, da hätte ich das ganze Reich der Möglichkeiten durchrathen können, und wäre doch darauf nicht gefallen. Ey nun, lieber Lichtenau, wenn Ihnen mit meinem Herzen gedient ist, und Ihnen das Ihre heitere fröhliche Laune wieder geben kann, so kann ich es Ihnen schon aus Eigennutz nicht versagen. Im Ernst, lieber Freund, Ihre Bewerbung macht mir viel Ehre, und ich gestehe Ihnen gerne, daß sie meinem Herzen schon lange theuer und unentbehrlich gewesen sind. Ihre Zurückhaltung und Besorgnisse würden mich

böse

böse machen, wenn ich nicht Ihre Delikateſſe ehrte, und die Größe Ihrer Liebe gegen mich darin erblickte.

Aber Freund, darauf ſollten Sie es doch nicht anlegen, mich ſtolz zu machen. Indeſſen befürchten Sie nichts. Ich bin es mir zu ſehr bewußt, was ich war, ehe ich das Glück Ihres freundſchaftlichen Umgangs genoß, und was ich noch ſeyn würde, wenn Sie nicht geweſen wären. Finden Sie alſo einigen Werth an mir, ſo wiſſen Sie nun, wem Sie das Kompliment darüber zu machen haben. Noch einmal, lieber Lichtenau, Sie ſind mir ein recht koſtbares Geſchenk, welches ich mit gerührtem Danke vom Himmel annehme. — In meiner Idee iſt es die höchſte Stufe der weiblichen Glückſeligkeit, mit einem rechtſchaffnen tugendhaften Mann verbunden zu ſeyn. Ohne dieſe Eigenſchaften, Lichtenau! würde ich Sie in Purpur verachten, wie ich Sie mit demſelben auch in einer Hütte ſo lieben würde, wie ich Sie liebe. Mein Geſchmack für die ſtillen Freuden der häuslichen Geſelligkeit iſt Ihnen bekannt. Was hindert uns, unſere Bedürfniſſe hierauf einzuſchränken? Und thun wir das, ſo dürfen wir uns über Mangel des Reichthums nicht beſchweren.

Meine Aeltern wollen Ihnen ihre Antwort mündlich geben, wofern die meinige ſie nicht überflüſſig macht: denn Sie ſind ſo gütig geweſen die Erfüllung Ihres Wunſches, Ihrer Bitte gemäß, meiner Entſcheidung lediglich zu überlaſſen. — Stolz! — nicht wahr? Ja, warum lehren Sie es mich nicht beſſer? — Wir werden heute Nachmittag im Garten ſeyn. Papa hat mir aufgetragen, Sie dahin einzuladen. Und das will ich hiermit feyerlich

gethan

gethan haben. Sie holen mich doch ab? Nun, je eher je lieber. Aber Ihre verlegene Miene lassen Sie zu Hause; mein Gesicht möchte sonst mit dem Ihrigen sympathisiren, da machten wir dann eine schöne Gruppe. Nun, Adieu, liebster Lichtenau, ich bin ewig

die Ihrige
Willhelmine.

7.

Ein Frauenzimmer lehnt den ihr gemachten Antrag von sich ab.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Als Ew. Hochedelgeborn mir die Ehre erwiesen, sich um meine Hand zu bewerben, so wußten Sie wahrscheinlich nicht, daß ich nicht mehr frey bin. Ich würde Ihnen sagen, es sey mir leid, Ihre Neigung nicht erwiedern zu können, wenn ich nicht Ursache zu haben glaubte, mit meiner Wahl höchst zufrieden zu seyn. Nach Ihren geäusserten Gesinnungen schmeichlete ich mir mit Ihren guten Wünschen zu meiner Verbindung mit Herrn Reichenau. Konnte ich Ihrer Liebe nicht theilhaftig werden, so erweisen Sie mir doch die Ehre Ihrer Freundschaft. Ich verdiene sie wegen der ungeheuchelten Hochachtung, womit ich immer seyn werde

Ew. Hochedelgeborn
ergebenste Freundinn und Dienerinn
Thereſe Strahl.

Digitized by Google

8.

Schreiben eines Pfarrers an eine Dame, einen freundschaftlichen Briefwechsel einzuleiten.

Gnädiges Fräulein!

Auf ausdrückliches Verlangen des Herrn von P.. gebe ich mir die Ehre an Sie zu schreiben. Ich glaube seiner Versicherung, daß Sie diese Dreistigkeit nicht ungnädig aufnehmen werden, desto eher, weil ich es wünsche, und mich für berechtigt halte, die Freunde meines beßten Freundes auch für die meinigen zu halten. Herr von P.. hat mir das Vergnügen gemacht, mir einige Ihrer Briefe mitzutheilen. Ich bin davon bezaubert, die reizende Einkleidung ist ihr geringstes Verdienst. Sie enthalten einen Reichthum von Gedanken, welche dem scharfsinnigsten Kopfe Ehre machen, und den erhabensten Charakter ankündigen. Ich habe mir aus den zerstreuten Zügen ein Bild davon zusammengesetzt, welches mich mit Liebe und Ehrerbietung erfüllet. Dieß sind die Gesinnungen, gnädiges Fräulein, welche ich gegen Sie habe. Sie sind so aufrichtig, als mein Bekenntniß offenherzig ist. Ich empfehle mich Ihnen zu Gnaden, und bin mit vollkommenstem Respekt

Euer Gnaden

gehorsamster Diener.

9.

Digitized by Google

9.

Antwort.

Hochwohlehrwürdiger,
Hochgeehrtester Herr Pfarrer!

Es ist meiner Seele geschehen, daß unser gemeinschaftlicher Freund Sie ersucht hat, mich mit einer Zuschrift zu beehren. Ein Briefwechsel mit Personen, welche Gefühl für das Schöne und Gute haben, macht mir das größte Vergnügen von der Welt. Urtheilen Sie hieraus, wie werth mir eine Unterhaltung mit Ihnen sey, und wie sehr ich Ihnen danke, daß Sie mir dazu mit so verbindlicher Höflichkeit die Hand bieten. Daß meine Briefe in Ihren Augen einigen Werth zu haben scheinen, überzeugt mich, daß sie ihn wirklich haben müssen, ob ich gleich nicht so eitel bin, mein Verdienst mit dem Maßstabe Ihrer Güte und Nachsicht genau zu messen. Ich suche mich zu bilden und zu veredeln. Dieß und mehr nicht sollen und können Sie aus den Grundsätzen schliessen, welche Sie in meinen Briefen finden. Denn als Kenner des menschlichen Herzens wissen Sie, wie groß der Abstand zwischen dem Wollen und der Ausübung ist. Ich fühle es nur gar zu oft, wie weit mein Ideal mich hinter sich läßt. Seyn Sie mir zur Erreichung desselben durch Ihre Unterweisungen und Aufmunterungen förderlich. Ich

werde

werde Ihnen dafür unendlich verpflichtet seyn, so wie ich in Wahrheit bin

Ew. Hochwohlehrwürden

ganz ergebenste Freundinn
N. N.

IV. Empfehlungsschreiben.

Die Empfehlungsschreiben sind eigentlich Bittschriften, in welchen wir andere bey unsern Korrespondenten vertreten, und ihnen bey demselben eine gute Aufnahme, Schutz, Beystand, Unterstützung, Beförderung und gute Dienste allerley Art zu bewirken suchen. Im engen und gewöhnlichen Verstande des Worts nennt man diejenigen Fürschreiben so, in welchen Jemand zu einem Amte, zum freundschaftlichen Umgange und zur Fürsorge empfohlen wird.

In Absicht derselben hat der Briefsteller folgende Klugheitsregeln sorgfältig in Acht zu nehmen.

1. Es ist höchst unanständig und ungerecht, einen Menschen zu empfehlen, den man nicht ganz genau als einen guten und der erbetenen Hülfe würdigen Menschen kennt. —

2. Es ist eigentlich nur vornehmen Leuten von Gewicht und Ansehen erlaubt, Empfehlungsschreiben zu geben, und eine lächerliche Anmaßung, wenn niedrige und unbedeutende Leute sich das Ansehen von Wichtigkeit geben wollen. Auch ist es in solchen Fällen immer eine vergebliche Mühe, weil man leicht voraussetzen kann, daß darauf nicht werde reflektirt werden.

3. Selbst vornehme Leute werden sich enthalten, Empfehlungen zu geben, wenn sie nicht mit den

Korrespondenten bekannt, oder sonst mit Ihnen so verbunden sind, daß ihr Wort bey denselben etwas gelten kann.

4. Wenn sich geringe Leute beyaeben lassen, höhere Standespersonen, denen Sie Respekt schuldig sind, von denen sie selbst abhängen, und deren Gnade sie selbst bedürfen, mit Empfehlungsschreiben beyzusuchen, so ist das eine wahre Grobheit. Es ware denn, daß man ihres Vertrauens völlig versichert und überzeugt wäre, daß man bey ihnen damit nicht anstossen werde, und sich solche Dreystigkeit wohl erlauben dürfe. Nur muß man darin nicht gar zu leichtgläubig seyn; denn man pflegt sich oft sehr zu irren.

5. Eigentlich sind die Empfehlungsschreiben nur unter guten Freunden recht zulässig.

6. Man hat große Ursache mit den Fürschreiben überhaupt nicht freygebig zu seyn. Dank wird selten dabey verdient, Verdruß und Undank hingegen oft die Menge. Kann man nicht umhin dieselben zu geben, so sey man mit seinen Bitten nicht gar zu zudringlich, wofern man nicht von der Gerechtigkeit derselben ganz überzeugt, und aus den triftigsten Gründen dazu verbunden ist.

7. Die Empfehlungsschreiben sind eine Art von Attestaten. Es ist gewissenlos, der Wahrheit darin irgend etwas zu vergeben.

8. Man thut wohl, wenn man es immer geradehin der eigenen Beurtheilung des Korrespondenten überläßt, ob er der Empfehlung wolle statt finden lassen, und ihn bittet, sich so viel möglich von der Würdigkeit des Empfohlnen zuvor selbst zu überzeugen.

Der

Der Inhalt der Empfehlungsschreiben bestehet darin, daß man zuerst die Gründe darstellt, um welcher Willen man sich für verbunden achtet, jemanden das Fürschreiben zu geben, sodann dasjenige auseinander setzt, was man für denselben verlangt, und endlich die Gründe angiebt, um welcher Willen man die gute Aufnahme der Empfehlung von dem Korrespondenten erwartet.

Was den Styl betrifft, so kann es selten Fälle geben, darin man sich über die gewöhnliche Simplizität des Vertrags erheben dürfte. Die Ausnahmen lassen sich nicht bestimmen, sondern müssen dem Unterscheidungsvermögen und der Diskretion des Briefstellers überlassen werden.

1.

Schreiben eines Edelmanns an einen Appellazionsgerichtspräsidenten seinen Schwager.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Bruder!

Mein Nachbar und Hausfreund, der Herr von Münchhausen, hat eine Rechtssache, welche in Ihrem Departement anhängig gemacht werden wird. Erlauben Sie, daß ich Ihnen den Mann auf das beßte empfehle, so weit es immer mit Ihrem Charakter und der geziemenden Bescheidenheit bestehen kann. Ich bitte nemlich nur, daß Sie ihm einen freyen Zutritt vergönnen, seine billigen Forderungen nach Vermögen begünstigen, und ihn mir werden

lassen, daß meine Freundschaft ihm auch in meiner Abwesenheit, besonders bey Ihnen, nützlich seyn könne.

Ich empfehle mich und die Meinigen Ihrer gewohnten Liebe, und bin mit schuldiger Hochachtung

Ew. Hochwohlgeborn

verbundenster
von Gelmershof.

2.

Schreiben eines Kaufmanns an einen andern, zu Gunsten eines Handlungsdieners.

Hochgeehrtester Herr!

Einer meiner Ladendiener, ein Mensch von der geprüftesten Treue, Klugheit und Emsigkeit ist gesonnen sich zu verändern. Ich halte mich aus den stärksten Gründen verpflichtet, ihm nach Vermögen zu einem bessern Glück beförderlich zu seyn. Erlauben Sie, daß ich Ihnen denselben bestens empfehle und Sie bitte, ihm in Hamburg oder Lübeck bey Ihren Freunden an einem guten Orte unterzubringen. Seinen und meinen Wünschen am angemessensten wäre es wohl, wenn Sie selbst in Ihrer Handlung eine Stelle für ihn offen hätten, oder binnen 3 Monaten haben könnten. Er heißt Freyer, und ist aus Oesterreich gebürtig. Alle Sorge, welche Sie für ihn tragen werden, werde ich als Gefälligkeiten aufnehmen, die Sie mir unmittelbar erweisen, und Ihnen

nen haher auch eben so sehr dafür verbunden seyn, als

Ihr

ergebenster Freund und Diener
Andreas Demold.

3.

Schreiben einer Dame an einen Staatsrath, um eine Stelle für einen jungen Mann.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Staatsrath!

Der Herr Hofrath W... zu P.. hat mir und meiner Familie besonders bey dem plötzlichen Tode meines Vaters, und bis hieher so große und wesentliche Dienste geleistet, daß ich es für meine Pflicht halte, ihm in allen Fällen meine Erkenntlichkeit zu beweisen. Er hat einen Sohn, welcher als Staatsrath bey der Kammeralbuchhalterey zu L... stehet, und dessen Unterhaltung ihm bey seiner zahlreichen Familie sehr beschwerlich ist. Der Tod des Buchhalters Hamfeld hat in ihm den Wunsch aufs neue rege gemacht, ihn versorgt, und wo möglich durch diese Stelle versorgt zu sehen. Ich habe eine bescheidene Bitte Ew. Excellenz denselben dazu zu empfehlen, nicht ablehnen können. Da ich den jungen Mann aber nicht kenne, und überhaupt nicht weiß, was für ein Subjekt zu einem solchen Posten erforderlich ist, so will ich Ew. Excellenz nur unmaßgeblich bitten, auf den jungen W... bey der Besetzung desselben

ben gefälligst Rücksicht zu nehmen, und das zu thun, was sowohl mit Ihrer Rechtschaffenheit, Pflicht und Einsicht, als auch mit Ihrer Großmuth und Freundschaft gegen mich bestehen kann.

Ausserordentlich lieb würde es mir seyn, wenn Ew. Excellenz durch völlige Gewährung der Bitte des alten ehrlichen Hofraths mich eines Theils meiner gerechten Verbindlichkeiten gegen denselben entledigen könnten. An Ihrem guten Willen zweifle ich nicht, Ew. Excellenz sind von Natur wohlwollend, und ein eifriger Freund. Es geschehe aber was da wolle, so werde ich immer Ursache haben, dieselben zu verehren, und die besondere Hochachtung fortzusetzen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Excellenz

gehorsamste Dienerinn und ergebenste Freundinn Caroline v. H.

4.

Schreiben eines Offiziers an den König für seinen Bruder, welcher in der Armee angestellt zu werden wünscht.

Eure Majestät!

Mein Bruder, der Baron Anton Karl von Hartmann, hat mit Genehmigung seines Herrn die Heßischen Dienste verlassen, und ist eifersüchtig auf die Ehre, welche ich habe, Ew. Königlichen Majestät zu dienen. Erlauben Sie, Sire, daß ich mich unterstehe Ew. Königl. Majestät für denselben um eine Offi-

Offizierstelle unter Allerhöchstdero Armee unterthänigst zu bitten, und zu versichern, daß es ihm nie an dem lebhaftesten Eifer fehlen wird, sich auf alle mögliche Weise eines so grossen Glücks würdig zu machen, so wie es mein größter Ehrgeiz ist, mit aller Aufopferung zu sterben als

Ew. Königlichen Majestät
allerunterthänigster Knecht
der Hauptmann von Hartmann, — —
Sr. königl. Hoheit des Prinzen von
W... Regiments.

5.

An einen Herrn in Wien für einen jungen Mann, welcher sich dort zu besehen wünscht.

Hochedelgeborner Herr,
Werthgeschätzter Freund!

Ich bitte Sie um Verzeihung, mein hochgeschätzter Freund, wenn ich Ihre Güte und Dienstfertigkeit zu mißbrauchen scheine. Ueberbringer dieses, Herr Wittmann, ist mein naher Verwandter, und meiner ganzen Liebe werth. Er ist gesonnen eine Reise ausserhalb Landes zu thun, wünscht sich aber zuvor mit den Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes bekannt zu machen, und damit mit Wien den Anfang zu machen.

Weil er daselbst nun keinen Bekannten hat, dessen Anweisung und Hülfe er sich dazu bedienen könnte, so habe ich mich aus allen Ursachen für verbunden

bunden geachtet, ihn an Sie zu weisen, als an denjenigen, der ihm am allernützlichsten seyn kann, und sich ein Vergnügen daraus macht, angenehme Dinge von der Art zu leisten. Ob ich gleich weiß, daß Niemand von guter Miene und artiger Aufführung einer fremden Empfehlung bey Ihnen bedarf, indem Ihre eigene Gefälligkeit sie überflüssig macht, so ist es mir doch ausserordentlich angenehm und schmeichelhaft, wenn mein Fürwort bey Ihnen einiges Gewicht zu haben scheint, und ich an dem Danke, der Ihnen allein gebührt, einigen Antheil nehmen kann. Was ich Ihnen aber gewissermassen entziehe, das suche ich dadurch wieder zu erstatten, daß ich Ihnen selbst für jede meinen Freunden erwiesene Güte höchst verbunden und desto eifriger bin

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener
N. N.

V. Genehmigte Bitten oder Vorschläge, und abschlägige Antworten.

Bey Beantwortung der Bitt- und Empfehlungsschreiben können folgende Fälle vorkommen. Entweder ich kann und will der Bitte und Empfehlung statt finden lassen, oder nicht. Im ersten Falle ergiebt sich die Antwort von selbst. Die Wendungen aber und Ausdrücke, deren man sich bedient, werden von der besondern Verbindung und dem Verhältnisse bestimmt, in welchem man mit dem Korrespondenten steht. Im andern Falle geben die Gesinnungen, mit

wel-

welchen man die Bitte aufzunehmen Ursache hat, den Ton an. Man entschuldigt sich entweder mit dem Unvermögen, welches man nach Erforderniß der Umstände auseinander setzt, oder man führet sonst Gründe an, welche die abschlägige Antwort nothwendig machten. Höhere können gegen Geringere, oder gegen solche, von denen man unabhängig ist, ohne die Wohlanständigkeit und Humanität zu beleidigen, unverschämte Bitten und lästige Zudringlichkeit etwas nachdrücklicher zurückweisen, wofern sie nicht lieber durch ein verächtliches Stillschweigen den unbesonnenen Bitter zurechtweisen wollen. Sonst ist Gutmüthigkeit und Bescheidenheit der Ton, der in diesen Briefen herrschen muß. Dadurch wird einerseits der Werth der Wohlthat erhöht, die Verbindlichkeit vergrössert, und das Unangenehme gemildert, welches die Nothwendigkeit, der Hülfe anderer zu bedürfen, allemal mit sich führt: auf der andern Seite wird die Härte vermieden, die man begeht, wenn man die Bitterkeit einer abschlägigen Antwort noch durch den rauhen Ton, mit welchem man sie giebt, vermehrt.

Die allgemeine Lebensregel ist hier nicht am unrechten Orte: Versprich dem Bittenden nichts unbedingt, was du nicht gewiß gewähren kannst, und weißt du, daß du es nicht gewähren kannst, oder willst, so schmeichle ihm nicht mit vergeblichen Hoffnungen. — Etwas abschlagen müssen, ist ein Beweis menschlicher Eingeschränktheit, deren man sich zu schämen nicht Ursache hat, Versprechen hingegen und nicht halten, ist ein Zeichen der Thorheit oder der Schwäche, die den Charakter des Mannes immer verdächtig macht.

1.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Ew. Hochwohlgeborn haben mich vor einigen Wochen wissen lassen, daß Sie wünschten, ich möchte meine Stelle sobald wie möglich antreten. Allein wider alles Vermuthen ist mir eine andere Aussicht eröffnet worden, welche so sehr mit meinen Wünschen übereinstimmt, daß ich mich unmöglich überwinden kann, auf dieselbe gänzlich Verzicht zu thun. Dieses nöthigt mich, Ew. Hochwohlgeborn unterthänigst zu ersuchen, mich meines gethanenen Versprechens für diesmal zu entlassen, ohne mir deßwegen Ihre Gewogenheit zu entziehen. Ein naher Anverwandter von mir ist aus Ostindien wieder zurückgekehrt, und ich bin entschlossen, die Rückreise dahin mit ihm zu machen, wozu mich, ausser einer überwindlichen Begierde zum Reisen, noch verschiedene andere Ursachen bewegen. Mit nochmaliger Bitte um Verzeihung dieses Schrittes verharre ich ehrfurchtsvoll

Ew. Hochwohlgeborn

ergebenster Diener
N. N.

2.

Digitized by Google

2.

Hochedler Herr,
Hochzuverehrender Herr!

Der Antrag, welchen Sie mir gethan haben, ist so beschaffen, daß ich denselben wohl annehmen könnte, wenn nicht verschiedene Umstände mich nöthigten, ihn jetzt von mir abzulehnen. Allein Sie werden mir dieß verzeihen, wenn ich Ihnen Jemanden vorschlage, welcher bereitwillig ist, Ihren Antrag unter den vorgeschriebenen Bedingungen anzunehmen. Es ist mein Freund W..., der zugleich einen Brief mit beylegt, worinn er sich Ihnen bekannt macht. Ich bin

Ihr

eegebenster Diener.

3.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Ew. Hochedelgeborn Brief habe ich nicht eher als bis jetzt beantworten können. Sie haben mir einen Ihrer Freunde empfohlen, dem ich hier eine Hofmeister- oder Sekretärstelle verschaffen soll, da ich aber nicht, wie Sie glauben, in solchen Verbindungen stehe, welche mir dieses möglich machen könnten, so werden Sie es mir verzeihen, daß ich Ihnen in diesem Falle nicht so, wie ich es sonst schuldig wäre, dienen kann. Ich bin indeß für Ihre gütigen

Be-

Digitized by Google

Bemühungen, in Ansehung meiner, nochmals sehr verbunden, und werde mich freuen, wenn ich bey irgend einer andern Gelegenheit werde zeigen können, wie sehr ich sey

Ihr

ergebenster Diener
N. N.

4.

Hochzuehrender Herr!

Ihr Freund hat mir Ihren Brief überbracht, worin Sie mir denselben zur Unterstützung empfehlen. So gerne ich Ihnen hierin gefällig seyn wollte, sehe ich doch keine Möglichkeit, den jungen Menschen auf eine anständige Art unterzubringen, weil er sich, wie er selbst gesteht, auf keine einzige Beschäftigung gelegt hat, die ihn vorzüglich brauchbar machen könnte. Ich bedaure ihn um so mehr, weil er ein gutes Herz und einen nicht ganz unfähigen Kopf zu haben scheint, dem es nur an der rechten Bearbeitung gefehlt hat. Am beßten wäre es, wenn Sie ihm behülflich seyn könnten, wieder in eine solche Lage zu kommen, wo er noch das Nöthige, um sich einmal irgend einer Beschäftigung zu nähern, erlernen könnte, obgleich die Jahre, welche eigentlich hiezu bestimmt werden sollten, bey ihm schon beynahe verflossen sind.

Es thut mir leid, daß ich nach einer genauen Prüfung Ihrer Meinung, die Sie von der Geschicklichkeit dieses jungen Menschen in Ihrem Briefe äußern, nicht beypflichten, und Ihnen also in diesem

Falle

Falle nicht, wie ich es wohl wünschte, dienen kann. Ich wünsche aber, daß sich bald eine andere Gelegenheit ereignen möge, wo ich zeigen kann, wie sehr ich sey

Ihr

ergebenster Diener.

5.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr Sekretär!

Ew. Hochedelgeborn haben mir einen sehr grossen Gefallen erzeigt, daß Sie mir einen Vorschlag thun, welcher mir jetzt recht zu gelegener Zeit kommt, weil mein Schreiber krank geworden ist, und ich also sehr bald jemanden brauche, der seine Stelle versiehet. Ihre Empfehlung ist mir hinlänglich Bürge für die Eigenschaften desjenigen, welchen Sie mir vorschlagen werden. Ich ersuche Sie also, den jungen Menschen dahin zu bewegen, daß er so bald wie möglich seine Stelle bey mir antritt. Ich hoffe, daß er dieß um so viel lieber thun wird, weil er, wie Sie mir schreiben, jetzt ausser Diensten ist. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

6.

Digitized by Google

6.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr!

Mit dem größten Vergnügen nehme ich das Anerbieten an, welches Sie mir in Ihrem letzten Briefe thun. Ich werde mich aus allen Kräften bemühen, Ihre Erwartung zu erfüllen, und Ihnen keinen Anlaß zu geben, die Verbindung, in welche Sie mit mir treten wollen, zu bereuen. Nichts hätte mir erwünschter seyn können, als dieses Anerbieten, gerade zu einer Zeit, da es für meine Umstände in jedem Betracht, so vortheilhaft war. Ich weiß aber auch, daß Sie mir dasselbe aus gutem Herzen thun, und um desto schätzbarer ist es mir. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

7.

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Das Zutrauen, womit Ew. Hochedelgeborn mich beehrt haben, ist mir äusserst angenehm gewesen, und ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, dem redlichen A. . . wieder einige Unterstützung zu verschaffen. Ich bedaure den guten Mann vom ganzen Herzen. Verlassen Sie sich darauf, daß ich alles thun werde, ihn sein Unglück vergessen zu machen,

chen, und ihm seinen Kummer zu erleichtern. Seinen Pachtzins will ich ihm gern auf einige Jahre erlassen, damit er sich desto leichter wieder erholen kann, wenn er erst so weit gekommen ist, sein Haus wieder aufzubauen: auch dazu will ich ihm eine ansehnliche Beysteuer zu verschaffen suchen. Trösten Sie ihn durch diese Nachricht, und geben Sie mir öfter Gelegenheit, solchen Unglücklichen ihr Elend zu vermindern. Ich schätze Ihr menschenfreundliches Herz, und bin mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

8.

Hochzuehrender Herr!

Sie wollen bey einer Unternehmung, die unser beyderseitiges Glück betrifft, mit mir in Verbindung treten. Es freuet mich, daß ich in Ihnen einen Mann gefunden habe, wie ich ihn zu meiner Absicht wünsche, und ich hoffe, daß ich Ihnen nie Anlaß geben werde, mit mir unzufrieden zu seyn. Wir kennen uns schon seit langer Zeit, und um desto angenehmer ist es mir, daß wir durch diese nähere Verbindung Gelegenheit haben, unsere bisherige Bekanntschaft in Freundschaft zu verwandeln. Möchte ich doch nun erst so glücklich seyn, mit Ihnen an einem Orte zu wohnen, um Ihres Umgangs und Ihrer Gesellschaft geniessen zu können. Indeß bin ich mit grosser Hochachtung

Ihr

ergebenster N.

Digitized by Google

VI. Dankſagungsſchreiben.

Bey unſerer Verfeinerung der Sitten iſt ſogar das Danken eine Kunſt geworden, welche man lernen muß, und wobey man ſehr leicht gegen die Regeln der Höflichkeit verſtoſſen kann. Daß man aber den Dank für irgend eine uns erwieſene Gefälligkeit oder empfangene Wohlthat nicht zu lange aufſchieben, und viel weniger ſchuldig bleiben müſſe, muß nicht nur der eingeführte Wohlſtand, ſondern unſer eignes moraliſches Gefühl uns lehren. Die folgenden Briefe ſollen keine Muſter oder Vorſchriften, ſondern nur Veranlaſſungen ſeyn, um das, was man zu ſagen hat, ſelbſt in die ſchicklichſten Worte zu kleiden.

1.

Von einem Kaufmann an einen Edelmann, der ihm eine beträchtliche Summe bezahlt hatte, die er ihm ſeit zwölf Jahren ſchuldig geweſen war, wodurch aber jetzt gerade der Kaufmann aus einer groſſen Verlegenheit gerettet ward. —

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Ich bin Ew. Hochwohlgeborn recht vielen Dank ſchuldig, daß Sie mich meiner Bitte ſo bald gewähret haben. Wie froh bin ich nun, daß ich von einer Sorge befreyet bin, welche mir ſo manche trübe Stunde gemacht hatte. Hätte ich doch Gelegenheit, Ew. Hochwohlgeborn auf irgend eine Weiſe nützlich

zu

zu seyn. Wenigstens werde ich mich bemühen, wo ich nur kann, Ew. Hochwohlgeborn meine Dankbarkeit zu bezeigen. Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeborn

gehorsamster Diener.

2.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Geheimerrath!

Mit gerührtem Herzen danke ich Ew. Excellenz für den Antrag, welchen Sie mir gethan, und für das Zutrauen, womit Sie mich beehrt haben. Das erhebt mein Herz aufs neue, daß ich in den Gedanken eines grossen und edeldenkenden Mannes wiederum gerechtfertigt bin. Wie gern vergebe ich es meinem Feinde, daß er mich auf das unverantwortlichste beleidigt hat. Aber das hat mich freylich immer am meisten gekränkt, daß es ihm gelungen ist, mich eine so lange Zeit der Achtung bey Ew. Excellenz zu berauben, welche mir so unschätzbar ist. Da nunmehr diese Besorgniß gehoben ist, und Ew. Excellenz mich aufs neue Ihrer Gewogenheit versichert haben, so wünsche ich nichts eifriger, als daß Ew. Excellenz demjenigen auch verzeihen, welchem ich schon von ganzem Herzen vergeben habe. Möchte er doch seine stolze und neidische Gemüthsart ablegen, um ein gu-

ter und glücklicher Mensch zu werden! Ich verharre mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Excellenz.

unterthäniger Diener.
N. N.

3.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Die Pakete, welche Ew. Hochedelgeborn mir übersandt haben, sind richtig angekommen. Ich bin Ihnen ausserordentlich verbunden, daß Sie dieselben sobald an mich besorgt haben, weil mir sehr viel daran gelegen war, daß ich sie je eher je lieber erhielt. Sie sind sehr gütig, daß Sie so viele Aufträge von mir übernehmen, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen diese Dienstleistung erwiedern soll. Ich wünsche daher nichts eifriger, als Ihnen auf irgend eine Weise nützlich zu seyn. Wollen Sie mir erlauben, für Ihre hiesigen Angelegenheiten mit Sorge zu tragen, so würde ich mir hieraus das größte Vergnügen machen. Von der bewußten Sache kann ich Ihnen noch keine Nachricht geben, hoffe es aber mit nächsten zu thun. Uebrigens verharre ich mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

4.

Digitized by Google

4.

Verehrungswürdiger Freund!

Wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig, daß Sie mich so liebreich und freundschaftlich vor einen Schritte warnten, wodurch ich mir sehr viele Verdrüßlichkeiten würde zugezogen haben! Vergeben Sie es mir, daß ich damals, als Sie mir zuerst diese Warnung ertheilten, so undankbar gegen Ihre gütige Gesinnung seyn, und mich, ohngeachtet Ihrer Vorstellungen beynahe zu einer Handlung entschliessen konnte, die mit den nachtheiligsten Folgen für mich verknüpft gewesen wäre, wenn ich nicht noch zu rechter Zeit meine Uebereilung eingesehen, und meinen Fehler zu verbessern gesucht hätte. Inskünftige werde ich es mir zum unverbrüchlichen Gesetz machen, den Rath eines aufrichtigen Freundes, der mehr Erfahrung hat, wie ich, ohne die mindeste Einschränkung sogleich zu befolgen, wenn derselbe meinen Wünschen auch noch so sehr widerstreben sollte; damit ich durch meine Unbesonnenheit nicht wieder einen Freund beleidige, der es so gut mit mir meint. In Rücksicht dieses Versprechens bitte ich Sie, mir auch in der Folge noch Ihren freundschaftlichen Rath zu ertheilen, und wage es mich zu nennen

Ihren

ergebensten
N. N.

5.

Beßte Tante!

Der abermalige Beweis Ihrer Güte und Liebe für mich, den Sie mir durch das schöne Geschenk der goldnen Armbänder gegeben haben, verpflichtet mich zur lebhaftesten Dankbarkeit. Ich wünschte im Stande zu seyn, durch thätige Proben zeigen zu können, wie sehr mein Herz Sie verehrt, und wie sehnlich es wünscht, für alle Gütigkeiten, womit Sie mich immerfort überhäufen, erkenntlich seyn zu können. Ein Herz, der zärtlichsten Empfindungen voll, soll das Opfer seyn, das ich Ihnen bringe. Würdigen Sie es anzunehmen. Sie werden sich dadurch überzeugen, daß ich wenigstens wagen darf, mit allen denen im Grade der ehrfurchtsvollsten Hochachtung für Sie zu wetteifern, die Sie Ihre Freunde zu nennen würdigen

Ganz die Ihrige

Therese Sanner.

6.

Werthgeschätzter Freund!

Wie soll ich Ihnen wohl meine Erkenntlichkeit für alle Güte beweisen, womit Sie mich unermüdet beehren? — Nicht genug, daß Sie mir dann freundschaftliche Gefälligkeiten erweisen, wenn ich Sie darum ersuche, kommen Sie sogar meiner Bitte zuvor, und errathen meine leisesten Wünsche. Wahrlich ich bin glücklich, einen solchen Freund zu haben, der so

wenig

wenig seines gleichen auf Erden findet. Und dennoch, theuerster Freund, bekümmert mich auch wieder der Gedanke, daß ich zu tief in Ihre Schuld komme, und nicht im Stande bin, auch nur die kleinste Gefälligkeit erwiedern zu können. Sollte sich irgend der Fall ereignen, wo ich Ihnen durch einen Freundschaftsdienst nützlich werden kann, so bitte ich, ganz über mich zu befehlen. Ich hoffe, daß mich einst das Glück in eine Lage setzen wird, wo ich thätiger zu beweisen im Stande seyn werde, wie sehr ich die Verbindlichkeit erkenne, die ich gegen Sie habe, und wie hoch Sie schätzt

Ihr

aufrichtigster und getreuster Freund.

7.

Antwort.

Liebster Freund!

Sie sind mir keineswegs Verbindlichkeiten schuldig, beßter Freund! das Vergnügen, Ihnen gefällig seyn zu können, ist so groß, daß es mich selbst schon hinreichend belohnt, und ich weiß gewiß, daß ich nichts gethan habe, was nicht ein jeder anderer an meiner Stelle auch gethan haben würde. Die kleinen Gefälligkeiten, die ich Ihnen erzeigen zu können so glücklich gewesen bin, verdienen nicht die Hälfte von den Lobsprüchen, die Sie mir in Ihrem Schreiben beylegen. Glücklich schätze ich mich, wenn ich im Stande bin, durch solche Kleinigkeiten zu zeigen,

daß

daß ich fähig bin, Ihre Verdienste zu schätzen. Gern werde ich die Gelegenheit ergreifen, Sie durch wichtigere Dienstleistungen von dem Eifer meiner Freundschaft für Sie zu überzeugen. — Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

8.

Madam!

Die Güte, mit welcher Sie mich während meines Aufenthalts in P... aufgenommen haben, ist mir in zu lebhaften Andenken, als daß ich noch länger Anstand nehmen könnte, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Wenn Sie mir also eine gewisse Probe geben wollen, daß Sie noch dieselbe gütige Gesinnung gegen mich hegen, so bitte ich Sie, mir die Ehre zu erzeigen, diese Repetiruhr, welche ich Ihnen schicke, anzunehmen. Ob dieß gleich kein würdiges Geschenk ist, so hoffe ich doch, Sie werden es von einer Person nicht ausschlagen, die Sie mit so vielen Höflichkeiten überhäuft haben. Bewilligen Sie mir noch diese letzte Gewogenheit, und ich habe die Ehre, mich mit der größten Hochachtung zu nennen

Ihren

ergebensten N. N.

9.

Digitized by Google

9.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Von Dankbarkeit lebhaft durchdrungen, und von Freude gerührt, danke ich Ihnen für Ihr gegebenes tröstendes Versprechen, daß Sie mich aus meinem Elend retten wollen, und für die acht Louisd'or, die Sie mir überschickt haben. Sie konnten nicht gelegener kommen, um mich aus der größten Verlegenheit zu befreyen. Aus Besorgniß, Sie zu ermüden, sage ich Ihnen nicht alles, was mein Herz empfindet. Ich schmeichle mir, daß die Neigung Ihres Herzens sich zu meinem Vortheil verändert hat, und versichere Sie, daß ich dieß durch die Gesinnungen der Dankbarkeit verdiene, mit dem ich die Ehre habe, hochachtungsvoll zu seyn

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener
N. N.

VII. Glückwünschungsschreiben.

Um jemanden im Ernst Glück zu wünschen, ist es nöthig, daß man von demjenigen, wozu man ihm Glück wünscht, einen deutlichen Begriff habe; dann wird man auch leicht Ausdrücke finden, worin man seine Gedanken einkleidet.

Um ein Glückwünschungsschreiben gehörig abzufassen, muß man sich in die Stelle desjenigen versetzen, an den man schreibt, und dasjenige herauszuheben

heben suchen, was ihm selbst bey seiner Glücksveränderung am angenehmsten seyn muß.

Als z. B. daß er sein Glück nicht dem Zufall, sondern seiner Rechtschaffenheit, seinem Eifer in seinem Beruf, oder seiner erworbenen Geschicklichkeit, u. s. w. zu danken habe. Hat er es aber dem Zufall zu danken, daß der Zufall oder das Glück selbst sein Verdienst belohnt habe u. s. w.

Man wird auf diese Weise bey demjenigen, an welchen man schreibt, immer mehr Interesse für seinen Brief erwecken, wenn man die Umstände vorzüglich ins Licht setzt, wodurch das Glück für den, welchem es zu Theil geworden ist, selbst einen hohen Werth erhält.

Eine besonders gute Wirkung thut die Darstellung der Schwierigkeiten, welche mit der Erlangung des Glücks verknüpft waren, und die man nicht vergessen muß zu berühren.

Auch muß man das Glück nie zu sehr erheben, weil dieß nicht anders als auf Kosten der Person geschehen kann, sondern man muß es gerade ihrem Werth angemessen finden, wenn man mit seinem Glückwunsche etwas Angenehmes und Gefallendes sagen will.

Doch muß man die Vorstellung von dem Glück auch nicht verringern, um der Person, die es betroffen hat, ihre Freude daran nicht zu verderben.

Dieß sind, wie sich von selbst versteht, blosse Höflichkeitsregeln, die nur dann anwendbar sind, wenn es mehr um Worte, als um die Sache zu thun ist, und der ganze Brief im Grunde nichts weiter, als ein Kompliment enthalten soll.

Schreibt

Schreibt hingegen ein Vater an seinen Sohn, ein Freund an seinen Freund im eigentlichen Sinne des Worts, so siehet ein jeder leicht ein, daß es bey dem Glückwunsche darauf ankomme, die Sache selbst in ihr gehöriges Licht zu stellen; daß man seinem Freunde nur in so ferne seine Theilnehmung in seinem Glücke bezeigt, in so fern man es für ein wahres Glück für ihn hält, und ihm die irrigen und schädlichen Vorstellungen, die er selbst davon haben könnte, bestimmt, es mag ihm dieß auch so unangenehm seyn, als es wolle.

Sobald aber das Unangenehme, was ich jemanden sagen muß, ohne Nutzen für ihn, und mir zum Schaden seyn würde, so sage ich ihm lieber das Angenehme; aber doch ohne kriechende Schmeicheley, indem ich irgend eine Seite heraussuchen, wo ich ihm mit Wahrheit etwas Angenehmes sagen kann, und das Ungenehme nur verschweigen darf.

Man kann leicht im bloßen Ausdrucke gegen die Höflichkeit Fehler begehen, wenn man z. B. wünscht, daß das Glück von langer Dauer seyn möge, und dasselbe von der Art ist, daß der Besitzer es bald mit einem bessern Glück zu vertauschen wünschen muß; oder wenn man jemanden eine noch höhere Ehrenstelle wünscht, der schon auf derjenigen steht, worauf er nur irgend in seinem Leben Rechnung machen konnte. — Im ersten so wohl als im andern Falle würde unser Glückwunsch eher etwas Beleidigendes als Schmeichelhaftes haben, und seine Wirkung verfehlen.

Digitized by Google

1.

Theuerster Freund!

Empfangen Sie meine lebhaftesten Glückwünsche zu Ihrer Vermählung mit der Demoiselle B... glücklich werden, glücklich müssen Sie seyn, denn Sie haben das Ziel erreicht, wornach Sie so eifrig strebten. Wahrlich! mein Theuerster, Ihre Beständigkeit ist auf harte Proben gestellt worden, und auch Sie können mit Wahrheit sagen, keine Rose ohne Dornen!

Alles ist nun überwunden, Ihre Treue wird durch den Besitz eines Weibchens belohnt, die, über alles Lob erhaben, Ihnen die Erde zum Elysium machen wird. Darf ich Sie bitten, mich Ihrer Frau Gemahlinn als eine alte Freundinn bestens zu empfehlen.

Glücklich werde ich mich schätzen, wenn Sie beyde von der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft überzeugt sind, mit welcher ich bin

Ihr

aufrichtigster Freund
N. N.

2.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr Doktor!

Mit dem lebhaftesten Vergnügen, mein theurer Freund, habe ich die Nachricht von Ihrer wichtigen

Erb-

Digitized by Google

Erbschaft gehört, und nehme an Ihrem Glücke den größten Antheil. Ihre Entschuldigung, weßhalb Sie bis jetzt ehelos leben mußten, fällt nun weg, und es ist billig, daß Sie sobald als möglich darauf denken, Ihr Glück mit einem liebenswürdigen Weibchen zu theilen. Ein Mann wie Sie, mein Theuerster, kann in den beßten Häusern, und aus den beßten Häusern die Beste, das heißt, die Gebildeste, an Kopf und Herzen Schönste wählen. Geben Sie mir daher ja recht bald Gelegenheit, Ihnen zur getroffenen Wahl Glück wünschen zu können. Glauben Sie es einem Manne, der aus Erfahrung spricht: das größte Glück der Welt ist eine wohlgerathene Ehe. Der Hagestolz lebt wirklich nur halb.

Und sind Sie dann glücklich im Genuß des Reichthums und der Liebe, die mehr als jedes Erdengut beglückt, so vergessen Sie nicht

Ihren

treuesten Freund
Joseph Kettner.

3.

Verehrungswürdiger Freund!

Daß ich an Allem, was Sie betrifft, den lebhaftesten Antheil nehme, davon sind Sie gewiß überzeugt, mein Theuerster. Sie können also denken, wie viel Freude mir der Brief gemacht hat, der mich von der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit benachrichtiget.

Nun

Nun aber bitte ich Sie auch, Ihr theures Leben durch zu angestrengte Arbeit nicht mehr einer solchen Gefahr auszusetzen, und Ihren Freunden so vielen Kummer zu machen. Ich weiß, wie viel Vergnügen Sie aus Ihrer rastlosen Thätigkeit schöpfen; allein es ist nothwendig, daß Sie dieses Vergnügen etwas einschränken, damit nicht die Welt zu früh durch Ihren Verlust leide. Könnten die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl Sie der Welt noch ein Jahrhundert erhalten, so würde ich gewiß nicht der letzte unter Ihren Freunden seyn, dem die Welt dieses Glück verdankte.

Hochachtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn u. s. w.

4.

Ein Sohn wünscht seinem Vater zum Neujahrstage Glück.

Liebster Vater!

Da es keinen Menschen in der Welt giebt, dem ich mehr verpflichtet, und mehr Hochachtung schuldig wäre, als Ihnen; so würde ich höchst undankbar, und selbst der Benennung eines Sohnes unwürdig seyn, wenn ich Ihnen nicht bey dem Anfange dieses Jahres meine tiefste Ehrfurcht und Erkenntlichkeit für Ihre Liebe zu bezeigen suchte. Nehmen Sie also theuerster Vater, die feurigsten Wünsche für Ihre Gesundheit und vollkommene Wohlfarth von Ihrem Sohne an. Ich werde nicht aufhören, Gott zu bitten,

ten, daß er Ihr, mir so theures Leben bis zu dem spätesten Ziel verlängere. Auch bitte ich Sie, versichert zu seyn, daß ich mich mit jedem Tage aufs neue bestreben werde, mich Ihrer Liebe immer würdiger zu machen, und durch Gesinnungen der zärtlichsten Zuneigung, Sie von der vollkommensten Ehrfurcht zu überzeugen, womit ich bin

Ihr

gehorsamster Sohn
Anton.

5.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Regierungsrath!

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Wohlgeboren zu der Wiederkunft Ihres Herren Sohnes Glück zu wünschen. Mit Vergnügen erinnere ich mich an die Zeit, wo Sie mir seine erste Bildung anvertrauten, und mich mit Ihrer Gewogenheit beehrten, die mir immer unschätzbar bleiben wird. Sie verdienen ein so glücklicher Vater zu seyn, und einen Sohn zu haben, der Ihrer so würdig ist, und Ihnen so viele Freude macht. Ich nehme den aufrichtigsten Antheil an Ihren frohen Empfindungen, und wünsche Ihnen ein langes Leben, damit Sie noch lange die Freude haben mögen, Ihre Kinder glücklich zu sehen, und von Ihnen auf das zärtlichste geliebt zu werden. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Wohlgeborn

gehorsamster Diener.

6.

Digitized by Google

6.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Mit innigem Vergnügen erfahre ich, daß Ihr Herr Bruder sich in Hamburg befindet, und vor kurzem daselbst ein großes Glück gemacht hat. Was muß Ihnen diese Nachricht für Freude verursacht haben! In so langer Zeit hatten Sie nichts von ihm gehört, und erhalten nun, wider alles Vermuthen, die beßten Nachrichten von ihm. Auch ich nehme den lebhaftesten Antheil an seinem Glück. Melden Sie Ihm doch dieses, sobald Sie an ihn schreiben; vielleicht erinnert er sich auch meiner, und der angenehmen Stunden, welche wir in W. miteinander zugebracht haben. Ich verharre mit großer Hochachtung

Ew. Hochedelgeborn

ergebenster Diener.

7.

Wohlgeborner,
Hochzuehrender Herr Magistratsrath!

Ich wünsche Ihnen zu der Beförderung Ihres Herrn Sohnes von ganzem Herzen Glück, und nehme an Ihrer Freude darüber den aufrichtigsten Antheil. Ihrem Herrn Sohne wünsche ich nicht sowohl zu seinem Amte, als vielmehr dem Amte zu Ihrem Herrn Sohne Glück! Sehr früh hat derselbe schon das Ziel erreicht, wonach die meisten so lange streben müssen,

ohne

ohne es jedoch immer zu erreichen. Allein er hat auch so eifrig darnach gestrebt, wie es gewiß von wenigen geschieht. Sein unermüdeter Fleiß, womit er sich die edelsten Kenntnisse zu erwerben suchte, und seine dadurch erlangte Geschicklichkeit machen ihn vollkommen des Glückes werth, das auf ihn wartete. Versichern Sie ihn deßwegen meiner vollkommensten Hochachtung, und erlauben Sie, daß ich mich mit den aufrichtigsten Gesinnungen nennen darf

Ew. Wohlgeborn

ergebenster Diener.

8.

Wertheſter Freund!

Mit der lebhaftesten Freude vernehme ich, daß Sie glücklich in B.. angekommen sind, und Ihre Absicht, so gut Sie es nur wünschen konnten, erreicht haben. Diese Freude wird aber sehr durch den Gedanken verbittert, daß Ihr Verlust für uns nur desto gewisser ist, je besser Ihre dortigen Aussichten sind. Trösten Sie uns über Ihre Abwesenheit dadurch, daß Sie die Briefe Ihrer Freunde beantworten, die Sie noch immer hochschätzen, und sich über jedes Glück, das Ihnen widerfährt, gemeinschaftlich freuen. Berichten Sie uns doch mehr von Ihrer gegenwärtigen Lage, und schreiben Sie uns ja recht oft; dann ein jeder Brief von Ihnen giebt uns zu den angenehmsten Gesprächen Veranlassung, wo wir uns von Ihnen unterhalten, uns an die glücklichen Tage, die wir miteinander verlebten, und an jedes

kleine

kleine Vergnügen, das wir miteinander theilten, lebhaft wieder erinnern, und dann unsere Wünsche vereinigen, daß Sie immer so glücklich seyn mögen, wie Sie es verdienen. Verachten Sie unsere Bitte nicht, und vergessen Sie nicht einen

Ihrer

aufrichtigsten Freunde
N. N.

VIII. Trostbriefe.

1.

Werthgeschätzter Freund!

Sie haben Recht zu klagen, daß Sie Ihren einzigen Bruder, und in ihm Ihren beßten Freund verloren haben. Ich will deßwegen Ihre Thränen nicht zu hemmen suchen, und Ihnen den süssen Trost nicht rauben, einen solchen Verlust zu beweinen. Aber glauben Sie auch gewiß, daß ich an Ihrem Kummer keinen erkünstelten Antheil nehme, sondern Sie aufrichtig bedaure, weil ich auf Ihren Schmerz schliessen kann, da Sie zugleich einen Bruder und einen Freund verlieren. Unser Weg durch dieses Leben gieng nur eine kleine Strecke miteinander, und ich lernte kaum den würdigen Mann kennen, da er mir schon entrissen wurde, auch ich beweine in ihm den Rechtschaffenen und Redlichen, der das Glück seiner Freunde war. Doch die Zeit wird Ihren Kummer lindern und Ihre Thränen abtrocknen; wir

wol-

wollen aber demohngeachtet unsern verstorbenen Freund nicht vergessen, sondern seinem Andenken noch einmal eine Thräne weihen, bis wir da sind, wo er ist. Seyn Sie so glücklich, wie Sie es bey Ihrem gegenwärtigen Schmerz seyn können. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

2.

Werthgeschätzter Freund!

Ueber den traurigen Verlust, welchen Sie erlitten haben, bezeuge ich Ihnen mein innigstes Mitleiden. Ich bin durch Ihren Brief bis zu Thänen gerührt worden. Was sind doch alle Hoffnungen und Wünsche, daß uns ein Gut, das wir so gewiß besitzen, sobald kann entrissen werden. Doch seyn Sie getröst! Ihnen bleibt noch Ihr rechtschaffenes, gutes Herz, und das Bewußtseyn Ihrer guten Handlungen, das Ihnen kein Zufall rauben kann. In wenig Tagen werde ich selbst bey Ihnen seyn, und durch persönliche Theilnehmung Ihren Kummer zu lindern suchen. Ich bin

Ihr

wahrer Freund
N. N.

3.

Liebste Mutter!

Sie berichten mir den Tod meines Vaters, und ich soll Ihnen Trost zusprechen? Wie könnt' ich das!

da ich unfähig bin, mich selbst zu trösten. Klagen aber will ich mit Ihnen über seinen Verlust, bis sich unser Schmerz in eine stille Ergebung aller unserer Schicksale in die Hände der Vorsehung verwandeln wird. Rechnen Sie auf meine ganze kindliche Zärtlichkeit, die ich Ihnen nun schuldig bin, und auf die Hochachtung, womit ich beständig seyn werde

Ihr

gehorsamster Sohn.
N. N.

4.

Liebster Freund!

Wie bedaure ich Sie, daß Sie noch immer krank sind, und die angenehmste Jahrszeit so wenig geniessen können. Ich habe gehört, daß Sie eine Reise ins Bad thun wollen, und freue mich sehr, daß Sie sich endlich dazu entschlossen haben, weil es mir ahndet, als ob dieß Ihre Gesundheit völlig wieder herstellen, und uns einen Freund wieder schenken wird, den wir nun schon so lange haben entbehren müssen. Reisen Sie, bester Freund, und kommen Sie vergnügt und munter wieder, als ob Sie niemals krank gewesen wären! Wie gern möchte ich Gesellschaft leisten, um Ihnen Ihren dasigen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Doch das werden Ihre übrigen Freunde thun, die Sie dahin begleiten. Ich bitte, mich Ihnen zu empfehlen, und Sie meiner Hochachtung zu versichern, und Ihnen wün-

wünsche ich alles, was Ihre Tage nur heiter, und Ihr Leben glücklich machen kann. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

5.

Liebster Bruder!

Wie schmerzt es mich, daß es dir so übel geht. Manche Thräne habe ich vergossen, da ich in deinem Briefe las, daß du schon seit vier Wochen krank bist. Kein Vergnügen ist mir angenehm, wenn ich denke, daß du es jetzt entbehren mußt. Und wenn ich oft recht fröhlich bin, so macht mich auf einmal der Gedanke betrübt, daß du jetzt so wenig Freude hast. Wie manches kleine Vergnügen wollte ich gern aufopfern, wenn ich dich nur dadurch glücklich machen könnte; jetzt kann ich nichts als beten, daß die Vorsehung meine Wünsche erhören, und dich so viele frohe Tage erleben lassen möge, als dir wünschet

Dein

dich zärtlich liebender Bruder
Karl.

6.

Wertheſter Freund!

Wie sehr betrübt mich die unangenehme Nachricht, welche Sie mir von unserm Freunde gegeben haben! Er hat sich freylich sein Unglück durch seine eigene Schuld zugezogen, und es ist billig, daß wir

ihm die Folgen seiner Thorheit eine Zeitlang empfinden lassen. Allein wir wollen demohngeachtet unsere Hand nicht von ihm abziehen, sondern alles anwende, um ihn auf die Bahn der Tugend, welche er verlassen hat, wieder zurückzuführen. Wäre es nicht gut, wenn wir ihm, ohne daß er es merkte, einige Hülfe zu verschaffen suchten, damit er nicht ganz den Muth sinken läßt? Schreiben Sie mir hierüber Ihre Meinung. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

7.

Liebster Freund!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen eine unangenehme Nachricht geben muß. Ihre Hoffnung, die Sie sich bisher noch gemacht haben, ist nun ganz verschwunden. Ich muß Ihnen dieß ohne Zurückhaltung sagen, damit Sie sich nicht in Ihrer Erwartung täuschen, und zuletzt nur desto schmerzhafter Ihren Zustand empfinden, wenn Sie sehen, daß keiner Ihrer Wünsche erfüllt würde. Betrüben Sie sich über diesen Vorfall nicht so sehr, daß Sie den Muth gänzlich sinken lassen. Wer weiß, ob dasjenige, worauf Sie sich Hoffnung machten, zu Ihrem Besten gereichte? Beruhigen Sie sich also hierüber, und glauben Sie gewiß, daß ich unaufhörlich seyn werde

Ihr

aufrichtiger Freund
Ferdinand Wildau.

8.

Digitized by Google

8.

Wertheſter Freund!

So eben erhalte ich die Nachricht von dem Tode Ihrer Tochter. Die lange Abweſenheit von Ihnen ſchwächte in mir das Gefühl der aufrichtigen Theilnahme an allen Ihren Begegniſſen nicht, weil die Liebe, mit welcher ich Ihnen ergeben bin, keiner Veränderung fähig iſt. Aber auch dieſer Verſicherung bedarf es nicht; denn mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen, und Sie kennen die Empfindungen, welche ich gegen Sie hege, und mit welchen ich bin

Ihr

wahrer Freund
N. N.

9.

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Die Nachricht von der Heimfarth ihrer Lebensgefährtinn hat mich ſehr betrübt, nicht bloß in ſo fern ich an dem Verluſte, welchen Sie dadurch leiden, allen ſchuldigen Antheil nehme; ſondern weil ich ſelbſt die Ehre hatte, ſie zu kennen, und ſie ſo hoch ſchätzte, als ſie es verdiente. Meiner Troſtgründe bedürfen Sie nicht, denn ich kenne die Stärke Ihres Glaubens an Vorſehung und Unſterblichkeit. Ich will es bloß dabey bewenden laſſen, Ihnen zu verſichern, daß ich gegen keines Ihrer Schickſale

gleich-

Digitized by Google

gleichgültig sehn kann, indem ich von ganzem Herzen bin

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

IX. Einladungsschreiben.

Wenn man einen Freund gerne siehet, so bedarf es keines Unterrichts, um seine Worte, womit man ihn einladet, gehörig einzukleiden. Allein so wie man im Leben schon gewisse Formeln angenommen hat, deren man sich bedienet, um seine Freunde zu sich zu bitten, so hat sich dieses leider auch auf die Briefe erstreckt. Die folgenden aber sollen keine Muster solcher ceremonialmässiger Einladungen seyn. Wie man denn überhaupt dergleichen sowohl im Leben als in Briefen abschaffen, und statt auswendig gelernter Formeln das Herz reden lassen sollte, damit mehr Vertraulichkeit und Innigkeit unter den Menschen zu herrschen anfienge!

1.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr Sekretär!

Ich habe Ihren Brief nicht eher beantworten können, bis ich gewisse Nachricht hatte, daß der Herr von V. auf seinen Gütern wieder angelangt ist. Nunmehr können Sie ihn selbst besuchen, und wegen der bewußten Sache mit ihm reden. Sie wer-

werden an ihm einen sehr gefälligen und freundschaftlichen Mann finden. Die Gegend, wo sein Landgut liegt, ist die angenehmste, welche man sich nur denken kann. Wenn Sie dann einmal in der Nähe sind, so werden Sie doch auch nicht vergessen, Ihren alten Freund in seinem Dörfchen zu besuchen. Lange habe ich Sie schon vergebens erwartet, um Ihnen meine kleine Einrichtung zu zeigen. Kommen Sie nur dießmal ganz gewiß, so sollen Sie auch künftiges Jahr meinen Garten grünen, und meine Obstbäume blühen sehen. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

2.

Werthgeschätzter Freund!

Sie haben versprochen, mich einige Zeit auf dem Lande zu besuchen. Jetzt fordert mich alles auf, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern. Die angenehmste Jahrszeit, meine lange getäuschte Hoffnung, und das Vergnügen, welches ich in Ihrer Gesellschaft empfinden werde, wie viele Bewegungsgründe, welche mich Ihre Ankunft auf das baldigste wünschen lassen. In Hoffnung, daß Sie mir dießmal keine abschlägige Antwort ertheilen werden, bin ich

Ihr

aufrichtigster
August v. W.

3.

Digitized by Google

3.

Liebster Bruder!

Du hast mir so lange nicht geschrieben; ich will doch nicht hoffen, daß Du böse auf mich bist? denn ich wüßte ja nicht, womit ich Dich sollte beleidiget haben. Du wirst doch wohl nicht gar krank seyn? O wie sollte mich das betrüben! Ich habe Dich immer so lieb gehabt, und mich gefreut, wenn es Dir wohl gieng, und nun weiß ich gar nicht, wie es Dir geht; darüber bin ich recht bekümmert: ich bitte Dich also, schreibe mir ja bald, damit Du mich von meiner Besorgniß befreyest. Wenn ich dann höre, daß Du Dich noch wohl befindest, so will ich das unsern lieben Aeltern erzählen, und mich mit Ihnen darüber freuen; denn sie sind jetzt auch recht besorgt um Dich, weil sie so lange nichts von Dir gehört haben. Möchtest Du uns doch bald einmal besuchen, o das würde uns noch weit lieber seyn, als ein Brief von Dir, und keiner würde sich mehr darüber freuen, als

Dein

aufrichtiger Bruder
Julius.

4.

Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochedelgeborn im Namen meiner Aeltern gehorsamst zu uns einzuladen. Wir erwarten meinen Vetter in wenigen Tagen, und freuen uns zugleich über Ihre Ankunft.

Wie

Wie groß wird das Vergnügen seyn, zwey solche redliche Freunde nach so vielen Jahren der Trennung wieder beysammen zu sehen. Das erinnere ich mich noch wohl, wie Ew. Hochedelgeborn mir so viel von meinem Vetter erzählten, als ich die Ehre hatte, zuerst mit Ihnen bekannt zu werden; um desto mehr werde ich mich freuen, wenn ich Sie nun beyde vor mir sehe. Möchte ich doch so glücklich seyn, mir durch mein Betragen auch Ihre Gewogenheit und Freundschaft zu erwerben, der ich mich mit der vollkommensten Hochachtung nenne

Ihren

ergebensten Diener
Karl.

Anmerkung. Dieser Brief ist von einem kleinen Knaben geschrieben. —

5.

Beßter Bruder!

Wir alle, die wir dich schon lange haben entbehren müssen, wünschen aufs sehnlichste dich wieder zu sehen. Am meisten aber wünscht unser kranker Vater, daß Du deine Ankunft so viel als möglich beschleunigen mögest, weil Du sonst wegen seiner ausserordentlichen Schwachheit ihn vielleicht nicht wieder sehen dürftest. Ich schreibe Dir dieses mit schwerem Herzen, und bitte Dich, daß Du unserm geliebten Vater den Trost nicht versagen mögest, ihn noch einmal in seinem Leben zu umarmen. Ich bin

Dein

Dich liebender Bruder.

Digitized by Google

6.

Werthgeschätzter Freund!

Der Winter kömmt nun heran, und Sie sind nicht bey uns. Freylich wird Ihnen der Aufenthalt in der Stadt jetzt wohl weit angenehmer seyn, als unser ödes, trauriges Dorf. Aber im Sommer hat es Ihnen doch recht gut gefallen, darum werden Sie uns nun auch nicht ganz verachten, und ein paar Abende an unserm freundschaftlichen Kamine mit uns zubringen. Unser Wunsch ist wohl sehr eigennützig, denn wir gewinnen immer am meisten dabey, wenn Sie in unserm kleinen Zirkel Freude und Munterkeit verbreiten, aber ich weiß auch, daß es Ihnen nicht gleichgültig ist, wenn Ihre Freunde vergnügt sind, und Ihnen Ihr Vergnügen danken. Vergessen Sie also unsrer nicht im Geräusche der Stadt. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

7.

Werthgeschätzter Freund!

Schon seit langer Zeit habe ich gewünscht, mich mit Ihnen über eine Sache zu unterreden, welche Ihnen und mir sehr wichtig ist. Ich habe meinen Endzweck noch niemals erreichen können, weil wir immer in Gesellschaften zusammen waren, wo ich mich Ihnen nicht ganz entdecken durfte. Geben Sie

mir

Digitized by Google

mir also die Ehre, mich heute Nachmittag auf einige Stunden zu besuchen. Dasjenige, was ich Ihnen zu sagen habe, wird Ihnen vielleicht nicht ganz unangenehm seyn. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund
N. N.

X. Gelegenheitsbriefe.

1.

Zum neuen Jahr, an seinen Gönner.

Hochedelgeborner Herr,
Hochgeneigter Gönner!

Ich wünsche Ew. Hochedelgeborn täglich das beßte Glück von der Welt, und alles, was Ihnen Angenehmes wiederfährt, rührt mich so sehr, als wiederführe es mir selbst. Hierzu verpflichtet mich die Gewogenheit, womit dieselben mich seit langer Zeit beglücken. Erlauben Sie, daß ich Ihnen an dem heutigen allgemeinen Wunschfeste dieses Geständniß mache, und mich dabey Dero fernerem Wohlwollen gehorsamst empfehle. Ich werde mich desselben durch unermüdeten Diensteifer würdig zu machen suchen, und es in keiner Pflichterweisung fehlen lassen, zu welcher ich lebenslang verbunden bin, als

Euer Hochedelgeborn

verbundenster Diener
Anton Langbein.

2.

Digitized by Google

2.

Ein anderes, von einem Freunde.

Mein theuerſter Freund!

Gott erhalte Sie mit Ihrer werthen Familie in dieſem Jahre geſund und wohl. — Dieß iſt es, was ich Ihnen wünſche. Bleiben Sie mein alter, treuer Freund; dieß wünſche ich mir. An der Unveränderlichkeit meiner innigen Liebe gegen Sie müſſen Sie nienals zweifeln. So kurz ich Ihnen dieß ſage, ſo herzlich iſt es gemeint von

Ihrem

wahren Freund
Ferdinand Holzer.

3.

Ein anderes, von einem jungen Menſchen an ſeine Aeltern.

Verehrungswürdige Aeltern!

Durch die ſüſſen Bande der Natur, und mehr noch durch Ihre freywillige Liebe, iſt mein Schickſal mit dem Ihrigen unzertrennlich verbunden. Indem ich Ihnen Gutes wünſche, wünſche ich es mir ſelbſt. Urtheilen Sie hieraus, liebſte Aeltern, ob ich jemals aufhören könne, Ihre Wohlfarth Gott auf das eifrigſte zu empfehlen? Ich thue es gewiß nicht bloß heute, ich thue es immer. Erlauben Sie mir aber auch, Ihnen zu verſichern, daß an dieſen guten Wünſchen die Dankbarkeit wenigſtens eben ſo groſſen

An-

Antheil hat, als die Selbstliebe. Ich werde durch die täglichen Beweise Ihrer zärtlichen Sorgfalt für mein Wohl auf das innigste gerührt, und erkenne es lebhaft, wie unendlich viel ich Ihrer Liebe zu verdanken habe. Und wenn ich die Vorsehung preise, daß sie mir meine Aeltern erhielt, so ehre ich sie besonders noch dafür, daß sie mir so gütige Aeltern gab. Ich will Ihnen meine schuldige Dankbarkeit für Ihre Liebe, welche ich in dem abgewichenen Jahre genossen habe, nicht mit Worten, sondern vielmehr durch eine zuvorkommende Aufmerksamkeit auf Ihre Wünsche an den Tag zu legen suchen. Erhalten Sie mir auch auf die Zukunft Ihre schätzbare Gewogenheit, geliebteste Aeltern! Gott segne Sie dafür mit den beßten Freuden, die Sie sich selbst wünschen. Ich bitte Sie darum und verbleibe mit kindlicher Hochachtung

Ihr

gehorsamster Sohn
Franz.

4.

An eine Braut zum Namenstage, von einem Angebinde begleitet.

Einzige, beßte Freundin!

Da blätterte ich heute im Kalender, um die Tage zu zählen, welche noch vergehen müssen, ehe ich zu dem glücklichsten Tage meines Lebens erwachen werde. O süsse Freundin! es ist ihrer noch eine fürchterliche Zahl; nur eins weniger als gestern — ich

ich konnte es nicht glauben, fieng von neuem an, sann, ob ich mich auch in den Wochentagen nicht irrte, und siehe da, ich erblickte den Namen meiner Geliebten. Ich küßte ihn, ergriff beykommende Kleinigkeit, und pakte sie zusammen. Eile, sagte ich, eile hin zu meiner theuren Sophie, und sey Ihr ein kleiner Beweis, wie unaussprechlich werth mir alles sey, was mich an Sie erinnert. — O Sophie! ahndete ihre Mutter, als sie Ihnen diesen bedeutenden Namen gab, worin der größte Werth Ihrer Tochter bestehen würde? Ihr weises Herz, nicht die angenehme Hülle, welche es umgiebt — war es, welches mich für Sie einnahm. Es ist Ihnen zugleich Bürge für die unveränderliche Zärtlichkeit

Ihres

ewig getreuen
Sommers.

5.

An einen Vater zum Geburtstage von seinem Sohn.

Hochgeehrtester Vater!

Alles Glück des Lebens genieſſe ich durch Sie; dieß erkenne ich mit dem lebhaftesten Dank gegen die Vorsehung, und gegen Ihre väterliche Güte. Mit diesen Empfindungen bin ich besonders an Ihrem fünfzigsten Geburtstage erwacht. Ich habe ihn so gefeyert, wie es einen rechtschaffenen Sohne gebührt, der den Werth eines so guten Vaters innig fühlt,

und

und ihn über alles schätzt und verehrt. Der Himmel lasse Sie diesen feyerlichen Tag noch recht oft und fröhlich erleben. Denn ich wünsche, Ihnen in der zweyten Hälfte Ihrer Jahe meinen Dank recht oft und thätig beweisen zu können, da die erste Hälfte Ihnen durch Ihre Sorgen für mein Wohl so beschwerlich geworden ist. Lassen Sie mich Ihrer gewohnten väterlichen Liebe auch fürs künftige beßtens empfohlen seyn. Man kann dieselbe nicht lebhafter erkennen, noch zur Erweisung der schuldigen Ehrerbietigkeit geneigter seyn, als

Ihr

gehorsamster Sohn
Ludwig.

6.

Freundschaftliche Entschuldigungen.

Theuerste Freundin!

Ich war genöthigt, Grätz so schnell zu verlassen, daß ich nicht Zeit hatte, von einem einzigen Freunde Abschied zu nehmen. Hätte es in meiner Macht gestanden, so würde ich gewiß diese Pflicht nicht versäumt haben. Davon sind Sie, wie ich hoffen darf, überzeugt. Wären mir aber auch einige Augenblicke zum Abschiednehmen übrig geblieben, so hätte ich doch nicht die Kraft gehabt, einer Person, die ich so sehr schätze, als Sie, ein mündliches Lebewohl sagen zu können.

Zörnen Sie, Theuerste dieserhalb nicht auf mich. Nie, auch in der weitesten Entfernung,

wird

wird mich die Erinnerung an die mit Ihnen verlebten frohen Stunden verlassen. Ewig wird für sie schlagen das Herz

Ihres

Schnellers.

7.

Antwort.

Ich weiß, mein Beßter, daß Ihre Abreise von hier Sie selbst übereilte, und bin überzeugt, daß Sie nicht ohne Abschied von hier gegangen seyn würden, wenn Ihre Zeit es Ihnen erlaubt hätte.

Anfangs freylich gieng es mir nahe, weil ich von Ihnen vernachläßigt zu seyn glaubte. Jetzt aber, da ich überzeugt bin, daß sich diese schnelle Entfernung von hier nicht vermeiden ließ, nehme ich den guten Willen für die That, und danke Ihnen aufs verbindlichste für die in Ihrem Briefe geäusserten gütigen Gesinnungen gegen mich. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen an dem Orte Ihres Aufenthaltes, und bin gewiß, daß Sie durch Ihre geistreiche Unterhaltung bey den dasigen reizenden Damen viel Glück machen werden. Vergessen Sie nur, dieß ist meine einzige Bitte, in diesem schönen Zirkel nicht ganz diejenige, die sich mit Wahrheit nennt

Ihre

ergebenste Freundin
Julie Arndt.

Zwey-

Zweyter Theil.

Anweisung zu kleinen Aufsätzen, welche im gemeinen Leben vorkommen.

I. Obligationen.

1.

Eine gewöhnliche Obligation.

a.

Ich Endesbenannter urkunde und bekenne hiermit, für mich und meine Erben, daß ich zu besserer Einrichtung meiner Handelsgeschäfte dato Eintausend Gulden von Herrn Anton Bölz zinsbar empfangen habe; entsage daher dem Einwand des nicht erhaltener Geldes feyerlich und wohlbedächtig, und verpflichte mich hiermit, vorbesagte Hauptsumme der Eintausend Gulden gedachtem Herrn Gläubiger, seinen Erben oder andern getreuen Inhabern dieser Obligation von heute über sechs Monaten mit 5 pr. C. Zinsen ohne

Widerrede und Unkosten zu bezahlen, bey Verpfändung meines gegenwärtigen und künftigen Mo- und Inmobilarvermögens, soviel dazu nöthig ist; alles getreulich und ohne Gefährde. Zu Urkund dessen ist diese Obligation von mir eigenhändig unterschrieben.

Wien, den 14. April 1799.

Johann Gottlieb Freydorf.

b.

Ich Endesbenannter bekenne hiermit und Kraft dieses, daß mir Herr Adam Giesenschlag hieselbst Einhundert Thaler zur Einrichtung der Wirthschaft meiner Tochter vorgeschossen hat, welche ich ihm mit 5 pr. C. zu verzinsen mich anheischig mache. Zu seiner Sicherheit verpfände ich ihm dafür meinen vor dem Thore auf den Seestücken gelegenen Garten, und nächstdem mein übriges sämmtliches Mo- und Inmobiliarvermögen. Will Herr Giesenschlag mir das Geld nicht länger lassen, oder will ich es nicht länger behalten, so muß die Aufkündigung ein viertel Jahr vorher geschehen, und dann leiste ich mit Gottes Hülfe treue und prompte Bezahlung. Begebe mich auch hiemit wissentlich aller Ausflüchte und Rechtswohlthaten, die mir dagegen etwa zu Statten kommen könnten.

So geschehen Judenburg, den 16. August 1789.

(L. S.)

David Seemann.

c.

c.

Es hat mir Endesbenannter Herr N. N. dato Fünfhundert Gulden baar geliehen, und ich verpflichte mich dagegen hierdurch, ihm dieselben nach zwey Jahren richtig wieder zu bezahlen, und bis dahin mit 5 pr. C. jährlich zu verzinsen.

Linz, den 4. Juli 1796.

(L. S.)

N. N.

2.

Gewöhnliche Schuldscheine.

a.

Daß Herr N. N. mir Endesbenannten, dato Achthundert Gulden baar und unter der Bedingung geliehen hat, ihm selbige nach drey Jahren richtig und in gleicher Münzsorte baar wieder zu bezahlen, und bis dahin mit 5 pr. C. jährlich zu verzinsen, solches bescheinige ich hierdurch eigenhändig.

Preßburg, den 20. Juny 1792.

Joseph Küttner.

b.

Es hat mir Endesbenannter Herr Samuel Sonntag dato Zweytausend Gulden baar geliehen; und ich verspreche ihm dieselben nach ½ Jahr richtig

wieder zu bezahlen, und mittlerweile mit 5 pr. C. zu verzinsen.

Gratz, den 30. Januar 1790.

(L. S.)

Karl Schulter.

3.

Eine verbürgte Obligation.

Nachdem uns Endesunterschriebener Herr Daniel Vieldeg für Sechshundert Gulden gute und tüchtige Waaren anvertrauet hat; so bekennen wir solches hiermit und versprechen beyde für einen und einer für beyde, mithin in solidum, vorbenannte Sechshundert Gulden in künftiger Jubilate-Messe dieses Jahrs an den Herrn Gläubiger dankbar und ohne Vorbehalt baar abzuführen.

Wien, den 19. May 1780.

Joseph Gother.
Ferdinand Wist.

Auf Ansuchen der Herren Ferdinand Wist und Joseph Gother verbürge ich mich mit meinem Habe und Gute für die richtige Bezahlung der in vorstehender Obligation von ihnen an Herrn Daniel Vieldeg verschriebenen Summe, und leiste, im Fall sie zur Verfallzeit mit der Bezahlung säumig wären, Zahlung an ihrer Statt.

Wien, den 19. May 1780.

Digitized by Google

II. Assignation.

Auf Vorzeigung dieses belieben E. E. an Herrn Johann Hölzel, die von Ihnen gekauften 2 Packe Waare Nro. 1. 2. R. S. verabfolgen zu lassen. Ich halte es genehm.

Prag, den 1. April 1798.

R. Siegel.

Herrn Salomon Brady
in Linz.

III. Quittungen.

1.

Schein über empfangenes Geld.

Ich bescheinige hiermit Fünfhundert Gulden von Herrn Christoph Eberhard in Laibach für Rechnung des Herrn Tobias Zechmeister hierselbst empfangen zu haben.

Klagenfurt, den 12ten März 1794.

Johann Friedrich Herbst.

2.

Quittung unter einen bezahlten Schuldschein geschrieben.

Meine Eintausend Gulden sind mir heute baar und richtig zurückgezahlt worden, und bekenne hiermit den richtigen Empfang der Kapitals und der Interessen, in bester Form Rechtens.

W. Neustadt, den 4. April 179—

(L. S.)

N. N.

Digitized by Google

3.

Quittung über eine bezahlte Schuld.

Ich bekenne hiermit, die Herrn Gottfried Biermann auf einen Schuldschein den 14. April 1789 vorgeschossene. Zweytausend Gulden von demselben sammt den fälligen Zinsen zu 5 pr. C. jährlich, heute richtig erhalten zu haben, und ist diese Schuld hiermit bey mir völlig gelöscht.

Pest, den 14. Januar 1792.

(L. S.)

Andreas Fechtner.

4.

Quittung über bezahlte Zinsen.

a.

Zehn Gulden Zinsen pro Anno $17\frac{25}{98}$ von Zweyhundert Gulden Kapital habe ich von Herrn Franz Beck dato richtig erhalten.

Wien, den 15. Julius 1796.

Sebastian Schneider.

b.

Vierzig Gulden Zinsen, von den bey der k. k. Banko belegten Eintausend Gulden Nro. (3479) Lit. (D.) für das Jahr $17\frac{25}{98}$ sind mir dato baar und richtig ausgezahlt worden.

Wien, den 14. August 1797.

Georg Weber.

5.

Digitized by Google

5.

Quittung und Gegenquittung.

Nachdem wir Endesbenannte unter heutigem dato unsere Rechnungen und Gegenrechnungen gegen einander ausgeglichen, und uns völlig Genüge geleistet haben; so quittiren wir uns einander in bester Form Rechtens und erklären, daß wegen des Vergangenen keiner an dem andern etwas weiter zu fordern hat; vernichten zu dem Ende und erklären für ungültig alle bisher zwischen uns bestandenen Rechnungen, Obligationen, Schuldscheine, Wechsel und Handschriften, sie haben Namen wie sie wollen, aus welchen eine Forderung etwa hervorgehen möchte, sie mögen gefunden seyn oder noch gefunden werden. Urkundlich ist diese gegenseitige Quittung zu beyderseitiger Sicherheit in zweyen Exemplarien von uns beyderseits eigenhändig unterschrieben und besigelt, und jedem ein Exemplar ausgeliefert worden.

Wien, den 18. Juli 1798.

(L. S.) Friedrich Nitze.

(L. S.) Salomon Arscher.

IV. Einige Wechsel.

a.

Auf diesen meinen Sola Wechsel zahle ich heute über ein Jahr an Herrn Sander oder dessen Ordre die Summe von Zweyhundert Gulden. Valuta habe rich-

richtig erhalten, und leiste zur Verfallzeit richtige Zahlung nach Wechselrecht.

Berlin, den 8ten Oktober 1798.

(L. S.) Johann Dolster.

An mich zur Verfallzeit
überall wo ich anzutreffen bin.
(L. S.) Johann Dolster.

b.

Auf diesen meinen Secunda Wechsel (Prima unbezahlt) zahle ich Endesbenannter an die Ordre des Herrn August Hartl vier Wochen a dato Eintausend Gulden in Dukaten, nach Wechselrecht. Valuta habe empfangen.

Triest, den 29. May 1789.

(L. S.) Joseph Kästner.

An mich
Joseph Kästner. (L. S.)

c.

Vier Wochen a dato zahlen wir Endesunterschriebene beyde für einen, und einer für beyde und also in solidum an Herrn Freytag in Dreßden oder dessen Ordre Einhundert Louisd'or. Valuta haben wir baar (oder in Waaren u. d. gl.) erhalten, und leisten richtige Zahlung nach Wechselrecht.

Prag, den 18. Sept. 1790.

(L. S.) Samuel Garves.
(L. S.) Friedrich Lehmann.

Digitized by Google

d.

Verbürgte eigene Wechsel.

— 100 Mark Bco. — Hamburg den 16. Aug. 1791.

Sechs Monat a dato zahle ich an Herrn Jakob Hecht oder dessen Ordre die Summe von Eintausend Mark Bco. nach Wechselrecht; Valuta habe ich von demselben in tüchtigen Waaren erhalten.

George Kilian.

Für die Sicherheit der in diesem Wechselbriefe verschriebenen Summe verbürge ich mich hiemit dergestalt, daß, wenn Herr Kilian zur Verfallszeit nicht richtige Zahlung leistet, sich der Inhaber des Briefes an mich zu halten hat nach Wechselrecht.

Andreas Sonntag.

V. Von Kontrakten.

Wenn zwey oder mehrere Personen zur Erwerbung oder Veräusserung eines Rechts sich einander wechselseitig ihre Einwilligung geben, so heißt das ein Kontrakt oder ein Vertrag.

Wenn derselbe natürlicher und gemeinen Rechten nach ein wahrer gültiger Kontrakt seyn soll, so müssen diejenigen, die ihn schliessen, die Kontrahenten,

1) fähig seyn rechtsgültige Willenserklärungen von sich zu geben; d. i. Vermögen besitzen mit Verstand und Ueberlegung zu handeln. Kinder also, Rasende, Wahnsinnige, Betrunkene, u. s. w. können

nen

nen gar nicht gültig verfügen. Unmündige aber und Blödsinnige nur so weit, als sie sich dadurch Vortheil erwerben; denn wenn zugleich Pflichten und Lasten übernommen werden, so ist die Einwilligung des Vormundes erforderlich:

2) freywillig und ungezwungen damit zu Werke gehen; solche also, die durch Gewalt, ferner durch Schrecken, Furcht, oder andere heftige Leidenschaften in einen Zustand versetzt werden, worin sie ihrer Vernunft nicht mächtig sind, können nichts weniger als gültige Kontrakte schliessen:

3) müssen sie zu den Sachen, über welche ein Kontrakt geschlossen werden soll, z. B. zu dem Hause, Garten, u. d. gl. ein ungezweifeltes Recht haben.

Ferner muß die Sache, die verabredet werden soll, weder an sich schändlich, unbillig und ungerecht, noch auch durch die Gesetze des Landes verboten seyn, noch endlich ältern gültigen Kontrakten widersprechen.

Diese allgemeinen Grundsätze des natürlichen Rechts werden in den Gesetzen näher bestimmt, und jeder Einwohner thut sehr wohl, wenn er sich mit den Einrichtungen und Grundsätzen seines Landes näher bekannt macht, damit er nicht in Verlegenheit, Strafe und Schaden verfalle. Denn die meisten Prozesse entstehen aus der schlechten Kenntniß der Rechte, so diejenigen gemeiniglich haben, welche die schriftlichen Kontrakte, die Testamente und dergleichen schriftliche Handlungen verfertigen. Hast du also von der Sache und den Gegenständen, von welchen in dem Kontrakte die Rede ist, keine genugsame Kenntniß, so überlaß es einem andern verständigen Manne den Aufsatz zu machen, der sich genau nach

den

den Gesetzen, welche über die Verfassung der Kontrakte gegeben sind, richtet.

Hauptsächlich schliesse keinen Vertrag in der Hitze des Affekts, und wenn dir scharf zugeredet wird, sondern warte die Rückkehr des kältern Blutes ab, und nimm dir einige Bedenkzeit. Mit bekanntlich listigen, ränkevollen, eingennützigen Leuten lasse dich nicht ohne Noth und ohne die allergrößte Vorsicht in Unterhandlungen ein. Je mehr sie dir zureden, und je heftiger sie schwören, desto weniger traue ihnen. Und lässest du dich mit ihnen ein, so erwäge jedes ihrer Worte; denn sie verstehen die heillöseste Kunst, alles auf Schrauben zu setzen; besprich alles ganz genau und so umständlich als möglich mit deinen Mitkontrahenten ab, und denke an die Folgen, die aus der Verabredung fliessen können; und bestimme alles so sorgfältig als möglich, damit du hinterher nicht von der Willkühr deines Mitkontrahenten abhangest. Bey schriftlicher Abfassung deines Kontraktes befleissige dich der größten Deutlichkeit und Bestimmtheit, und vermeide alle Dunkelheit und Zweydeutigkeit. —

Die mehresten Kontrakte, welche geschlossen werden, und ohne Dazwischenkunft der Obrigkeiten von Privatpersonen geschlossen werden können, sind: Kauf-, Tausch- Mieth- und Ehekontrakte. Von jedem derselben will ich ein Beyspiel geben.

1.

Kaufkontrakt über eine Kornlieferung.

Zu wissen sey hiermit, daß zwischen Herrn Verwalter Diez zu Neusiedel, und dem Herrn Fichtel,

Bürger

Bürger und Brandweinbrenner in Wien wegen einer von dem ersten als letztern zu leistenden Kornlieferung nachstehender unwiderruflicher Kauf- und Handlungskontrakt wohlbedachtlich verabredet, und geschlossen worden.

Es verspricht nemlich Herr Verwalter Diez an Herrn Fichtel zu liefern die Summe von 200 Metzen, schreibe zweyhundert Metzen grosse Gerste von guter und untadelhafter Beschaffenheit, nach der vorgezeigten und von Herrn Fichtel aufzubewahrenden Probe. Mit dieser Lieferung wird in der Michaeliswoche dieses Jahrs mit 50 Metzen der Anfang gemacht, und damit in der Art fortgefahren, daß alle Wochen an einem übrigens unbestimmten Tage 50 Metzen unfehlbar nachgeliefert werden, bis alle zweyhundert Metzen werden abgeliefert seyn.

Dafür bedingt sich der Verkäufer für jeden Metzen 2 fl. schreibe zwey Gulden, prompte und richtige Zahlung, und zwar so, daß auf die ganze Lieferung der Werth von 10 Metzen vorausbezahlt, sodann bey jeder Ablieferung, die abzuliefernden vollen 50 Metzen bezahlt, und bey der Ablieferung der letzten 50 Metzen die vorausbezahlten 10 Metzen abgerechnet werden.

Mit dieser Erklärung ist Herr Käufer vollkommen zufrieden, und er acceptirt dennoch dieses Versprechen mit der Gegenerklärung, daß er sich den Preis und die Art der Ablieferung und Bezahlung der Gerste vollkommen gefallen lasse, und mit der bedungenen Vorausbezahlung heute den Anfang machen wolle. Auch übernimmt derselbe die Entrichtung der Mautgelder beym Eingange der Linie, wie dieselbe ohnehin

hin den Käufern zur Last fallen. Dagegen trägt der Verkäufer die sämmtlichen Kosten und Lasten des Transports bis auf den Boden des Herr Käufers.

An diesen Kontrakt wollen beyde Theile fest und unwiderruflich gebunden seyn, und begeben sich dazu aller Ausflüchte und etwanigen Rechtswohlthaten, die ihnen dagegen zu Statten kommen möchten, und wollen zur mehrerer beyderseitigen Sicherheit hiermit festsetzen, daß derjenige, so etwa von diesem Kontrakte abgienge, und seine Verbindlichkeit bräche, den andern den hierin ausbedungenen Werth von 10 Metzen Gerste zur Schadloshaltung sogleich baar und unverweigerlich auszahlen solle.

Und da übrigens der Herr Käufer die ausbedungene Vorausbezahlung von 10 Metzen wirklich geleistet hat, so quittirt der Herr Verkäufer hiermit über den richtigen Empfang von zwanzig Gulden.

So geschehen zu Neusiedel, den 20. September 1797.

(L. S.) Anton Diez.
(L. S.) Peter Fichtel.

2.

Herrschaftlicher Kaufvertrag.

Heute am unten gesetzten Tag und Jahre ist zwischen Seiner Excellenz, dem Hochgebornen des heil. röm. Reichs Grafen von Felsenberg als Verkäufer, an einem und dem Hochwohlgebornen Herrn Freyherrn von Biala, als Käufer am andern Theile folgender Kaufvertrag geschlossen worden.

1.

Digitized by Google

1. Verkauft Seine Excellenz dem Herrn Freyherrn von Biala, die an dem Inn im Innviertel gelegene Herrschaft N. N. mit allen Rechten, so wie sie im Katastrum (Steuerregister) inliegt, um einen Kaufschilling von 160,000 fl.

2. Verspricht der freyherrliche Käufer zu Ende Septembers dieses Jahrs 50,000 fl. sage fünfzig tausend Gulden, und nach Verlauf eines Jahrs ebenfalls 50,000 fl. von dem Kaufschilling zu entrichten.

3. Uebernimmt der Freyherr Herr Käufer die auf dieser Herrschaft intabulirten 40,000 fl. und werden dieselben an dem Kaufschilling in Abschlag zu bringen seyn.

4. Sollen die am Kaufschilling restirenden 20,000 fl. als ein Schirmungskapital zurückgehalten werden.

5. Will der Freyherr Herr Käufer die Unterthansausstände selbst übernehmen, dergestalt, daß solche mit den Unterthanen liquidirt, die einbringlichen von den uneinbringlichen abgesondert, und diese letztern dem hochgräflichen Herrn Verkäufer verrechnet werden sollten. Zu mehrerer Bestätigung sind zwey gleichlautende Aufsätze von diesem Kontrakte verfertiget, und jedem der Herren Kontrahenten einer mit des andern, und der Herren Zeugen Unterschrift eingehändiget worden.

Wien, den 14 August 1789.

Balthasar von Eckershausen,
k. k. Landrath,
als Zeuge

Joseph Freyherr von
Waldburg,
Franz Graf von
Kinzing Oberster,
als Zeugen.

3.

Miethskontrakt wegen eines Hauses.

Es ist am untenstehenden dato zwischen mir, dem Kaufmann Johann Friedrich Rückert, als Hausinhaber, und mir, dem k. k. Appellazionsrath Ferdinand von Schöndorf als Bestandnehmer nachstehender unwiderruflicher Miethskontrakt verabredet und geschlossen worden.

1. Ich, der Kaufmann Johann Friedrich Rückert als Vermiether überlasse an Herrn Ferdinand von Schöndorf als Miether die in meinem Hause Nro. 109 auf dem Schottenhofplatz befindliche Wohnung im ersten Stocke, welche in vier Zimmern auf die Gasse, dreyen in den Hof, in einer Küche, Keller, Holzgewölbe, Schupfen und Stallung für drey Pferde besteht, auf fünf nacheinander folgende Jahre gegen einen jährlichen Zins von 600 Gulden.

2. Dagegen verspreche ich, Ferdinand von Schöndorf, diesen vorbeschriebenen Zins dem Herrn Vermiether in halbjährigen Fristen, nemlich zu Georgi und Michaelis, vorhinein baar und prompt zu entrichten.

3. Ich, der Hausinhaber, verspreche in den vier Zimmern auf die Gasse neue Fußböden legen, und neue Thüren mit messingenen Schlössern machen zu lassen.

4. Dagegen verspreche ich Friedrich von Schöndorf den im ersten Gassenzimmer befindlichen eingelegten Fußboden, den Trumeau und die Lambrien um 280 fl. abzulösen.

5.

5. Es macht sich der Herr Miether anheischig, die Wohnung in guten Stande wieder zurückzustellen, und allen von seinen Hausleuten verursachten Schaden zu ertragen.

6. Soll eine halbjährige Aufkündigung bedungen seyn, und bey nicht erfolgter Aufkündigung soll der Kontrakt auf weitere fünf und so fort, von fünf zu fünf Jahren verlängert bleiben.

Diesen Kontrakt haben wir beyde verabredet, und wohlbedächtig geschlossen; wollen an denselben ohne einigen Vorbehalt und Ausflucht buchstäblich gebunden seyn, und haben zu gegenseitiger Sicherheit derselben zweyfach ausgefertigt und eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Wien, den 11. Sept. 1796.

(L. S.) Ferdinand von Schöndorf, k. k. Appellationsrath.

(L. S.) Johann Friedrich Rückert, Hausinhaber.

4.

Lehrkontrakt.

Nachdem Herr Joachim Heinrich Schuster in Prag sich auf Bitte des Herrn Ludwig Wilhelm Neumann in Znaim geneigt erklärt hat, den ältesten Sohn des letztern als einen Handlungsburschen in die Lehre zu nehmen, so ist zwischen beyden nachstehender Kontrakt geschlossen worden.

1. Verpflichtet sich Herr Neumann für seinen Sohn, Wilhelm Heinrich Neumann, daß derselbe vom

vom 1ten April dieses Jahres an bis zum 31. März 1799, mithin fünf auf einander folgende Jahre hindurch Herrn Schuster und seinen Erben oder Nachfolgern als ein rechtschaffener Lehrbursche dienen, die ihm aufgetragenen Geschäfte unverdrossen und mit Fleiß ausrichten, nichts veruntreuen, oder zum Nachtheil seines Herrn Prinzipals etwas an andere verrathen, sondern dagegen allen Schaden ab- und allen Nutzen zuzuwenden suchen solle, so viel in seinen beßten Vermögen steht.

2. Verbürgt sich Herr Neumann für die Treue und Ehrlichkeit seines Sohnes mit seinem ganzen Vermögen, und verspricht den Schaden, welchen derselbe durch Fahrläßigkeit und erwiesene Untreue etwa wider Vermuthen seinem Herrn zufügen sollte, unverweigerlich zu ersetzen.

3. Wird Herr Neumann während den fünf Lehrjahren für eine anständige Kleidung seines Sohnes sorgen, und Einhundert Thaler Lehrgeld für ihn, die Hälfte gleich im Anfange, beym Eintritt in der Lehre, und die andere Hälfte am Ende des letzten Jahrs entrichten.

4. Dagegen verspricht Herr Schuster vorbesagten Wilhelm Heinrich Neumann zu seinen Lehrjungen in seine Handlung aufzunehmen, ihm den erforderlichen Unterhalt an Speise, Trank, und Wohnung zu reichen, ihn in allen Handelsgeschäften nach Maßgabe seines Hauses wohl zu unterrichten, und dazu anzuführen, zu allen Guten zu ermahnen, und ihm nach zurückgelegten Lehrjahren und bewiesener guten Aufführung und Applikation als Handlungsdiener durch weitere Empfehlungen beförderlich zu seyn.

Dieser Kontrakt hat seine Verbindlichkeit bis auf den letzten Tag des fünften Lehrjahres; zu dessen Sicherheit haben beyde Kontrahenten denselben doppelt ausgefertigt, und eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

So geschehen Prag den 12. März 1794.

(L. S.) Johan Heinrich Schuster.

(L. S.) Ludwig Wilhelm Neumann.

5.

Ehekontrakt.

Zu wissen, daß zwischen Herrn Siegmund von Stark, k. k. Hauptmann und der Demoiselle Louise Treu mit Genehmigung dero Herrn Vaters des Herrn Kaufmanns Treu, eine christliche Eheverbindung geschlossen und gelobet, und zu mehrerer Sicherheit darüber folgende Punkte sind beredet und festgesetzt worden.

1. Versprechen sich beyde Verlobte noch einmal alle Liebe und True, Hülfe und Beystand, nach ihrem beßten Wissen und Vermögen.

2. Verspricht der Brautvater Herr Leonhard Treu die von dem Herrn Bräutigam zu machende Caution für denselben mit 6000 Gulden zu bestellen.

3. Er wird dem Herrn Bräutigam eine Anweisung auf jährliche auf Michaelis zu erhebende 400 Gulden geben, und

4. die Hochzeit auf seine eigene Kosten ausrichten.

Beyderseitige Kontrahenten haben diese Punkte sämmtlich beredet und angenommen, und zur gemein-

meinschaftlichen Sicherheit diesen Kontrakt eigenhändig unterschreiben.

So geschehen Wien den 3. August 1793.

Ferdinand Allard, als Zeuge. — Leonhard Treu.
Louise Treu.
Gottlieb Hallard, als Zeuge. — Siegmund v. Stark.

Ein Anderer.

Im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit Gott des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, ist heute an dem zu Ende gesetzten Tage zwischen dem Herrn Jakob Schreibers, bürgerlichen Riemermeister Bräutigam an einem, und der ehrsamen Jungfer Anna Katharina Richter als Braut am andern Theile, in Beyseyn der hierzu erbetenen Zeugen folgender Ehevertrag, der nach erfolgter priesterlicher Einsegnung seine Rechtskraft haben soll, geschlossen worden.

1. Versprechen sich beyde Brautpersonen wechselseitig die Ehe.

2. Verspricht die Jungfer Braut dem Herrn Bräutigam zu einem Heurathgut 1000 fl. das ist, Eintausend Gulden, welches

3. der Herr Bräutigam mit 2000 Gulden wiederlegt, beydes aber Heurathsgut und Wiederlage soll auf Ueberleben bedungen seyn.

4. Verspricht der Herr Bräutigam seiner Jungfer Braut 100 Dukaten zur Morgengabe einzuhändigen, wo hingegen

5. die Jungfer Braut dem Herrn Bräutigam andere 3000 fl. als ein Paraphernalgut gleich nach

der Heurath zu übergeben sich verpflichtet, sich aber das Eigenthum dieser 3000 fl. vorbehält.

6. Was beyde Theile während ihrer Ehe durch reichen Segen Gottes erben oder erwerben, oder durch was immer für eine erlaubte Art an sich bringen, soll ein gemeinschaftliches Gut seyn. Zu diesem Ende sind

7. zwey gleichlautende Eheverträge verfaßt, und von beyden Theilen, wie auch von den erbetenen Zeugen unterschrieben und besiegelt worden.

Rab, den 2. Juny 1795.

Jakob Schreibers, Bräutigam.	Anna Catharina Richter, Braut.
Christoph Feßler, Beystand.	Joseph Maxner, Beystand.

6.

Ein Baukontrakt.

Zu wissen, daß zwischen dem Kaufmann Sedlitz hieselbst, und dem Maurermeister Stephan Selig nachstehender Baukontrakt ist verabredet worden.

Es übernimmt nemlich der Maurermeister Selig die an dem Wohnhause des Herrn Kaufmanns Sedlitz nöthige Reparatur in der Art, wie sie in dem darüber besonders ausgefertigten und diesem Kontrakte am Ende beygefügten Anschlage ausführlich beschrieben ist, für die darin ebenfalls festgesetzte Summe der 500 Gulden; unter der Bedingung, daß die Hälfte dieser Summe zur Anschaffung und Zurichtung der nöthigen Baumaterialien gleich vorausbezahlt, die andere Hälfte aber nach völlig beendigten

digten und anschlagsmässig befundenen Baue sofort und unverkürzt nachbezahlt werde.

Diese Erklärung und Bedingung acceptirt der Kaufmann Sedlitz, und verspricht die angezeigte Terminalzahlung prompt und richtig zu leisten, unter der Bedingung, daß mit dem Bau gleich mit dem ersten Tage der künftigen Woche der Anfang gemacht, und er aufs längste in 14 Tagen völlig beendiget, und übrigends gut und tüchtig ausgeführt werde.

Beyderseitige Kontrahenten genehmigen diese sämmtlichen Punkte, und erklären, daß sie an diesen Kontrakt unwiderruflich und ohne alle Ausflucht und Einwendung gebunden seyn wollen; haben auch zu dessen Urkund ihre Namen eigenhändig unterschrieben.

So geschehen Wien, den 12. May 1786.

(L. S.) Eberhard Sedlitz.
(L. S.) Stephan Selig.

7.

Ein Tauschvertrag zwischen einem Kaufmann und Fabrikanten.

Heute ist zwischen dem Herrn Martin Ewald, bürgerlichen Kaufmann, eines, und dem Herrn Sebastian Müller, bürgerlichen Bandfabrikanten, andern Theils, folgender Tauschvertrag geschlossen worden.

1. Uebergiebt Herr Martin Ewald, Kaufmann, seine eigene in der Josephhstadt Nro. 135 am — — gelegene Behausung, so wie es gegenwärtig steht, dem Herrn Sebastian Müller, Bandfabrikant, zum vollständigen Eigenthum. Dagegen überläßt:

2.

2. Herr Sebastian Müller, Bandfabrikant, sein auf der Wieden befindliches Haus ebenfalls zum vollkommenen Eigenthume. Weil aber

3. das Haus des Herrn Bandfabrikanten Sebastian Müller um 2000 fl. mehr werth ist, als sein eigenes, so verspricht Herr Martin Ewald, bürgerlicher Kaufmann, diese Summe einen Tag vor der wirklichen Uebergabe dem Herrn Sebastian Müller, bürgerlichen Bandfabrikanten, baar einzuhändigen; dann macht er sich

4. anheischig, dem Herrn Sebastian Müller, Bandfabrikanten, Hundert Dukaten, als eine Darangabe für das ihm abgetretene Haus in einem Jahre zu bezahlen; wofür indessen der Herr Martin Ewald, Kaufmann, sein eingetauschtes Haus dergestalt verpfändet, daß der Herr Sebastian Müller, Bandfabrikant, berechtigt seyn soll, sich bey dem Grundbuch darauf vormerken zu lassen.

Beyderseitige Kontrahenten genehmigen diese sämmtlichen Punkte, und erklären, daß sie an diesen Kontrakt unwiderruflich und ohne alle Ausflucht und Einwendung gebunden seyn wollen; haben auch zu dessen Urkund ihre Namen eigenhändig unterschrieben.

So geschehen Wien, den 12. May 1786.

(L. S.) Martin Ewald.

(L. S.) Sebastian Müller.

VI. Von Testamenten.

Die letzte Willenserklärung ist eine den Rechten gemäß eingerichtete Anordnung eines Menschen, der dadurch festsetzt, was nach seinem Tode mit seinem Vermögen geschehen, und wer als wirklicher Erbe angesehen

gesehen werden soll. Betrifft eine solche Disposition das ganze Vermögen, so heißt sie ein Testament, betrifft sie aber nur einen Theil derselben, so heißt sie ein Codicill.

Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir uns hier in die Untersuchung einlassen wollten, wer ein Testament machen, was für Personen er in selbiges als Erben einsetzen, oder aus welchen Ursachen er den rechtmässigen Erben davon ausschliessen darf. Alles dieses gehört in die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts, und können hier nichts als folgende Beyspiele zum Muster der gewöhnlichen Testamente geben, so wie sie bey uns gewöhnlich sind.

1.

Im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, u. s. w.

Um zu verhüten, daß wegen meines Vermögens im Falle meines Absterbens, keine Streitigkeiten entstehen, habe ich Gottlieb Otto, bürgerlicher Handelsmann, nach reifer Ueberlegung folgende letztwillige Disposition machen wollen.

1. Empfehle ich meine durch das Blut Jesu Christi erlöste Seele in die unendliche Barmherzigkeit Gottes, ihres Erschaffers, und den Leib der Erde, aus der er gekommen ist.

2. Solle das Leichenbegängniß nach Willkühr meiner Ehegattinn, und nach dem Gebrauche der christkatholischen Kirche angestellt, sodann

3. Hundert heilige Messen in verschiedenen Kirchen zum Trost meiner armen Seele gelesen werden, wozu ich 50 fl. bestimme.

4.

Digitized by Google

4. Legire ich zu der k. k. Normalschule 100 fl., und in das Armenhaus 200 fl.

5. Meinem geistlichen Herrn Sohn Thaddäus, Karmeliterordens, legire ich, so lang er lebt, alljährlich 60 fl. sage sechzig Gulden, und wird zur Sicherheit dessen ein hinlängliches Kapital anzulegen seyn.

6. Meinen fünf eheleiblichen Kindern erster und zweyter Ehe, benanntlich Anna Susanna, verehelichte N. N. Johann Joseph, Ignaz, Marianne, verehelichte N. N. Theresia, verehelichte N. N. vermache ich zum väterlichen Erbgut einem jeden 20,000 fl. sage zwanzig tausend Gulden, allen fünfen zusammen also, 100,000 fl. sage einmal hundert tausend Gulden. Im Fall wider Verhoffen

7. eines meiner Kinder mit dem ihm angewiesenen väterlichen Erbgut nicht zufrieden seyn sollte, und derowegen etwan gar eine Klage wagen, oder sonstige Beschwerden gerichtlich anbringen würde, so verordne ich, daß der oder dieselbe mit dem strengsten Pflichttheil hintangefertiget, und hievon jenes, so ich dem klagführenden Kind bey Lebzeiten Titulo des Heurathguts parapherni oder sonst geschenkt habe, von der legitima abgezogen werden solle. Ausser diesem Falle verbiete ich

8. ausdrücklich die Zutragung der Güter, und soll keinem Kind jenes, das ich ihnen bey Lebzeiten gegeben, in das väterliche Erbgut eingerechnet werden, da

9. die Grundfeste eines jeden Testaments die Einsetzung eines Universalerbens ist, so will ich hiezu meine innigst geliebte Ehegattinn Theresia, geborne N. N. über mein Vermögen, es sey in beweglichem

oder

oder unbeweglichem Gut, verbrieft- oder unverbrieften Activschulden nicht ausgenommen, nach Abzug obiger Legaten zur Universalerbin eingesetzt haben. Und hiermit sey mein letzter Wille im Namen Gottes beschlossen.

Zu wahrer Urkund dessen habe ich gegenwärtiges Testament von neuem mit Handschrift und Pettschaft gefertiget und die Herrn Zeugen zur Mitfertigung von aussen erbeten.

So geschehen Wien, den 2. April 1799.

Gottlieb Otto.

2.

Zur Vermeidung aller nach meinem Ableben etwa entstehenden Streitigkeiten, habe ich freywillig und wohlbedächtig folgende letztwillige Anordnung zu machen mich entschlossen.

1. Zu meinen Universalerben bestimme ich meine drey Kinder Charlotte, Karl und Franz, welche mein sämmtliches Mo- und Immobiliarvermögen unter sich zu gleichen Theilen theilen sollen.

2. Doch sollen dieselben gehalten seyn, mich zwar anständig, aber ohne Pomp und Gepränge zur Erde bestatten zu lassen.

3. Sind dieselben verbunden an meinen Bedienten Christoph Reder zur Belohnung für seine treuen Dienste Einhundert Thaler gleich nach meinem Tode baar auszuzahlen.

4. Kassire ich hiemit die unter meinen Papieren befindliche von meinem Freunde, dem Herrn Hauptmann von Langeck an mich ausgestellte Obligation von Eintausend Gulden, welche ich wieder erhalten

zu

zu haben bekenne, und deren Löschung im Hypothekenbuch auf diese Anzeige nachgesucht werden muß.

5. Zum Vormunde für meine Kinder bestelle ich hiermit den Herr Joseph von Reichenbach, den ich um Uebernehmung dieses Auftrages herzlich ersuche, so wie ich überzeugt bin, daß er sich meiner Waisen treulich annehmen, und ihr Beßtes auf alle Weise zu berathen beflissen seyn wird.

Dieß ist mein letzter Wille, und habe denselben nicht nur eigenhändig unterschrieben und mit meinem Siegel bekräftiget, sondern auch zwey Herren Zeugen gebührend gebeten, diesen meinen letzten Willen mit ihrer eigenen Handschrift, und gewöhnlichen Pettschaft von aussen gleichfalls zu bekräftigen.

Welches geschehen Verona, den 5. März 1799.

Heinrich Christian von Kirchshof,
k. k. Feldkriegssekretär.

3.

Ein Codicill nach verfertigtem Testamente.

Nachdem ich Unterzeichneter Stephan Seefeld für gut befunden habe, von dem in meinem unterm 5. May 1791 verfertigten Testamente erklärten letzten Willen in ein und andern Stücken abzugehen, und noch einige Vermächtnisse festzusetzen, so habe ich gegenwärtiges Codicill gedachtem meinem Testamente beyfügen wollen.

1. Da mein Stiefbruder Johann Keltner vor acht Tagen mit Tode abgegangen ist, so soll der in meinem Testamente ihm vermacht gewesene grüne Rock und rothe Weste nunmehr meinem Gevatter,

dem

dem Schulmeister zu Schwechat, Kaspar Haidmann, nach meinem Tode gegeben werden.

2. Soll mein Erbe, Christian Holzer der Miterbin seiner Schwester, Anna Rosina Holzer, zur Aussteuer ihrer Hochzeit Einhundert Gulden zu geben gehalten seyn.

3. Von den fünf und zwanzig Gulden, die laut Testaments mein Stiefbruder Johann Keltner, bekommen hätte, sollen zehn Gulden dem hiesigen Herrn Pfarrer, Christian Stolz, sogleich nach meinem Tode ausgezahlt werden; den Rest der fünfzehn Gulden bekommt die Miterbin, Anna Rosina Holzerinn. Sollte aber besagter Herr Pfarrer bereits vor mir verstorben seyn, so fallen diese zehn Gulden nebst den im Testamente legirten zwanzig Gulden der hiesigen Kirche zu.

Urkund habe ich dieses Codicill eigenhändig geschrieben und mit meinem Pettschaft besiegelt.

So geschehen zu Klosterneuburg, den 10. May 1798.

(L. S.) Stephan Seefeld.

4.

Ein Cocidill, wie es ohne Testament verfaßt seyn soll.

Ich Endesunterschriebener bekenne hiermit, daß ich durch Betrachtung meiner kränklichen Umstände veranlasset worden bin, bey noch gutem Verstande frey und ungezwungen folgende Verordnung, wie es nach meinem Ableben wegen meiner Verlassenschaft gehalten werden soll, festzusetzen.

Digitized by Google

Ob ich nun zwar meine nächsten Anverwandten als meine natürlichen Erben ab intestato erkenne, und in Ansehung derselben nichts geändert wissen will, so finde ich doch für nöthig, folgendes von ihnen zu fordern, welches sie auch nach meinem Ende pünktlich vollziehen sollen.

1. Sollen sie aus der gemeinen Erbschaft einem jeden von meinen noch lebenden und unverheuratheten Pathen vier Dukaten auszahlen.

2. Den Tag nach meiner Begräbniß sollen zehn Dukaten unter die hiesigen Armen ausgetheilt werden.

3. Bekommt der Herr Pfarrer für die gehabte Bemühung zwey Dukaten, desgleichen der Schulmeister einen Dukaten.

So wie ich nun diese meine Verordnung in allen Stücken genau erfüllet haben will, als ersuche ich auch gehorsamst die mir vorgesetzte Obrigkeit, durch Dero Ansehen und Hülfe für die Befolgung dieser Willenserklärung geneigte Sorge zu tragen.

Zur Urkunde dessen ist dieses Codicill von mir nebst den dazu erbetenen Zeugen eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden.

Kufstein, den 12. July 1799.

(L. S.) Martin Reichmann.
(L. S.) Peter Weiß,
als erbetener Zeuge.
N. N.

5.

Aufsatz einiger erbetener Zeugen.

Wir Endesunterschriebene beurkunden hiermit, daß der hiesige Bauer, Jakob Holz, uns hat zu sich

sich bitten lassen, und nachdem wir sämmtlich vor ihm erschienen waren, erkläret: daß er bey seinem hohen Alter und zunehmenden Schwachheiten seinem Lebensende täglich entgegen sehen müsse, daß er aber zum Beßten seiner noch unverheuratheten Tochter noch vorher seinen letzten Willen uns offenbaren wolle, mit der Bitte, solchen vor den Gerichten zu bezeugen und darauf zu halten, daß demselben nachgelebt werde. Dieser sein Wille gienge aber dahin, daß diese seine jüngste Tochter von ihren übrigen Geschwistern ein aufgerichtetes Bette, mit den dazu gehörigen Ueberzügen, und den freyen Sitz in seinem Wohnhäuschen, auf ihre ganze Lebenszeit, gegen einen jährlichen Miethzins von 5 fl. voraus haben, und in den Uebrigen mit ihren Geschwistern zu gleichen Theilen gehen solle. Er glaube dieß seiner Tochter schuldig zu seyn, weil sie nicht allein so gut wie ihre andern Geschwister immer ein gehorsames, wohldenkendes Kind gegen ihn gewesen, sondern nun noch vornehmlich die Last seiner Wartung und Pflege treu, unverdrossen getragen habe, und noch bis an sein Ende tragen werde

Untenbenannte Zeugen haben um so weniger Bedenken getragen, dieses Gesuch ihres alten Nachbarn und Freundes statt finden zu lassen, da sie denselben bey zwar schwachen Leibes- aber guten Gemüthsumständen gefunden, und er ihnen diese Erklärung verschiedene Mahl wiederholt hat. Sie haben also zu desto mehrern Sicherheit diese seine Erklärungen schriftlich verfaßt, ihm solche noch einmal deutlich vorgelesen, und da er dieselben vollkommen genehmiget, diese seine Einwilligung mit seinem untengesetz-

ten

ten Zeichen eigenhändig bekräftigen lassen, und die Wahrheit und Richtigkeit derselben durch ihre Unterschrift bestätiget.

So geschehen Enzersdorf, den 24. October 1799.

† † † Zeichen des Jakob Holz,
Heinrich Flug, Pfarrer, als Zeuge.
Simon Reich, Richter, als Zeuge.
† † † soll heissen Johann Piper, als Zeuge.
† † † soll heissen Ludwig Gans, als Zeuge.
Joachim Langbeil, als Zeuge.

VII. Vollmachten.

Wenn Jemand an meiner Statt Geschäfte treiben, Geld erheben, Kontrakte schliessen, rechtlicher Unterhandlungen beywohnen u. d. gl. soll, so muß er dazu von mir förmlich bevollmächtiget werden. Hat er diesen Auftrag angenommen, so entstehet zwischen uns ein förmlicher Kontrakt, und in den Fällen, wo ein Kontrakt schriftlich errichtet werden muß, muß auch die Vollmacht schriftlich gegeben werden.

Man thut aber wohl, auch in solchen Fällen, wo es nicht nöthig ist, sich die Vollmacht schriftlich geben zu lassen; weil sonst der dritte, der sich mit dem Bevollmächtigten eingelassen habt, sich nicht an den Machtgeber, sondern an den Bevollmächtigten halten kann; der Machtgeber aber kann gegen beyde klagen.

Die Vollmachten werden entweder auf ein ganzes Geschäft überhaupt, oder auf besondere Theile eines Geschäfts ausgestellt; im ersten Fall heissen sie Generalvollmachten, im andern Spezialvollmachten. Von beyden wollen wir ein Beyspiel folgen lassen. —

1.

1.

Generalvollmacht an einen Handlungsbedienten zur Messe zu reisen.

Da ich Endesbenannter wegen schwächlicher Gesundheitsumstände nicht im Stande bin, auf der bevorstehenden Leipziger Ostermesse in Person gegenwärtig zu seyn, so habe ich meinen Handlungsdiener, Joachim Friedrich Kern ausersehen, die Messe an meiner Statt zu bereisen, und die vorkommenden Geschäfte zu besorgen. Zu dem Ende bevollmächtige ich denselben hiermit und Kraft dieses in beßter Form Rechtens, und gebe ihm freye Gewalt und Macht, in meinem Namen Kontrakte zu schliessen, einzukaufen, und zu verkaufen, Wechsel einzukassiren, zu acceptiren, auszustellen und zu bezahlen, und alle Handlungsgeschäfte zu verrichten, welche vorkommen mögen, sie haben Namen wie sie wollen.

Ich ersuche demnach Jedermann auf Ansicht dieser Vollmacht, besagten Joachim Friedrich Kern, als meinen rechtlich bestellten Bevollmächtigen anzusehen, ihm Glauben zu stellen, und mit ihm zu handeln, als mit mir selber, so wie ich denn alle von ihm gemachte Handlungen, Unterschriften, Verträge, Versprechungen, Quittungen, u. s. w. so ansehen werde, als hätte ich sie selbst gemacht; und mich zu den von ihm übernommenen Verbindlichkeiten für verpflichtet anerkennen werde. So wie besagter mein Bevollmächtigter ferner Macht und Gewalt hat, in Allem zu handeln, wie er es meinem Vortheil und Nutzen für zuträglich erachten wird; so entbinde ich ihn auch

hier-

hiermit von aller Verantwortung wegen etwanigen Schadens, der mir aus seinen Verhandlungen zuwachsen könnte, und verpflichte mich, ihn wegen alles Aufwandes und aller Kosten, welche er haben wird, völlig schadlos zu stellen.

Zu Urkund dessen habe ich gegenwärtiges Dokument eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Wien, den 12. May 1798.

(L. S.) August Franz Scheller.

2.

Gewalt und Vollmacht wegen einer Schuldforderung.

Ich Unterschriebener bevollmächtige Kraft dieses den Herrn Aloys Eberl für mich und meine Erben, meine an den ausgetretenen Herrn Jakob Freytag bestehende Forderung pr. 2646 fl. auf was immer für eine Art einzutreiben, sich auf Abschlagszahlungen einzulassen, dafür zu quittiren, überhaupt alles vorzukehren, als ob ich in eigener Person gegenwärtig wäre. Ich verspreche auch, meinen obgenannten Herrn Bevollmächtigen dieserwegen gänzlich schadlos zu halten.

Preßburg, den 30. März 1798.

(L. S.) Philipp Sauerwein.

3.

Vollmacht wegen einer Erbschaft.

Ich Endesbenannter Olivier Famold bekenne hiermit für mich und meine Erben, daß ich in der Erb-

Digitized by Google

Erbschaft, die mir durch das den 24. Juny dieses Jahrs erfolgte Absterben meiner Schwester Josepha, weiland Andreas Berdy hinterlassene Wittwe zugefallen ist, Herrn Karl Willow, bey der bevorstehenden Theilung in meiner Abwesenheit zu meinem Anwalt ernenne und bestelle, dergestalt, daß ich ihm volle Gewalt einräume, bey bemeldter Erbschaft in meinem Namen zu handeln, zu schalten und zu walten, wie es die Beschaffenheit der Sache erfordert, und er selbst für gut und dienlich halten wird. Ich verspreche, alles von ihm Unternommene für genehm zu halten. Welches ich hiermit eigenhändig unterschreibe, und mit meinem Pettschaft besiegle.

Wien, den 1. August 1798.

(L. S.) Olivier Famold.

4.

Gewalt und Vollmacht an einen Advokaten als Bestellten.

Für den wohlgebornen und hochgelehrten Herrn Samuel Greilich, J. U. D. auch Hof- und Gerichtsadvokaten, vermöge welcher derselbe für mich, meine Erben und Nachkommen, alle meine gegenwärtigen und zukünftigen Rechtsangelegenheiten bey was immer für einer Gerichtsstelle zu besorgen, mich gehörig zu vertreten, alles Rechtliche nach seiner Einsicht vorzukehren, Vergleiche zu treffen, Gelder zu erheben, dafür zu quittiren, überhaupt alles so, als ob ich selbst gegenwärtig wäre, zu unternehmen, volle Macht und Gewalt haben soll. Welches alles ich nicht allein für genehm halten werde, sondern

auch meinen Herrn Bevollmächtigten nebst Ertheilung der Befugniß, einen andern Rechtsfreund zu substituiren, in alle Wege schadlos zu halten versprech. Urkunde dessen meine Fertigung.

Wien, den 14. Januar 1790.

(L. S.) Gottlieb Montag.

VIII. Eine Schenkungsschrift.

Kraft dieser Schrift schenke ich Endesgefertigter dem Herrn Joseph Fernov, theils aus besonderer Liebe und Zuneigung, die ich schon lange gegen ihn trage, theils wegen seiner mir bey verschiedenen Gelegenheiten geleisteten Dienste eine Kupferamts-Obligazion sub Nro. 24. von 2000 fl. sage Zweytausend Gulden dergestalt, daß er mit dieser geschenkten Summe, so wie mit seinem eigenen Vermögen verfahren könne. Zu diesem Ende habe ich dieses Instrument eigenhändig unterschrieben, und die mitgefertigten zwey Herrn Zeugen, beyden jedoch ohne Schaden und Nachtheil, zu ihrer Mitfertigung erbeten.

Wien, den 20. Januar 1799.

Wolfgang v. K. Landrath. Ignaz Nikolaus
Gallus M. J. U. D. v. Schätzberg.

Eine andere.

Hiermit schenke ich Endesunterschriebener dem Herrn N. der mir öfters wichtige Freundschaftsdienste geleistet hat, meine mit Brillanten besetzte goldene Sackuhr, und mein kleines Gartenhaus in Penzing, aber erst nach meinem Tode. Sollte er aber vor mir dahin sterben, so soll diese Schenkungsschrift ganz un-

Digitized by Google

unkräftig seyn, und so, als wenn selbige nicht wäre errichtet worden, angesehen werden. Zu diesem Ende habe ich nebst meiner Unterschrift die Mitfertigung zweyer Herrn Zeugen erbeten.

Der Schluß wie im vorhergehenden.

IX. Fracht- und Mauthbriefe.

1.

Ein Frachtbrief über eine versiegelte Kiste.

Durch den Regensburger Fuhrmann, David Heinze, empfangen des Herrn von Detnold Hochwohlgeboren in der Kreuzer Gasse zu Regensburg, im Bischofhof wohnhaft, eine wohlverschlagene und dreymal versiegelte Kiste, mit zwey in der hiesigen Glashütte verfertigten Kronleuchtern, welche gezeichnet M. D. L. Die Fracht ist mit 10 fl. bedungen, welche ich nach guter Lieferung an ihn zu zahlen bitte.

B. den 21. July 1798.

Benedikt W. —

2.

Frachtbrief über einen Einschlag.

Der Fuhrmann David Jächel, überbringt einen Einschlag mit 7 Stück 3 Ellen breiten Tuch, welches am Gewicht 2 ½ Cent. hält; kostet Fuhrlohn der Centner a 40 kr.; ferner für Auslagen von N. bis N. 2 fl. 15 kr. also zusammen 3 fl. 55 kr.

Wien, den 1. Sept. 1799.

N. N.

3.

Mauthbrief über einen Verschlag mit gebundenen Büchern.

Ich Unterzeichneter sende durch den Fuhrmann Peter Schnaps, nach Leipzig einen Verschlag hier gedruckter und gebundener Bücher, wiegend 50 Pfund der Werth hievon 25 fl.

Wien, den 7. December 1798.

N. N.

X. Anweisungen.

1.

Herr Gottlieb Rath in Wien belieben an Herrn Fr. Seibold in Nürnberg oder dessen Ordre 500 fl. sage Fünfhundert Gulden, in Wienerkurrent auszuzahlen, und a Conto zu stellen. Es ist mir ohne weitern Bericht genehm.

Prag, den 12. Februar 1798.

N. N.

2.

Da ich Unterschriebener meinem Schuhmacher für ein paar Stiefel sechs Gulden schuldig bin, so habe denselben zur Beschleunigung der Zahlung an den Herrn Schwager anweisen, und Sie bitten wollen, ihm Vorweisern, diese gedachte sechs Gulden einzuhändigen, und solche mir auf Rechnung zu setzen.

Pest, den 1. April 1798.

N. N.

3.

Euer Edel belieben dem Vorzeiger dieses die von mir erkauften fünf Stücke holländischer Tücher in zweyen mit N. 1. 2. B. L. bemerkten Packen verabfolgen zu lassen. Ich begnehmige es hiermit.

Brünn, den 13. May 1799.

N. N.

XI. Empfangsscheine oder Recepisse.

1.

Daß ich Unterzeichneter einen Wechsel von Fünfhundert Gulden auf den Herrn Johann Friedrich N. gezogen, von dem Handelsmann Philipp N. richtig empfangen habe, bezeuge ich durch meine Unterschrift.

Wien, den 20. Juni 1799.

N. N.

2.

Empfangsschein.

Ueber eine Kupferamtsobligation Nro. 34869 von Zehntausend Gulden d. d. 4. May 1789, welche mir der Herr N. N. bürgerlicher Kaufmann, bey seiner Abreise aufzubewahren gegeben hat, und die ich ihm auf allmahliges Begehren zurückzustellen bereit bin.

Wien, den 29. August 1799.

Christian Friedrich N.

3.

Digitized by Google

3.

Daß mir Endesgenannten von dem Herrn Anton Hurdl ein Koffer, an beyden Schlössern mit seinem Pettschafte versehen, zur Verwahrung übergeben worden, bezeuge ich durch meine Unterschrift.

Wien, den 4. Novemb. 1798.

N. N.
bürgerlicher Gastgeber.

4.

Daß mir Unterzeichnetem von dem Herrn Johann Michael N. Leinwandhändler von Linz, für seinen Sohn Joseph zur Anschaffung eines Kleides sechzig Gulden eingehändigt worden, bekräftige ich durch meine Unterschrift.

Wien, den 20. Januar 1799.

N. N.
bürgerlicher Schneidermeister.

XII. Verzichtschein oder Revers.

1.

Ich Endesunterschriebener bekenne hiermit, daß ich die von dem Herrn Ferdinand N., meinem Nachbar, mir bewilligte Ausbrechung zweyer Gnadenfenster, vermöge welchen ich in seinen Garten sehen kann, als eine bloße nachbarliche Gefälligkeit ansehen wolle. Ich mache mich daher verbindlich, diese Fenster auf sein oder seiner Erben Verlangen wieder zumauren zu lassen.

Wien, den 28. März 1798.

N. N.
Hausinhaber zum N. Nro. —

Digitized by Google

2.

Ich Endesgefertigter bekenne hiermit, daß Herr Christoph N., Hausinhaber neben mir, aus nachbarlicher Gefälligkeit gestattet hat, meinen Dachstuhl zum Theile auf seine Mauer setzen zu dürfen. Ich mache mich daher verbindlich, die Unköſten, falls die Mauer nach der Zeit einige Ausbesserung nöthig hätte, mit ihm Herrn Christoph N. gemeinschaftlich tragen zu wollen.

Wien, den 1. August 1793.

N. N.
Hausinhaber zum — —

XIII. Zeugnisse.

1.

Vorzeiger dieses, Johann N. hat bey mir Unterzeichnetem fünf Jahre als Handlungsdiener redlich, fleißig, und unermüdet gedienet. Da er aber nun gesonnen ist, sich auf grösseren Handlungsplätzen mehrere Kenntnisse zu erwerben, so habe ich ihm mit Vergnügen dieses Zeugniß ertheilet, und empfehle ihn jedermanns Wohlgewogenheit auf das nachdrücklichste.

Wien, den 12. Februar 1793.

N. N.
bürgerlicher Handelsmann.

2.

Vorzeiger dieses, David N. von Grätz in Steyermark gebürtig, dreyßig Jahre alt, ledig, hat mir

mir Unterzeichnetem vier Jahre als Kutscher gedienet, und sich immer getreu, redlich, arbeitsam und nüchtern verhalten. Ich habe ihm also zu seinem Lobe dieses Zeugniß ertheilet, und empfehle ihn jedermann auf das Beste.

Wien, den 10. Juni 1800.

Balthasar von S..

3.

Vorzeiger dieses, Georg N. hat bey mir Unterzeichnetem ein halbes Jahr als Hausknecht gedienet, sich aber nicht stets so betragen, daß ich mit ihm hätte vollkommen zufrieden seyn können, da er aber so ernstlich Besserung verspricht, so ertheile ich ihm mit Vergnügen dieses Zeugniß, wie es ihm dann an guten Eigenschaften nicht gebricht.

Wien, den 29. August 1799.

Joseph Sommer
bürgerlicher Gastgeber.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

PF 3495
.M946

DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMCO

Google

ALF Collections Vault
3 0000 112 051 903